

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die aktuelle Orthographiereform des Spanischen“

Verfasserin

Alexandra Kern

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 353 347

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Spanisch, UF Französisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
I. DIE PHONEME UND GRAPHEME DES SPANISCHEN	3
1. Die Phonetik und die Phonologie	3
1.1. DIE LINGUISTISCHEN GRUNDLAGEN	4
1.1.1. DIE SEMIOTISCHEN GRUNDBEGRIFFE	4
1.1.1.1. <i>Das Konzept des Zeichens</i>	4
1.1.1.2. <i>Die sprachlichen Zeichen</i>	5
1.1.2. DIE PERSPEKTIVEN VON PHONETIK UND PHONOLOGIE	6
1.2. DIE PHONETISCHE BETRACHTUNGSEBENE - DIE ARTIKULATORISCHE PHONETIK	7
1.2.1. DER SPRECHAPPARAT	7
1.2.2. DIE KLASSIFIKATION DER LAUTE	8
1.2.2.1. <i>Der Artikulationsort</i>	9
1.2.2.2. <i>Der Artikulationsmodus</i>	10
1.2.2.3. <i>Die Stimmbeteiligung</i>	11
1.2.3. DIE KOARTIKULATION	12
1.3. DIE PHONOLOGISCHE BETRACHTUNGSEBENE	12
1.3.1. DIE METHODEN DER PHONOLOGIE	12
1.3.2. DIE ELEMENTE DER PHONOLOGIE	13
1.3.2.1. <i>Das Phonem und die distinktiven Merkmale</i>	13
1.3.2.2. <i>Die Allophone</i>	14
1.3.2.3. <i>Das Archiphonem</i>	14
2. Das spanische Phonemsystem und seine Repräsentation	14
2.1. DIE LAUTE DES SPANISCHEN UND IHRE ARTIKULATION	15

2.1.1. DIE VOKALISCHEN PHONEME UND ALLOPHONE	15
2.1.1.1. <i>Die Orallaute</i>	16
2.1.1.2. <i>Die Nasallaute</i>	16
2.1.1.3. <i>Die Elemente der Diphthonge und Triphthonge</i>	17
2.1.2. DIE KONSONANTISCHEN PHONEME UND ALLOPHONE	17
2.1.2.1. <i>Die Okklusiven</i>	18
2.1.2.2. <i>Die Approximanten</i>	18
2.1.2.3. <i>Die Affrikaten</i>	19
2.1.2.4. <i>Die Frikative</i>	19
2.1.2.5. <i>Die Nasale</i>	19
2.1.2.6. <i>Die Laterale</i>	20
2.1.2.7. <i>Die Vibranten</i>	20
2.2. DIE PHONOGRAPHIE DES SPANISCHEN	21
2.2.1. DIE PHONETISCHE TRANSKRIPTION	21
2.2.2. DER PHONOLOGISCHE WERT DER SPANISCHEN GRAPHEME UND DIGRAPHE	23
2.3. DIE PROBLEME DER SPANISCHEN PHONOGRAPHIE	28
2.3.1. DIE ALLGEMEINEN SCHWÄCHEN DES SPANISCHEN SYSTEMS	29
2.3.1.1. <i>Die unregelmäßige Korrespondenz</i>	30
2.3.1.2. <i>Die Kontextregeln</i>	31
2.3.1.3. <i>Die Neutralisation</i>	32
2.3.2. DIE VARIETÄTENBEZOGENEN PROBLEME	33
2.3.2.1. <i>Der yeísmo</i>	33
2.3.2.2. <i>Der seseo</i>	34
2.3.2.3. <i>Die Aspiration oder Eliminierung des Archiphonems /S/</i>	34

II. DIE SCHRIFTLICHKEIT UND DIE SPANISCHE SCHRIFTSPRACHE	36
---	-----------

3. Die Schrift und die Schriftlichkeit	36
3.1. DIE ENTWICKLUNG DER SCHRIFT	36
3.1.1. DIE MEILENSTEINE IN DER GESCHICHTE DER SCHRIFT	37
3.1.2. DIE ENTSTEHUNG DER SPANISCHEN SCHRIFTSPRACHE	38
3.1.2.1. <i>Eine Definition der Begriffe</i>	38
3.1.2.2. <i>Ein Überblick über die Entwicklung des Spanischen</i>	39
3.2. DIE SCHRIFTLICHKEIT ALS BESTANDTEIL EINER SPRACHE	41
3.2.1. DIE BEDEUTUNG DER SCHRIFT	41
3.2.1.1. <i>Die Schrift als Medium</i>	41
3.2.1.2. <i>Die Funktionen der Schrift</i>	43
3.2.1.3. <i>Die Auswirkungen der Schriftlichkeit auf die Kommunikation</i>	44
3.2.2. DER BEZUG DES LAUTLICHEN AUF DAS SCHRIFTLICHE SYSTEM DER SPRACHE	46
3.2.2.1. <i>Die lautliche Komponente in den alphabetischen Schriftsystemen</i>	47
3.2.2.2. <i>Das Verhältnis von Phonie und Graphie</i>	49
 III. DIE ORTHOGRAPHIE	 53
4. Die Orthographie und ihre Geschichte in der spanischen Sprache	53
4.1. DAS KONZEPT EINER „RICHTIGEN“ SCHREIBWEISE	53
4.1.1. DIE ENTSTEHUNG EINER ORTHOGRAPHIE	53
4.1.1.1. <i>Eine Definition</i>	53
4.1.1.2. <i>Ein Überblick über die Entstehungsgeschichte</i>	55
4.1.2. DAS HANDLUNGSFELD EINER ORTHOGRAPHIE	56
4.1.2.1. <i>Die Ziele und Funktionen einer Orthographie</i>	56
4.1.2.2. <i>Die Reformierung eines Orthographiesystems</i>	58
4.2. DIE ENTWICKLUNG DER ORTHOGRAPHIE DES SPANISCHEN UND IHRE REFORMEN	60
4.2.1. DIE SPANISCHE ORTHOGRAPHIE HEUTE	61

4.2.1.1. <i>Die Elemente der spanischen Orthographie</i>	61
4.2.1.2. <i>Die Kriterien zur orthographischen Festlegung der Sprache</i>	61
4.2.2. DIE HISTORISCHE BETRACHTUNG DER SPANISCHEN ORTHOGRAPHIE	64
4.2.2.1. <i>Die Entwicklung der spanische Orthographie</i>	65
4.2.2.2. <i>Die Reformen der spanischen Orthographie</i>	72
5. Die aktuelle Ortografía de la Lengua Española	79
5.1. DIE PRÄSENTATION DES AKTUELLEN REGELWERKS	80
5.1.1. DIE ZIELE DER PUBLIKATION VON 2010 IM VERGLEICH MIT DEM REGELWERK VON 1999	80
5.1.2. DIE GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER PHONEME ALS ZENTRALES KAPITEL DER BEOBACHTUNGEN	81
5.1.2.1. <i>Die Vorgehensweise der Ortografía</i>	81
5.1.2.2. <i>Die Schlüsse für die vorliegende Arbeit</i>	82
5.2. DAS AKTUELLE ORTHOGRAPHISCHE SYSTEM UND DIE VERÄNDERUNGEN IN DER REFORM VON 2010	83
5.2.1. DIE SPANISCHEN GRAPHEME UND IHRE BEZEICHNUNGEN	83
5.2.2. DIE GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER SPANISCHEN PHONEME	87
5.2.2.1. <i>Die Darstellung der vokalischen Phoneme</i>	89
5.2.2.2. <i>Die Darstellung der konsonantischen Phoneme</i>	93
5.2.2.3. <i>Der phonologische Wert der besonderen Grapheme</i>	105
IV. EINE DISKUSSION	111
7. Die Veranschaulichung der Problematik anhand eines Beispiels	111
7.1. DAS GRAPHEM <h> UND SEINE ENTSPRECHUNG [Ø]	111
7.2. DIE VORSCHLÄGE ZUR VERBESSERUNG	115
7.2.1. DIE REAKTION DER REFORM VON 2010	115
7.2.2. WEITERE REFORMVORSCHLÄGE	116
8. Die Diskussion der aktuellen Orthographie	117

8.1. DIE KRITIK AN DER AKTUELLEN SITUATION	118
8.1.1. DIE PRIMÄREN FEHLERQUELLEN IN DER SPANISCHEN ORTHOGRAPHIE	118
<i>8.1.1.1. Die orthographischen Fehler im Spanischen</i>	<i>118</i>
<i>8.1.1.2. Die problematischen Bereiche der spanischen Orthographie</i>	<i>119</i>
<i>8.1.1.3. Die varietätenbezogenen Unregelmäßigkeiten</i>	<i>120</i>
8.1.2. DIE KRITIK AN DER ARBEIT DER AKADEMIE	121
8.2. DIE PERSPEKTIVEN EINER GRUNDLEGENDEN REFORMIERUNG	123
8.2.1. DIE KRITERIEN FÜR EINE „GUTE“ ORTHOGRAPHIE	123
8.2.2. DAS PRINZIP DES PHONETISMUS	124
<i>8.2.2.1. Der Phonetismus als Basis der Orthographie</i>	<i>124</i>
<i>8.2.2.2. Die Einschränkungen des Phonetismus</i>	<i>125</i>
8.2.3. DER „SCHOCK“ EINER UMFASSENDEN REFORM	126
8.2.4. DIE VORBILDFUNKTION DES SPANISCHEN	128
9. Abschließende Worte	129
ANHANG	132
Zusammenfassung	132
Resumen en lengua castellana	133
Bibliographie	142
Abbildungsverzeichnis	145
Lebenslauf	146

EINLEITUNG

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der aktuellen Orthographiereform der spanischen Sprache, die im Jahr 2010 von der *Real Academia Española* in Zusammenarbeit mit der *Asociación de Academias de la Lengua Española* herausgegeben wurde. Die Betrachtung erfolgt unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Phonemen und Graphemen im aktuellen System.

Das Spanische, in dessen graphische Form im Laufe seiner Entwicklung mit großer Häufigkeit eingegriffen wurde und das zahlreiche Male durch Reformierungen eine Angleichung der Rechtschreibung an die oralen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit erfuhr, wirkt heute im Vergleich zu anderen europäischen Sprachen sehr simpel.

Auf den ersten Blick mag sich das darin bestätigen, dass die meisten Wörter so ausgesprochen werden können „wie sie geschrieben werden“. Diese Feststellung sowie die relativ geringe Anzahl von spanischen Phonemen impliziert den Schluss, dass die spanische Sprache von einem einfachen und klaren System gekennzeichnet sei.

Ein zweiter, genauerer Blick eröffnet jedoch die inverse Perspektive der Phonie auf die Graphie, die sich durchaus komplexer darstellt. Das Spanische weist in der gesprochenen Sprache einige Phänomene auf, die in der Niederschrift nicht eindeutig tradiert werden können. Diese müssen als Sonderfälle behandelt werden oder werden in Ausnahmeregelungen beschrieben. In diesem Zusammenhang können beispielsweise die schriftliche Unterscheidung zwischen und <v>, <g> und <j> sowie <c> und <z> oder der Gebrauch des Graphems <h> genannt werden. Diese Art von unregelmäßigen Entsprechungen zwischen Phonemen und Graphemen erschwert den Schreibprozess und konfrontiert die Schreibenden mit Hindernissen und teilweise unüberwindbaren Hürden auf dem Weg zu einer korrekten Anwendung der Orthographie.

In einem globalen und expandierenden Sprachraum, wie es jener des Spanischen ist, dürfen heute weiters regionale Eigenheiten einer Sprache nicht außer Acht gelassen werden. Die Unterschiede, die sich in den verschiedenen Varietäten finden lassen, beeinflussen auch maßgeblich die Beziehung zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprachform. Sprecher und Sprecherinnen

bestimmter sprachlicher Varianten haben aufgrund des bestehenden Orthographiesystems mit schwerwiegenden Nachteilen in Bezug auf die Relation zwischen Phonie und Graphie zu kämpfen. Zu den varietätenbezogenen Phänomenen zählen unter anderem die Distinktion von <s> und <z> sowie von <y> und <ll>, die je nach Sprachgebiet in der Oralität getroffen wird oder nicht, um nur zwei Beispiele zu geben.

Im Kontext dieser sprachlichen Realität erscheint 2010 eine neue, von der *Real Academia Española* in Zusammenarbeit mit der *Asociación de Academias de la Lengua Española* herausgegebene Orthographie.

Im Zuge der vorliegenden Arbeit werden das spanische Phonemsystem beschrieben und die verschiedenen Elemente, die auf dem phonographischen Sektor Unregelmäßigkeiten aufweisen, erläutert. Des Weiteren werden die spanische Schriftsprache und ihre Tradition sowie die historische Dimension der Orthographie näher betrachtet. Schließlich erfolgt die Beschreibung des aktuellen Orthographiesystems und des Regelwerks der *Ortografía de la lengua española* aus dem Jahr 2010. Insbesondere werden die Veränderungen im Bereich der Phonem-Graphem-Beziehungen sowie deren Auswirkungen auf die sprachliche Realität ins Zentrum der vorliegenden Arbeit gerückt. Das Interesse war, zu eruieren ob und inwieweit die *Ortografía* auf die aktuell herrschenden orthographischen Probleme der *hispanohablantes* eingeht und welche Ansätze zur Lösung angeboten werden. Wesentlich ist, in welchem Ausmaß das vielfach zitierte Prinzip des Phonetismus Berücksichtigung findet.

Im Laufe der Betrachtung wird deutlich, dass auch die jüngste Reformierung der spanischen Orthographie kein zufriedenstellendes Ergebnis liefert, weshalb die Forderung nach einer Vereinfachung der Rechtschreibung weiterhin aufrecht bleibt. Der Schluss der Arbeit beschäftigt sich mit weiterführenden Reformvorschlägen und diskutiert die Perspektiven und Ideale, auf die sämtliche Verbesserungen des spanischen Schriftsystems abzielen.

Die Erstellung der vorliegenden Diplomarbeit hat der Autorin die Möglichkeit gegeben, ihrem, durch das Studium der Romanistik erweckten, sprachwissenschaftlichen Interesse zu folgen, neue Perspektiven auf das Thema anzunehmen und ihr zu einer differenzierten Sichtweise in Bezug auf die orthographischen Probleme verholfen.

I. DIE PHONEME UND GRAPHEME DES SPANISCHEN

Sprache wird als ganzheitliches Kommunikationssystem definiert, das dem Menschen erlaubt, sämtliche denkbaren Inhalte auszudrücken. Es ist in dieser Eigenschaft einzigartig. Mosterín zieht zahlreiche Vergleiche mit anderen Systemen, mit Hilfe derer bestimmte Botschaften übermittelt werden können, beispielsweise die Lichter einer Ampel oder ein Blumenstrauß; diese sind jedoch in ihren Möglichkeiten stets mehr oder weniger beschränkt. Die Schrift kann als einziges Medium eine unendliche Fülle von Informationen kommunizieren. (vgl. Mosterín 1993, S.15)

Die vorliegende Arbeit wird sich zunächst mit der lautlichen Seite der Sprache (im Allgemeinen und in Bezug auf das Spanische im Besonderen) beschäftigen, bevor sie die schriftliche Komponente näher beleuchten wird.

1. Die Phonetik und die Phonologie

In einem einleitenden Kapitel zur vorliegenden Arbeit scheint es sinnvoll, die phonetischen und phonologischen Grundprinzipien von Sprache darzulegen und auf semiotische Zusammenhänge einzugehen. Dies ist notwendig, da die im folgenden dargestellten Inhalte das Fundament jeglicher weiterer Analysen und Überlegungen bilden.

Die Phonetik und die Phonologie sind eng miteinander verwobene Disziplinen, die aus unterschiedlichen Perspektiven ein und denselben Gegenstand betrachten: den sogenannten Signifikant oder *significante* eines sprachlichen Zeichens¹.

Während die Phonetik die einzelnen Laute mit ihren verschiedenen Eigenschaften untersucht, widmet sich die Phonologie den konkreten Phonemen einer Sprache und deren Funktionen im jeweiligen System.

Diese hier skizzenhaft dargelegten Begrifflichkeiten werden nachfolgend in ausführlicherer Art und Weise erörtert.

¹ Auf diese Begrifflichkeiten wird weiter unten in diesem Kapitel genauer eingegangen werden.

1.1. DIE LINGUISTISCHEN GRUNDLAGEN

Bevor die phonetischen und phonologischen Gegebenheiten genauer erläutert werden, sollen in diesem Abschnitt einige grundlegende Begriffe der Sprachwissenschaft, die für diese Arbeit relevant sind, definiert und in aller Kürze erklärt werden. Es handelt sich dabei um eine in Hinblick auf die Bedeutung für die Thematik getroffene Auswahl der wichtigsten Aspekte der Linguistik.

1.1.1. DIE SEMIOTISCHEN GRUNDBEGRIFFE

Die Semiotik beschäftigt sich mit jeglicher Art von Zeichen. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf sprachliche Zeichen im weitesten Sinn sowie auf lautliche und schriftliche Zeichen und deren Beziehungen untereinander im Speziellen.

1.1.1.1. Das Konzept des Zeichens

Sowohl Bilder als auch Buchstaben sind ganz allgemein Zeichen, die für etwas stehen - „*aliquid stat pro aliquo*“. Die Wissenschaft der Zeichen, die Semiotik, beschäftigt sich mit der Definition sowie mit dem Verhältnis der Zeichen, also der Repräsentanten, zu dem jeweiligen Repräsentierten.

In diesem Zusammenhang sollen Charles Sanders Peirce und Ferdinand de Saussure genannt werden, die die Zeichenlehre grundlegend geprägt haben. Im Folgenden werden die Ansätze der beiden Wissenschaftler kurz vorgestellt. (vgl. Artikel „Semiotik“ in: Schanze 2002)

Peirce erstellt ein komplexes Zeichensystem, das hier in reduziertem Ausmaß dargestellt werden soll. Für die vorliegende Arbeit ist die Unterscheidung zwischen *Index*, *Ikon* und *Symbol*, je nach der Relation des Zeichens zum Bezeichneten, von Bedeutung. Während der Index einen logischen Verweis darstellt, ist das Ikon durch eine Abbildungsfunktion gekennzeichnet. Das Symbol im Gegensatz dazu ist ein willkürlich zugeordnetes Zeichen, dessen Verhältnis zum Bezeichneten nur durch konventionelle Zuordnung zurückzuführen ist. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.9)

Analog dazu können wir feststellen, dass auch die Wörter der Sprache fast ausschließlich symbolisch anzusehen sind. Eine Ausnahme stellen hier lautmalerische Aspekte dar.

Saussure, Begründer des Strukturalismus, erstellt ein Konzept für sprachliche Zeichen, das ebenfalls auf die willkürliche Beziehung zwischen dem sogenannten

„*signifiant*“ und dem dazugehörigen „*signifié*“ aufbaut. Das heißt, dass wir die Bedeutung eines Wortes nur deshalb erfassen, weil dieses in seiner Laut- und Zeichengestalt der jeweiligen Idee von der Realität zugeordnet wurde. Diese Zuordnung basiert jedoch nicht auf einer logischen Verbindung zwischen Inhalt und Bezeichnung, sondern nur auf zuvor getroffenen Abmachungen.

Peirce verwendet die beiden selben Elemente für sein Zeichenmodell, fügt jedoch ein drittes hinzu, den sogenannten „Referent“, also das konkrete außersprachliche Objekt, auf das sich sowohl die Bezeichnung als auch die Vorstellung beziehen. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.7)

Sprache und Bilder funktionieren allerdings auf unterschiedliche Weise als Zeichen. Ein Bild oder Ikon ist *„im engeren Sinn ein visuelles Zeichen auf einer meistens zweidimensionalen Fläche, das sich gegenüber seiner Umgebung klar abgrenzen lässt“* (Artikel „Bild“ in: Schanze 2002). Während für jede verschriftete Alphabetsprache ein genau festgelegtes und begrenztes Inventar an Zeichen existiert, lassen Bilder ein höheres Maß an Interpretation zu. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.74)

1.1.1.2. Die sprachlichen Zeichen

Sprachliche Zeichen sind der soeben getätigten Definition zufolge als Symbole zu kategorisieren und setzen sich aus drei Komponenten zusammen: Der Signifikant (*significado*) ist die konkrete Darstellungsform - im Fall der Sprache eine Lautkette oder ein Schriftbild; der Signifikat (*significado*) bezeichnet das abstrakte Konzept, das assoziiert wird - sozusagen die Bedeutung; der Referent (*referente*) stellt die außersprachliche Realität dar. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.19)

Zur Beschreibung einer Sprache und deren Zeichensystem zieht Weißkopf die folgende dreigliedrige Darstellung heran, die - wie die oben genannte - auf Ferdinand de Saussure ² und sein Zeichenmodell zurückgeht. Die drei Teile eines Begriffes sind die lautlich Form des Wortes (*signifiant phonique*), das Schriftbild (*signifiant graphique*) und dessen Bedeutung (*signifié*) (vgl. Weißkopf 1994, S.4).

² Schweizer Linguist und Begründer des Strukturalismus, dessen Lehre post mortem im *Cours de Linguistique Générale* veröffentlicht wurde (1857-1913).

Gegenstand, den es in der vorliegenden Arbeit zu untersuchen und beschreiben gilt, ist die Beziehung zwischen Lautkette und entsprechendem Schriftbild. Auf dieser Ebene liegt das Wirkungsfeld der Orthographie, die durch ihren normativen Charakter die Zuordnung zwischen den beiden Elementen festlegt. Diese Beziehung ist sowohl auf der ersten, als auch auf der zweiten Artikulationsebene³ relevant; das bedeutet, sie betrifft nicht nur die Relationen innerhalb ganzer Begriffe, sondern auch das Verhältnis deren einzelner Elemente - der Phoneme und Grapheme - zueinander.

Diese Verbindung zwischen Phonemen und Graphemen wird als *Korrespondenz* bezeichnet. Weißkopf beschreibt sie als *„Beziehung zwischen den Elementen der phonischen Komponente und den Elementen der graphischen Komponente einer Sprache, die in einem gleichen Wort die gleiche Position in der jeweiligen Elementsequenz einnehmen“* (Weißkopf 1994, S.7).

Die Korrespondenz wirkt zwischen den beiden Gegenständen in zwei verschiedene Richtungen: Einerseits definiert sie den Übergang von der Lautung zur Schreibung (*„phonographemische Regel“*), andererseits beschreibt sie den Übergang von der Schreibung zur Lautung (*„graphophonemische Regel“*). Als *„reziproke Regel“* wird die Kombination der beiden zuvor genannten Regeln bezeichnet, wenn das Ausgangs- und das Zielelement in beide Richtungen gleich sind, das heißt, wenn ein eindeutiges Verhältnis zwischen Graphem und Phonem besteht. (vgl. Weißkopf 1994, S.8)

1.1.2. DIE PERSPEKTIVEN VON PHONETIK UND PHONOLOGIE

Die beiden Disziplinen Phonetik und Phonologie wirken auf der zweiten Artikulationsebene und betrachten aus unterschiedlichen Perspektiven die Laute, die zur Produktion von Sprache artikuliert werden. Sie beziehen sich auf die Ausdrucksebene von Sprache; das bedeutet, sie analysieren die Seite des zuvor beschriebenen *significante*, also die Lautkette oder einzelnen Laute.

Bei Wesch findet sich die Unterscheidung zwischen der Phonetik als *„materielle Seite der Laute“* und der Phonologie als deren *„funktionale Seite“* (Wesch 2001, S.43).

³ Die Sprache wird als doppelt artikuliertes System verstanden. Die erste Artikulationsebene betrifft die kleinsten bedeutungstragenden Elemente der Sprache, die *Morpheme*. Auf der zweiten Artikulationsebene wird eine Sprache in die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Elemente, die sogenannten *Phoneme*, unterteilt. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.21)

Während sich die Phonetik den Lauten an und für sich widmet, bringt sie die Phonologie in ein sprachspezifisches Klassifikationssystem. Bei der Betrachtung einer einzigen Sprache, wie dem Spanischen, bestimmt die Phonologie durch ihre Methoden die einzelnen Phoneme, aus denen sie sich zusammensetzt, sowie deren Funktionsweise. Die Phonetik und die Phonologie zusammen können Auskunft geben über die konkret realisierten Allophone, das heißt, den auftretenden Varianten eines Phonems. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.25)

1.2. DIE PHONETISCHE BETRACHTUNGSEBENE - DIE ARTIKULATORISCHE PHONETIK

Die Phonetik wird definiert als „*Wiss. von der Hervorbringung (artikulatorische Phonetik), der akust. Struktur (akustische Phonetik) sowie der Wahrnehmung (auditive Phonetik) lautsprachl. Äußerungen*“. Im Gegensatz zur Phonologie beschäftigt sie sich mit den „*jeweils konkreten und prinzipiell einmaligen lautsprachl. Äußerungen*“. (Artikel „Phonetik“ in: Glück 2000, S.525)

Für die vorliegende Arbeit wird ausschließlich die zuerst genannte Dimension berücksichtigt, da sie zur Kategorisierung der einzelnen Laute herangezogen werden kann und folglich der Beschreibung des spanischen Phoneminventars dient.

1.2.1. DER SPRECHAPPARAT

In diesem Abschnitt sollen die Organe, die dem Sprechapparat angehören, und deren Funktionsweise in aller Kürze dargelegt werden, um eine Klassifizierung der menschlichen Laute vornehmen zu können, die für die nachfolgende Beschreibung des spanischen Phonemsystems von Bedeutung sein wird.

Die soeben genannten Aspekte gehören der artikulatorischen Phonetik an, die nur einen Teilbereich dieser linguistischen Disziplin darstellt.

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Organe gegeben werden, die an der Lautproduktion beteiligt sind.

Der Apparat der Sprechwerkzeuge besteht aus drei Abschnitten. Dem subglottalen Bereich werden die Atmungsorgane zugeordnet; der supraglottale Bereich bezeichnet sämtliche im Mund-, Nasen- und Rachenraum befindlichen Organe; dazwischen liegt der Kehlkopf mit den Stimmbändern und der Stimmritze (*Glottis*). (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.42)

Der Vorgang der Lautproduktion kann in drei Teilvorgänge aufgespalten werden; diese werden *Respiration*, *Phonation* und *Artikulation* genannt. Sie beinhalten die folgenden Abläufe: Die Atmungsorgane produzieren einen Luftstrom⁴, der den Kehlkopf passiert. Je nach Öffnungsgrad der Stimmritze beziehungsweise Stellung der Stimmbänder wird ein Laut erzeugt. Dieser gelangt in den Rachen sowie Mund- und Nasenhöhlen, wo er von den jeweiligen Artikulationsorganen „geformt“ wird. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.43ff)

1.2.2. DIE KLASSIFIKATION DER LAUTE

Die genauere Betrachtung der zuvor beschriebenen Organe des menschlichen Sprechapparates wird die Einteilung der akustischen Bestandteile der Sprache in verschiedene Kategorien möglich.

Die Laute können abhängig von *Artikulationsort*, *Artikulationsmodus* oder *Stimmbeteiligung* klassifiziert werden. Es muss weiters zwischen *expirierten* und *nicht expirierten*⁵ Lauten unterschieden werden. Diese Differenzierung ist jedoch für das Spanische nicht relevant. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.50ff)

Ein primäres Klassifikationsprinzip ist die Unterteilung von Lauten in *Vokale* und *Konsonanten*. Aus phonetischer Sicht stellt dies kein grundlegendes Kriterium dar, da die Unterschiede zwischen den Lauten - zum Beispiel in Bezug auf den Artikulationsort - graduell abweichen. Aus phonologischer Sicht hingegen sind Vokale jene Elemente, die notwendig sind, um eine Silbe zu bilden. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.67)

Wird der Artikulationsmodus als Unterscheidungsmerkmal herangezogen, lässt sich eine Distinktion zwischen jenen Lauten treffen, die sich durch ein Hindernis des Luftstroms auszeichnen - dazu zählen Okklusive, Frikative, Affrikaten und Approximanten - und solchen, die keines aufweisen - dies betrifft Liquide, Nasale und Vokale (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.67).

⁴ Die meisten Sprache bilden ihre Laute durch Ausatmen, so auch das Spanische. Es gibt jedoch auch Formen, die die Luft des Einatmens nutzen. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.43)

⁵ Die nicht expirierten Laute benötigen keine ausströmende Luft. Sie umfassen die *eyectivos*, *inyectivos* und *clics* in der nachstehenden Grafik. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.50)

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über ein allgemeines Einteilungsschema der Konsonanten:

CRITERIOS PARA LA DEFINICIÓN DE LOS SONIDOS CONSONÁNTICOS			
LUGAR DE LA ARTICULACIÓN	MODO DE LA ARTICULACIÓN		
	<i>Según el tracto vocal</i>	<i>Según las cuerdas vocales</i>	<i>Según el velo del paladar</i>
Bilabial Labiodental Dental Interdental Alveolar Palatal Velar Uvular Faríngeo Glotal	Oclusivo Fricativo Aproximante Vibrante Lateral Eyectivo Inyectivo Clic	Sordo Sonoro	Nasal Oral

Abbildung 1: Die Kriterien zur Klassifizierung der Konsonanten

1.2.2.1. Der Artikulationsort

Der Artikulationsort bezeichnet jene Stelle, an der die betreffenden Artikulationsorgane in Kontakt treten, um den Kanal auf bestimmte Art zu verengen oder zu verschließen.

Im Artikulationsprozess wird zwischen aktiven und passiven Organen unterschieden. Es kann ein Kontakt zwischen zwei aktiven oder einem aktiven und einem passiven Organ hergestellt werden. Zu den aktiven zählen die Zunge, der Rachen, das Gaumensegel, die Lippen und das Unterkiefer; die passiven sind die Zähne des Oberkiefers, die Alveolen sowie der harte Gaumen.

Bei den **Vokalen** wird in Bezug auf den Ort der Artikulation in Abhängigkeit von der Annäherung der Zunge an den Gaumen zwischen *palatalen*, *zentralen* und *velaren* Lauten unterschieden.

Die **Konsonanten** werden nach den folgenden Eigenschaften eingeteilt:

- Labial (*bilabial, labiodental*)
- Dental (*dental, interdental*)
- Alveolar
- Palatal (*prepalatal, palatoalveolar*)
- Velar
- Uvular, *pharyngeal*
- Glottal

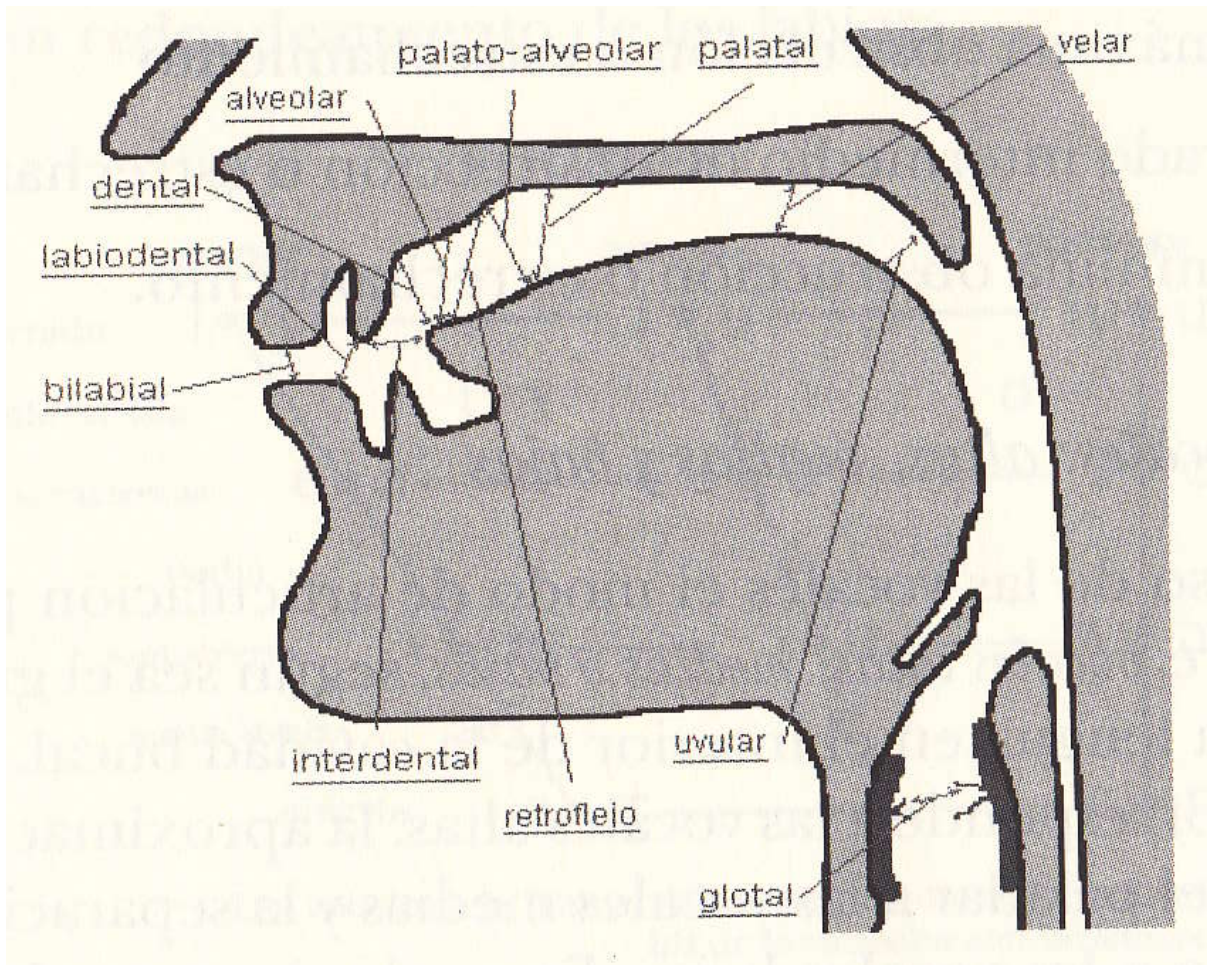


Abbildung 2: Die Artikulationsorte

1.2.2.2. Der Artikulationsmodus

Der Artikulationsmodus beschreibt jene Art und Weise, wie der Luftstrom am jeweiligen Artikulationsort durch die eingesetzten Organe behindert oder unterbrochen wird.

Bei der Klassifizierung der **Vokale** müssen neben dem Öffnungsgrad (*offen* bis *geschlossen* mit zahlreichen Zwischenstufen) auch die Lippenstellung (*gerundet* oder *gespreizt*) sowie die Unterscheidung zwischen rein *oralen* und *nasalen*⁶ Lauten einbezogen werden. Zusätzlich spielt die Zungenstellung eine Rolle, die in Abhängigkeit vom zuvor besprochenen Artikulationsort *gesenkt* (je weiter vorne) oder *angehoben* (je weiter hinten) ist. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.56f)

Die **Konsonanten** werden folgendermaßen kategorisiert (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.58ff). Hier sollen nur jene Laute berücksichtigt werden, die durch das Ausströmen der Luft erzeugt werden.

- *Okklusive*: Sie zeichnen sich durch eine vollständige Unterbrechung des Luftstroms aus.
- *Frikative*: Sie weisen bloß eine Verengung auf, an der sich die ausströmende Luft reibt.
- *Approximanten*: Der Grad der Verengung ist schwächer als bei den Frikativen, jedoch stärker als bei den Vokalen.
- *Affrikaten*: Eine Reibung folgt einer Okklusion. (Diese beiden Phasen finden bei den im Spanischen auftretenden Affrikaten am selben Ort mit Beteiligung derselben Organe statt (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.196).)
- *Liquide*: Es wird eine Verengung gebildet, der Laut entsteht jedoch nicht nur die Reibung der Luft an dieser. Bei den *Lateralen* wird er durch das seitliche Ausströmen der Luft erzeugt, bei den *Vibranten* durch einfache oder mehrfache Vibration.
- *Nasale*: Im Mundraum wird ein vollständiges Hindernis gebildet, der Luftstrom entweicht jedoch durch die Nase.

1.2.2.3. Die Stimmbeteiligung

Das Schwingen der Stimmbänder oder dessen Abwesenheit bestimmt, ob ein Laut *stimmhaft* oder *stimmlos* ist. Dieser Aspekt kann ein distinktives Merkmal zwischen zwei, ansonsten gleich artikulierten Lauten sein.

⁶ Bei den nasalen Vokalen entweicht der Luftstrom nicht nur über die Mundhöhle, sondern auch durch die Nase. Sie sind somit präziser als *oronasale* Laute zu bezeichnen. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.58)

1.2.3. DIE KOARTIKULATION

Da die Laute einer Sprache nie nur für sich stehen, sondern von anderen umgeben sind, mit denen sie eine sogenannte Lautkette bilden, herrschen gewissen Einflüsse der Laute untereinander.

Die Lautproduktion erfolgt mit möglichst geringer Anstrengung, weshalb die Laute einer Sprache abhängig vom jeweils vorangehenden oder nachfolgenden Laut in ihren Eigenschaften etwas adaptiert werden können. Diese sogenannte *Koartikulation*, die unterschiedliche Ausprägung haben kann, ist verantwortlich für das Auftreten von Phonemvarianten, den sogenannten *Allophonen*. Auf diese wird im folgenden Kapitel zur Phonologie näher eingegangen werden. (vgl. Hidalgo Navarro/ Quilis Merín 2012, S.65)

1.3. DIE PHONOLOGISCHE BETRACHTUNGSEBENE

Die Phonologie ist eine „*ling. Teildisziplin, die das Lautsystem einer Spr. bzw. von Spr.n zum Gegenstand hat*“ (Artikel „Phonologie“ in: Glück 2000, S.526).

Das heißt, sie analysiert nicht konkrete, linguistische Elemente wie Phoneme, Akzent und Intonation. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Betrachtung der Laute, aus denen sich die Sprache zusammensetzt.

Die Ziele der Phonologie sind die Erstellung des Phonemsystems einer Sprache - dies passiert auf Grundlage der vorhandenen Minimalpaare, auf die weiter unten eingegangen werden soll - sowie die Bestimmung der unterschiedliche phonetischen Realisierungen eines Phonems, den Allophonen.

In diesem Abschnitt soll zunächst die Vorgangsweise der Phonologie näher beleuchtet werden, um anschließend eine Definition der relevanten Begriffe zu geben.

1.3.1. DIE METHODEN DER PHONOLOGIE

Die Phoneme dienen den Sprecherinnen und Sprechern als Elemente der lautlichen Differenzierung von Wörtern mit unterschiedlicher Bedeutung. Die Wörter und jene Laute, die sie unterscheiden, stehen in Opposition zueinander. Es sind allerdings nicht die Phoneme selbst, die diese Gegenüberstellung ermöglichen, sondern die ihnen innewohnenden distinktiven Merkmale.

Die soeben beschriebenen *Oppositionen*⁷ von Phonemen bilden die Grundlage für die Erstellung des Phoneminventars einer bestimmten Sprache. Sie sind das Ergebnis der sogenannten *Kommutationsprobe*.

In diesem Verfahren werden phonetische Einheiten einander in einem möglichst ähnlichen, lautlichen Kontext gegenübergestellt. Verändert deren Substitution untereinander die Bedeutung der ganzen Lautkette, so sind die betreffenden Einheiten als eigenständige Phoneme der jeweiligen Sprache zu klassifizieren. Jenes oder jene distinktiven Merkmale des gesamten *Merkmalbündels*, die diese Phoneme unterscheiden, werden als *phonologisch relevant* bezeichnet. Die Begriffe, die die Opposition beinhalten, werden *Minimalpaar*⁸ genannt. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.122)

1.3.2. DIE ELEMENTE DER PHONOLOGIE

Im Folgenden sollen die für die vorliegende Arbeit relevanten phonologischen Einheiten und Konzepte vorgestellt werden.

1.3.2.1. Das Phonem und die distinktiven Merkmale

Die Einheit der Phonologie ist das *Phonem*, das als *kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit* einer Sprache definiert wird. Die Bezeichnung geht auf das griechische Wort „φωνή“ zurück, was „Laut“ bedeutet.

„Im Ggs. zum Phon als seiner Realisierung stellt das Ph. eine ganze Klasse phonet. ähnlicher [...] Lautvarianten [...] dar, die durch das Merkmalbündel der distinktiven Merkmale [...] definiert ist.“ (Artikel „Phonem“ in: Glück 2000, S.524)

Ein *distinktives Merkmal* ist jene Eigenschaft, die ein Phonem von den anderen in der jeweiligen Sprache vorhandenen unterscheidet (vgl. Artikel „Distinktives Merkmal“ in: Glück 2000, S.164).

Das Phonem ist kein konkreter Gegenstand, sondern eine abstrakte Einheit. Es kann als „*conjunto de rasgos pertinentes realizados simultáneamente*“ beschrieben werden (Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.121).

⁷ „Beschreibungskategorie für das Verhältnis zweier durch ein oder mehrere distinktive Merkmale unterschiedener ling. Einheiten.“ (Artikel „Opposition“ in: Glück 2000, S.494)

⁸ „Zwei bedeutungsverschiedene Wörter oder Morpheme einer Spr., die sich lediglich in einem Phonem unterscheiden.“ (Artikel „Minimalpaar“ in: Glück 2000, S.441)

1.3.2.2. Die Allophone

Allophone sind Varianten ein und desselben Phonems, die in einem gewissen Rahmen auftreten können und keine bedeutungsverändernden Folgen haben. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass nicht jede Eigenschaft eines Lauts immer bedeutungsunterscheidend sein muss, das heißt, ein Merkmal kann auch *redundant* sein (vgl. Wesch 2001, S.54).

Die Allophone eines Phonems können in einem komplementären Verteilungsverhältnis stehen, was bedeutet, dass in einem Kontext ein Laut verwendet wird, in einem anderen Kontext der andere (dieser Aspekt wurde bereits im vorigen Kapitel unter *Koartikulation* angesprochen); sie können aber auch rein stilistische, dialektale oder individuelle Varianten darstellen. Weiters ist zu sagen, dass neben der Distribution die phonetische Ähnlichkeit ein wichtiges Kriterium für das Auftreten von Allophonen ist. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.124)

1.3.2.3. Das Archiphonem

Ein Archiphonem resultiert aus der *Neutralisation* der Opposition zweier Phoneme in einem bestimmten Kontext. Dies geschieht, indem ein distinktives Merkmal in gewissen Positionen seine phonologische Relevanz verliert. Das Archiphonem vereint in sich jene distinktiven Merkmale, die die beiden neutralisierten Phoneme gemeinsam haben. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.132)

Zur Darstellung der Archiphoneme werden die entsprechenden Majuskeln verwendet.

2. Das spanische Phonemsystem und seine Repräsentation

In diesem Kapitel soll zunächst das Phonemsystem der spanischen Sprache dargelegt werden. Im Anschluss wird der Bezug zum dieses repräsentierende Graphiesystem hergestellt und die Problematik dieser Beziehung beleuchtet.

2.1. DIE LAUTE DES SPANISCHEN UND IHRE ARTIKULATION

Die *Real Academia Española* trifft, in Anlehnung an im vorangehenden Kapitel erläuterte Prinzipien, eine Einteilung der Laute des Spanischen in folgende Kategorien (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.68):

- *Vocales*
- *Consonantes*
 - *obstruyentes*
 - *oclusivas*
 - *fricativas*
 - *africadas*
 - *sonantes*
 - *nasales*
 - *vibrantes*
 - *róticas*

In den folgenden Erläuterungen sollen diese Unterscheidungen, die den Artikulationsmodus betreffen, berücksichtigt werden.

2.1.1. DIE VOKALISCHEN PHONEME UND ALLOPHONE

Im Vergleich zu den Konsonanten zeichnen sich die Vokale in einer phonetischen Betrachtung durch eine größere Öffnung des Mundraumes, die Möglichkeit einer tieferen Positionierung der Zunge, sowie einer höheren Anzahl an Vibrationen der Stimmbänder aus (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.139). Aus phonologischer Sicht sind sie außerdem notwendig, um Silben zu bilden.

Die folgende Darstellung bildet die vokalischen Laute des Spanischen unter Berücksichtigung des Artikulationsortes und des Öffnungsgrades ab:

	ANTERIOR	CENTRAL	POSTERIOR
semiconsonante	[j]		[w]
semivocal	[i̞]		[u̞]
alta	[i] / [ĩ]		[u] / [ũ]
media	[e] / [ẽ]		[o] / [õ]
baja		[a] / [ã]	

Abbildung 3: Die Vokale des Spanischen

2.1.1.1. Die Orallaute

Die spanische Sprache weist die fünf vokalischen Phoneme /a/, /e/, /i/, /o/ und /u/ auf, die der Grafik zu entnehmen sind. Sie bilden ein Dreieck, das sowohl den Öffnungsgrad als auch den Artikulationsort berücksichtigt.

Jedes vokalische Phonem besitzt Allophone, deren Auftreten von der Position des Lautes in der Silbe und der Beschaffenheit der sie umgebenden Laute abhängig ist (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.148).

Nachfolgend sollen die wichtigsten Fälle von Allophonie besprochen werden.

2.1.1.2. Die Nasallaute

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt erläutert, ist neben der Öffnung der Mundhöhle, der Position der Zunge und der Rundung der Lippen (*alta*, *media*, *baja*) sowie dem Ort der Artikulation (*anterior*, *central*, *posterior*) die Stellung des Gaumensegels ein Kriterium, das auch die vokalischen Laute betrifft.

Die Nasalisierung ist zwar kein phonologisch relevantes Merkmal der spanischen Vokale, sie ist jedoch verantwortlich für eine komplementäre Verteilung von oralen und nasalen Allophenen (diese sind einander in der vorangehenden Grafik gegenübergestellt). Die Nasalisierung findet immer dann statt, wenn sich ein Vokal zwischen zwei nasalen Konsonanten oder zwischen einer Pause und einem nasalen Konsonanten befindet; die oralen Vokale übernehmen die Funktionen in allen anderen Kontexten. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.141)

2.1.1.3. Die Elemente der Diphthonge und Triphthonge

Die Allophone der Laute /i/ und /u/, die als *Semikonsonanten* und *Semivokale* in der Grafik ausgewiesen sind, können selbstständig keine Silben bilden, sie sind jedoch Teile von Diphthongen und Triphthongen.

Diese unterscheiden sich je nach den Eigenschaften der beteiligten Vokale. Die *diptongos crecientes* setzen sich aus einem der *Semikonsonanten* und einem Vokal zusammen, während die *diptongos decrecientes* einen Vokal mit einem folgenden *Semivokal* beinhalten. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.152f)

Ein Triphthong stellt eine Kombination aus diesen beiden Konstellationen dar, die sich aus einem *Semikonsonant*, einem Vokal sowie einem *Semivokal* zusammensetzen.

2.1.2. DIE KONSONANTISCHEN PHONEME UND ALLOPHONE

Für die Klassifikation der Konsonanten sind der Artikulationsort, der Artikulationsmodus, die Stimmbeteiligung sowie die Aktivität des Gaumensegels zu berücksichtigen (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.174).

Die folgende Grafik gibt einen Überblick über dieses Einteilungsschema für die Phoneme der spanische Sprache (Wesch 2001, S.57):

Artikulationsort (Stimme)	Artikulationsart					
	okklusiv	affriziert	frikativ	nasal	lateral	vibrant
	+ -	+ -	+ -	+	+	+
bilabial	b p			m		
labiodental			f			
interdental			θ			
apikodental	d t			n	l	
alveolar			s			r, r̄
palatal		tʃ		ɲ	ʎ	
velar	g k		x			

Abbildung 4: Die Konsonanten des Spanischen

Wie der vorangehenden Abbildung zu entnehmen ist, weist das Spanische 18 konsonantische Phoneme auf.

Die Konsonanten können für sich keine Silben bilden; daher müssen sie sich zu diesem Zweck um Vokale gruppieren, weshalb ihr Auftreten stärker an die unterschiedlichen Umstände geknüpft ist (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S. 209).

Die nachstehende Beschreibung des Phonemsystems und der Allophone wird unter Berücksichtigung des Artikulationsmodus abgehandelt.

2.1.2.1. Die Okklusiven

Das Spanische kennt drei Gruppen von Okklusivlauten, in denen sich jeweils ein stimmhafter und ein stimmloser gegenüberstehen und die je einen Approximant als Allophon haben (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.180ff):

Die *bilabialen Okklusive* /b/ (stimmhaft) und /p/ (stimmlos) sind zwei eigenständige Phoneme. Das [b] steht nach Pausen sowie nach nasalen Konsonanten, in allen übrigen Fällen tritt der *stimmhafte bilabiale Approximant* [β] auf. Dies ist ein Fall von *komplementärer Distribution*.

Es stehen sich weiters die beiden *dentalen Okklusive* /d/ (stimmhaft) und /t/ (stimmlos) gegenüber. Der stimmhafte Vertreter bildet in denselben Kontexten wie oben wiederum zwei Allophone, das [d] und den *stimmhaften interdentalen Approximanten* [ð].

Die *velaren Okklusive* sind die Phoneme /g/ und /k/. Das [g] und der *stimmhafte velare Approximant* [ɣ] bilden Allophone, die analog zu den beiden zuvor besprochenen Fällen artikuliert werden. In dieser komplementären Verteilung kommt ein voranstehender lateraler Konsonant als Auslöser für den Approximant hinzu.

2.1.2.2. Die Approximanten

Die Approximanten, die Allophone der stimmhaften Okklusive sind, wurden bereits im vorigen Punkt besprochen.

Das Phonem /j/ weist zwei Allophone auf: Den *stimmhaften linguopalatalen Approximant* [j] sowie den stimmhaften palatalen Affrikat [dʒ], der nach Pausen oder nach nasalen Konsonanten auftritt und im nächsten Punkt präzisiert wird (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.194).

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass das Phonem /j/ in weiten Teilen des hispanophonen Raums aufgrund des *yeísmo*⁹ mit dem Phonem /ʎ/ zusammenfällt.

2.1.2.3. Die Affrikaten

Der *stimmlose linguopalatale Affrikat* bildet das Phonem /tʃ/, während der *stimmhafte linguopalatale Affrikat* ein Allophon des zuvor beschriebenen Phonems /j/ darstellt. Wie schon oben erwähnt, stehen die beiden Allophone in einem komplementären Verteilungsverhältnis. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S. 197f)

2.1.2.4. Die Frikative

Für das Spanische lassen sich vier Arten von Frikativen klassifizieren (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.189ff):

Der *stimmlose labiodentale Frikativ* stellt das Phonem /f/ dar, das keine Varianten aufweist.

Genauso ist auch der *stimmlose linguointerdentale Frikativ* /θ/ festgelegt. Hier ist jedoch anzumerken, dass er in Zonen des *seseo*¹⁰ nicht artikuliert wird; daher existiert in den betroffenen Gebieten dieses Phonem nicht.

Der *stimmlose linguoalveolare Frikativ* als Phonem /s/ hat im spanischen Sprachraum verschiedene regionale Ausprägungen, die sich in den unterschiedlichen Stellungen der Zunge manifestieren.

Das Phonem /x/ wird prinzipiell als *stimmloser linguovelarer Frikativ* realisiert. In manchen Zonen kann es jedoch auch eine *uvulare* Ausprägung haben.

2.1.2.5. Die Nasale

Das Spanische weist die drei nasalen Phoneme /m/, /n/ und /ɲ/ auf. In anlautender und intervokalischer Position werden diese nicht verändert; stehen sie allerdings an einer anderen Stelle in der Lautkette, können Varianten auftreten, von

⁹ Auf dieses Phänomen wird zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit genauer eingegangen werden.

¹⁰ Dieses Phänomen des hispanophonen Raums wird später in der vorliegenden Arbeit behandelt.

denen insgesamt neun für die spanische Sprache relevant sind. Ihre Einteilung erfolgt je nach Position in der Silbe. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.199ff)

Wie bereits erwähnt, können in silbenanlautender Position (*Explosion*) der *bilabiale Nasal* [m], der *linguoalveolare Nasal* [n] und der *linguopalatale Nasal* [ɲ] stehen.

Da sich im Spanischen jeder Nasal an den Artikulationsort des folgenden Konsonanten annähert, gibt es in silbenauslautender Position (*Implosion*) mehrere nasale Allophone:

Der *bilabiale Nasal* [m] wird nach [b], [p] oder [m] artikuliert; folgt ein [f], wird auch der Nasal *labiodental*. Der *linguoalveolare Nasal* [n] steht vor Vokalen, alveolaren Konsonanten oder Pausen; vor [d] und [t] wird er *linguodental*, vor [θ] *linguointerdental* und vor den Palatalen [dʒ], [tʃ], [ʎ] *linguopalatalisiert* realisiert. Der *linguovelare Nasal* [ŋ] tritt auf, wenn ein Nasal vor einem der velaren Konsonanten [k], [g] oder [x] steht.

2.1.2.6. Die Laterale

Im Spanischen gibt es die beiden lateralen Phoneme /l/ und /ʎ/.

Der *linguopalatale Lateral* /ʎ/ kann in silbenanlautender und intervokalischer Position auftreten. Wie bereits weiter oben erwähnt, tendiert die Unterscheidung zwischen /ʎ/ und /j/ immer dazu, ihre phonologische Relevanz zu verlieren, was unter dem Phänomen des *yeísmo* verstanden wird. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.206)

Prinzipiell wird der *linguoalveolare Lateral* [l] für das Phonem /l/ herangezogen. Steht der Laut in silbenauslautender Position, assimiliert er sich den Artikulationsort etwaiger folgender Interdentale, Dentale oder Palatale: Vor [θ] wird er *linguointerdental*, vor [d] und [t] *linguodental* und vor [dʒ], [tʃ], oder [ʎ] *linguopalatalisiert* ausgesprochen. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.205)

2.1.2.7. Die Vibranten

Zum Lautinventar der spanischen Sprache zählen zwei Vibranten.

Der *einfache Vibrant* [r] kann in intervokalischer Position oder zwischen [b], [p], [d], [t], [g], [k], [f] und einem Vokal stehen.

Der *mehrfache Vibrant* [r] wird am Wortanfang, in intervokalischer Position sowie nach [n] und [l] artikuliert. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.207f)

Daraus wird ersichtlich, dass die Opposition zwischen dem einfach gerollten /r/ und dem mehrfach gerollten /r/ nur in intervokalischer Position bedeutungsunterscheidend ist; in allen anderen Fällen ist die Distinktion nicht relevant. Daher kann zur Darstellung allen Positionen außer der intervokalischen das Archiphonem /R/ herangezogen werden. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.134)

2.2. DIE PHONOGRAPHIE DES SPANISCHEN

Phonographie bezeichnet die Beschaffenheit der Lautrepräsentation, die eine Sprache in ihrer schriftlichen Form aufweisen kann (vgl. Artikel „Phonographie“ in: Glück 2000, S.526).

Ein *Graphem* wird als „*minimale systemat. Einheit in alphabetischen Schriftsystemen*“ definiert. Die Bezeichnung stammt vom griechischen Wort „*γράφειν*“ für „schreiben“ ab. Grapheme sind laut Glück graphische Zeichen, „*die mit Phonemen, Phonemalternanten oder Phonemverbindungen in Korrelation stehen*“ (Glück 1987, S.24).

„*In vielen Spr. kann der Status eines Schriftzeichens von seiner Position im graph. Wort abhängen*“ (Artikel „Graphem“ in: Glück 2000, S.259). Damit soll deutlich gemacht werden, dass ein graphisches Zeichen nicht unter allen Umständen den Wert eines Graphems besitzt, sondern sein Status von der graphischen Umgebung abhängen kann. Die Elemente, die zwar Teil des Alphabets sind, jedoch keinen Graphemstatus innehaben werden als *Hilfsgrappe* bezeichnet. Das trifft zum Beispiel auf die einzelnen Bestandteile von Digraphen zu. (vgl. Glück 1987, S.24)

Bevor das spanische Grapheminventar und die Beziehung seiner Elemente zu den die Sprache konstituierenden Phonemen behandelt werden soll, wird im Folgenden eine kurze Darstellung der phonetischen Transkription gegeben.

2.2.1. DIE PHONETISCHE TRANSKRIPTION

Obwohl die beiden Ebenen in enger Verbindung zueinander stehen, ist die Unterscheidung zwischen der mündlichen und der schriftlichen Komponente einer Sprache nicht zu vernachlässigen.

Der herkömmliche schriftliche Code ist als Instrument zur eindeutigen Abbildung der lautlichen Komponente von Sprache nicht ausreichend, da die Graphie zumeist Defizite aufweist, was die Exaktheit der Repräsentation anbelangt. Die Lautschriften basieren auf dem Prinzip der *Einwertigkeit (monovalencia)*: Jedem lautlichen Element wird ein bestimmtes Zeichen zugeordnet und umgekehrt. (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.311)

Daher können die verschiedenen lautschriftlichen Darstellungsmöglichkeiten dem Anspruch der getreuen Abbildung der Lautung einer Sprache besser gerecht werden als das entsprechende Schriftsystem. Vachek bezeichnet die phonetische Transkription als „*technical device*“, also als Verfahrenstechnik, die der Sichtbarmachung von akustischen Phänomenen dienen (Vachek 1989, S.1).

Harris betont in diesem Zusammenhang, dass die Lautschriften zwar durchaus eine Art von Alphabet darstellen, ein Alphabet aber nicht zwangsläufig als Lautschrift aufzufassen sei (vgl. Harris 1986, S.119).

Auf die Unregelmäßigkeiten der spanischen Graphie, die auch den Aspekt der Übereinstimmung mit der Aussprache betreffen, soll im Detail weiter unten in diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit eingegangen werden.

Im Folgenden sollen die Schemata zur phonetischen Transkription des Spanischen näher beleuchtet werden (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S. 313ff).

Das Alphabet der *Revista de Filología Española (RFE)* wird traditionell von der Romanistik zur detailgetreuen Darstellung des Spanischen und seiner Varietäten herangezogen. Es bedient sich ausschließlich des lateinischen Grapheminventars, dem es diakritische Zeichen hinzufügt, wo es zur Spezifizierung notwendig ist.

Die Lautschrift der *International Phonetic Association (IPA)* kann hingegen zur Abbildung der Laute zahlreicher Sprachen verwendet werden. Es ist das weiter verbreitete Schema und bietet ein großes Zeicheninventar, das sich prinzipiell aus den lateinischen Buchstaben zusammensetzt, die durch griechische Grapheme ergänzt werden.

Die folgende Grafik zeigt einen Vergleich der sich unterscheidenden Zeichen des *Alfabeto fonético internacional (AFI)* und des *Alfabeto de la Revista de Filología Española (ARFE)*:

AFI	β	ð	ɣ	ɲ	ɛ	ɱ	ɔ	ʈʃ	ɟ	ʎ	r
ARFE	ḃ	ḏ	ḡ	ḡ	Ḕ	ḡ	Ḕ	Ḕ	ḡ	ḡ	ḡ

Abbildung 5: Einige Zeichen des AFI und des ARFE im Vergleich

In der vorliegenden Arbeit soll ausschließlich das *Internationale phonetische Alphabet* zur Darstellung der Laute der Sprache herangezogen werden.

2.2.2. DER PHONOLOGISCHE WERT DER SPANISCHEN GRAPHEME UND DIGRAPHE

Das alphabetische Abbildungsverfahren des Schriftsystems darf nicht mit einer phonetischen Transkription gleichgesetzt werden.

Die *nicht phonographischen Eigenschaften* eines Schriftsystems, also jene Bereiche, in denen die Graphie von der Phonie abweicht, sind durch die Orthographie geregelt. Sie etabliert beispielsweise Graphemkombinationen für bestimmte Laute, legt die phonetische Entsprechungen von Graphemen durch deren Position beziehungsweise Umgebung fest, oder weist einem Graphem mehrere Phoneme zu. (vgl. Glück 1987, S.31)

Die vollendete Phonemisierung des spanischen Zeicheninventars könne nie erreicht werden, da es für jedes Phonem mehrere Allophone gebe, erklärt Martínez de Sousa. Analog stelle jedes Graphem eine Serie von Lauten dar, die gewisse Ähnlichkeiten aufweisen. Die Zahl der realisierten Vokale beziehungsweise Konsonanten übersteigt die Zahl ihrer zur Verfügung stehenden Repräsentanten. Dennoch solle man versuchen, die Situation zu entschärfen und sich dem Ideal einer eindeutigen Entsprechung zumindest annähern. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S. 154)

Harris schreibt zu diesem Thema: „*The question of how far writing represents speech, however, is most frequently construed as a rather narrow question about accuracy of orthography as an indication of pronunciation. There are different ways in which even this narrow question may be interpreted, depending on whether what is*

under consideration is phonetic accuracy or phonemic accuracy. Not even the most enthusiastic champion of the alphabet would claim that it is a system designed to represent speech with complete fidelity to phonetic detail.“ (Harris 1986, S.100)

Hier wird ein grundlegendes Problem der spanischen Sprache dargelegt. Durch die Forderung nach sprachlicher Einheit können regionale beziehungsweise dialektale Unterschiede in der Aussprache nicht berücksichtigt werden. Sie werden als „Varianten“ angesehen, die maximal in phonetischen Transkriptionen abbildbar sind, jedoch in phonologischer Hinsicht nicht aufscheinen. Die am häufigsten auftretenden dieser Varianten oder Allophone sind im vorausgegangenen Abschnitt angeführt worden.

In den folgenden Darstellungen sollen aber der Einfachheit halber bloß die einzelnen Phoneme des Spanischen in Relation mit der Graphie gebracht werden. Die Allophone werden hier nicht mehr präzisiert.

Martínez de Sousa kategorisiert die Phonem-Graphem-Beziehungen in Hinblick auf die nachstehenden fünf Aspekte. In der folgenden Darstellung wird auch die Zahl der Elemente angegeben, die unter den jeweiligen Punkt fallen (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.53f). Auch diese können sich überschneiden.

- Phoneme, die von mehr als einem Graphem dargestellt werden: 8 (/b/, /g/, /l/, /x/, /k/, /r/, /s/, /θ/)
- Grapheme, die mehr als ein Phonem repräsentieren: 4 (<g>, <y>, <r>, <c>)
- Phoneme, die mit einem Digraph abgebildet werden: 5 (/tʃ/, /g/, /k/, /l/, /r/)
- Grapheme, die eine Phonemkombination abbilden: 1 (<x>)
- Grapheme, die keine lautliche Entsprechung haben: 1 (<h>)

Die teilweise auftretenden Abweichungen zwischen verschiedenen Darstellungsformen sind auf die unterschiedlichen Definitionen beziehungsweise auf die Rücksichtnahme der regionalen Besonderheiten zurückzuführen. Wenn Martínez de Sousa das Phonem /j/ - um nur ein Beispiel zu nennen - nicht zu jenen zählt, die mehr als einen graphischen Repräsentanten haben, ignoriert er das weit verbreitete Phänomen des *yeísmo*.

Teschner trifft wiederum eine leicht abweichende Einteilung, wenn er neun von 30 erhobenen graphischen Zeichen eine eindeutige Korrespondenz zuschreibt (Teschner 1999, S.18). Er schließt die Grapheme <m>, <n> und <ñ> aufgrund der existierenden Unregelmäßigkeiten in der Verteilung der Nasale /m/, /n/ und /ɲ/ auf diese aus.¹¹

Unter Berücksichtigung der zuvor erwähnten Punkte, lässt sich die folgende Tabelle erstellen. Es handelt sich um eine Übersicht über die Verteilung der spanischen Phoneme auf die vorhandenen Grapheme und Digraphe¹²:

Graphie	Phonem	Kontext
<a>	/a/	
<á>	/a/	
	/b/	
<c>	/k/	<c> + /a/, /o/, /u/ <c> + Konsonant - <c>
	/s/	<c> + /e/, /i/ bei Sprechern und Sprecherinnen des <i>seseo</i>
	/θ/	<c> + /e/, /i/ bei Sprechern und Sprecherinnen in unterscheidenden Sprachregionen
<ch>	/tʃ/	
<d>	/d/	
<e>	/e/	
<é>	/e/	

¹¹ Die Nasale stehen vermehrt in Position der *Neutralisation* und werden als Archiphonem /N/ zusammengefasst. Diese Problematik wird weiter unten in der vorliegenden Arbeit unter dem Punkt zur *Neutralisation* behandelt.

¹² In diese Tabelle werden sämtliche graphische Zeichen einbezogen, die die spanischen Phoneme repräsentieren können. Nicht alle von ihnen sind eigenständige Grapheme, manchen tauchen nur in Kombination mit anderen Zeichen auf.

Graphie	Phonem	Kontext
<f>	/f/	
<g>	/g/	<g> + /a/, /o/, /u/ <g> + <ü> + /e/, /i/ <g> + Konsonant - <g>
	/x/	<g> + /e/, /i/
<gu>	/g/	<gu> + /e/, /i/
<h>	/Ø/	
	/h/	Aspiration in manchen, aus anderen Sprachen übernommenen Wörtern
<i>	/i/	
<í>	/i/	
<j>	/x/	
<k>	/k/	
<l>	/l/	
<ll>	/ʎ/	bei Sprechern und Sprecherinnen des <i>yeísmo</i>
	/j/	
<m>	/m/	
	/n/	in Position der Neutralisation
<n>	/m/	
	/n/	in Position der Neutralisation
	/ɲ/	
<ñ>	/ɲ/	
<o>	/o/	
<ó>	/o/	
<p>	/p/	

Graphie	Phonem	Kontext
<qu>	/k/	<qu> + /e/, /i/
<ɾ>	/r/	- <ɾ> - Konsonant + <ɾ> (in derselben Silbe) - <ɾ> am Silben- oder Wortende
	/r/	<ɾ> - <ɾ> am Silbenanfang nach Konsonant
<rr>	/r/	
<s>	/s/	
	/θ/	bei Sprechern und Sprecherinnen des <i>ceceo</i>
<ɲ>	/t/	
<u>	/u/	
	/Ø/	als Teil der Digraphe <gu> +/e/, /i/ sowie <qu>
<ú>	/u/	
<ü>	/u/	<g> + <ü> + /e/, /i/
<v>	/b/	
<w>	/b/	
	/u/	<w> + Vokal (Diphthong) am Silben- oder Wortanfang
<x>	/k/+s/	- <x> - <x> + Konsonant - <x>
	/s/	<x> - <x> + Konsonant (in manchen Regionen)
<y>	/i/	als Teil von Diphthongen

Graphie	Phonem	Kontext
	/j/	
<z>	/s/	bei Sprechern und Sprecherinnen des <i>seseo</i>
	/θ/	bei Sprechern und Sprecherinnen in unterscheidenden Sprachregionen

Aus dieser Übersicht geht hervor, dass nur der kleinere Teil von Phonem-Graphem-Beziehungen eindeutigen Charakter besitzt. Lässt man die Diakritika außer Acht, sind es neun Elemente, die eine eindeutige Korrespondenz aufweisen: Die Grapheme beziehungsweise Digraphe <a>, <ch>, <d>, <e>, <f>, <l>, <o>, <p>, <v> und ihre lautlichen Entsprechungen /a/, /tʃ/, /d/, /e/, /f/, /l/, /o/, /p/, /t/.

Weiters weist das Spanische 13 Grapheme beziehungsweise Digraphe auf, die verschiedene lautliche Entsprechungen besitzen: <c>, <g>, <h>, <ll>, <m>, <n>, <ñ>, <s>, <u> <w>, <x>, <y>, <z>.

Außerdem gibt es zwölf Phoneme, die durch verschiedene Grapheme abgebildet werden können: /b/, /k/, /m/, /n/, /ɲ/, /s/, /θ/, /g/, /x/, /ɣ/, /r/, /l/.

Diese Aufzählungen weisen auch Überschneidungen auf.

2.3. DIE PROBLEME DER SPANISCHEN PHONOGRAPHIE

Das orthographische Ideal einer Sprache entspricht einem System, das für jedes Phonem ein bestimmtes Graphem vorsieht und umgekehrt. Eine derartige, hundertprozentige Übereinstimmung ist in keiner Sprache möglich, wobei sich laut Akademien die Rechtschreibung des Spanischen diesem Vorbild weitgehend annähert (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.72).

Dennoch beherbergt das spanische Orthographiesystem einige Unregelmäßigkeiten, die im nachfolgenden Abschnitt dieser Arbeit konkret behandelt werden sollen.

Diese Mängel können als dem Spanischen innewohnende „Schwächen“ gesehen werden; Weißkopf weist allerdings darauf hin, dass sogenannte *Defekte* in den Kultursprachen als *Reformrückstand* zu deuten sind, „da schriftliche Sprache

aufgrund ihrer ureigensten Funktion, sprachliche Äußerungen zu konservieren, sich zwangsläufig weniger schnell entwickelt als mündliche Sprache“ (Weißkopf 1994, S. 101).

2.3.1. DIE ALLGEMEINEN SCHWÄCHEN DES SPANISCHEN SYSTEMS

Wie bereits weiter oben ausgeführt, ist das Erreichen des orthographischen Ideals, also einer vollkommenen Deckungsgleichheit von Phonie und Graphie, in der sprachlichen Praxis weitgehend utopisch.

Weißkopf äußert sich zu der in der spanischen Orthographie bestehenden Disharmonie bezüglich der Entsprechung von Phonemen und Graphemen folgendermaßen: *„Es stehen sich in der spanischen Orthographie gemäß unserer Beschreibung 31 Einheiten des phonischen Sektors und 34 des graphischen gegenüber. Ein solches nahezu ausgeglichenes Verhältnis böte prinzipiell die Chance zu einem hohen Anteil an reziproken Regeln, die den Idealtyp einer Alphabetschrift darstellen.“* (Weißkopf 1994, S.82)

Er bestätigt also, dass der Aufbau des Phonem- und Grapheminventars an und für sich eine stimmige Basis für ein Sprachsystem mit hohem Anteil an Korrespondenz darstelle. Jedoch präzisiert der Autor, dass die Anwendung der Elemente mangelhaft sei. Es gäbe nur wenige *reziproke Regeln*, also eindeutige wechselseitige Zuordnungen; er nennt 9 an der Zahl, die außerdem eine nahezu vollkommene Regelmäßigkeit aufweisen. Die meisten Phonem-Graphem-Verhältnisse seien nicht ausgeglichen; Weißkopf spricht hier von 22 *phonographemischen* sowie 25 *graphophonemischen Regeln*¹³. Einen besonderen Mangel stellt für ihn das Fehlen einer eindeutigen Regel in Bezug auf die lautliche Nullstelle /Ø/ dar.

Weißkopf weist darauf hin, dass das Spanische - meist im Vergleich mit anderen Sprachen wie zum Beispiel Französisch oder Englisch - als sehr einfach in Bezug auf seine Orthographie dargestellt wird. Allerdings beruft er sich genau auf jene, soeben beschriebenen Unregelmäßigkeiten und Asymmetrien, wenn er von durchaus großen Schwächen des Systems spricht, die auch bei Muttersprachlern zu

¹³ Die hier genannten Zahlen beziehen sich lediglich auf die auf der Iberischen Halbinsel (mit Ausnahme des Südens) gesprochene Varietät des Spanischen, die eine Minderheit der *hispanohablantes* betrifft. Für den restlichen hispanophonen Sprachraum, insbesondere die Gebiete Amerikas, gelten aufgrund der im nächsten Abschnitt beschriebenen Phänomene folgende Daten: Es gibt 7 *reziproke*, 20 *phonographemische* und 27 *graphophonemische Regeln* (vgl. Weißkopf 1994, S. 115).

orthographischen Problemen führen können (vgl. Weißkopf 1994, S.1f). Meisenburg führt diese Mängel als *Inkonsistenzen auf der graphischen Wortebene* an (Meisenburg 1996, S.266ff).

Diese Schwierigkeiten sollen im folgenden Abschnitt der vorliegenden Arbeit näher betrachtet werden.

2.3.1.1. Die unregelmäßige Korrespondenz

Unregelmäßige Korrespondenzen stellen jenen Teil von Sonderfällen dar, der vom System der Sprache abweicht. Das heißt, diese Begriffe müssen einzeln als Elemente des Lexikons gelernt werden, da auf sie keine grammatischen Regeln anwendbar sind.

In Weißkopfs Analyse stellen diese Ausnahmen etwa 3 % der 50 000 einbezogenen Wörter dar, unter den 2500 häufigsten spanischen Begriffen allerdings schon 21 % (Weißkopf 1994, S.84).¹⁴

Der Autor stellt weiters fest, dass Unregelmäßigkeiten nur auf der Ebene der *phonographemischen Regeln* vorkommen, während die *graphophonemischen Regeln* keine Ausnahmen bilden. Das bedeutet seinem Beispiel zufolge, dass die Chance, ein korrektes Ergebnis zu erzielen, im Spanischen beim Vorlesen von Geschriebenem höher ist als bei dem Versuch, Gehörtes aufzuschreiben. (vgl. Weißkopf 1994, S.85)

Meisenburg spricht hier von *undeterminierter Zuordnung*. Diese rein etymologisch begründbaren Regeln betreffen vor allem die Alternanz von <g> und <j>, und <v> beziehungsweise <s> und <x> für jeweils ein Phonem /x/, /b/ beziehungsweise /s/, sowie den Einsatz von <h>. (vgl. Meisenburg 1996, S.267)

¹⁴ Erneut beziehen sich die genannten Zahlen auf die auf der Iberischen Halbinsel (mit Ausnahme des Südens) gesprochene Varietät des Spanischen, die eine Minderheit der *hispanohablantes* betrifft. Für den restlichen hispanophonen Sprachraum, insbesondere die Gebiete Amerikas, gelten folgende Daten: Für Sprecherinnen und Sprecher mit *yeísmo* und *seseo* machen die unregelmäßigen Korrespondenzen im gesamten Korpus bereits 10,9 % und unter den 2500 häufigsten Wörtern 57,8 % aus (vgl. Weißkopf 1994, S.115).

In Zusammenhang mit phonographischen Unregelmäßigkeiten wird häufig die Möglichkeit der graphische Differenzierung von *Homophonen*¹⁵ als Erklärung genannt. Dieses Phänomen lässt sich in anderen Sprachen, beispielsweise im Englischen oder Französischen, in zahlreichen Fällen feststellen. Aus der Analyse von Weißkopf geht jedoch hervor, dass das an und für sich schon homophon-arme Spanisch kaum - und schon gar nicht auf systematische Art und Weise - Tendenzen zur Unterscheidung durch seine Irregularitäten aufweist (vgl. Weißkopf 1994, S.102).

Daher kann dieses Argument nur bedingt zur Rechtfertigung der unregelmäßigen Korrespondenzen herangezogen werden.

2.3.1.2. Die Kontextregeln

Diese meinen Einschränkungen der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Phonem-Graphem-Relationen, die sich in Abhängigkeit des jeweiligen Umfelds des Phonems beziehungsweise Graphems ergeben können. Viele von ihnen beschreiben eine Wirkungsfeld von zwei Elementen, die sich komplementär verhalten.

Weißkopf bezeichnet die häufig auftretenden Kontextregeln als „*große Schwäche der spanischen Orthographie*“. Er verzeichnet 13 von 22 *phonographemischen Regeln*, die Restriktionen bezüglich des Kontexts aufweisen, 9 von diesen mit einer komplementären Verteilung. Weiters listet er ebenfalls 13 kontextbezogene Fälle der 25 *graphophonemischen Regeln* auf, deren es 11 mit komplementärem Verhältnis gibt. (vgl. Weißkopf 1994, S.86)

Der Autor räumt ein, dass die Kontextregeln zwar eine hohe Regelmäßigkeit aufweisen und somit im Gegensatz zu den zuvor besprochenen Ausnahmefällen systematisch erlernbar sind; allerdings seien sie in genau jenem Sprachlernprozess eine nicht zu verachtende Erschwernis, da sie sehr zahlreich sind und ihr Einüben folglich besonders viel Zeit in Anspruch nimmt.

Meisenburg erwähnt als *kontextsensitive Regeln* die komplementäre Verteilung von <c> und <qu> für /k/, <g> und <gu> für /g/ und <z> und <c> für /θ/, sowie die etymologisch beeinflusste Distribution von <g> und <j> für /x/ (vgl. Meisenburg 1996, S.266).

¹⁵ *Homophone* sind zwei oder mehr Begriffe, deren Aussprache ident ist, deren Graphie sich jedoch unterscheidet (vgl. Artikel „Homonimia“ in: Alcaraz Varó/Martínez Linares 1997, S.288).

2.3.1.3. Die Neutralisation

Neutralisation bezeichnet das Phänomen der Auflösung der Opposition von Phonemen in bestimmten Kontexten. In dieser Stellung bleiben nur die gemeinsamen Eigenschaften der Elemente der neutralisierten Opposition relevant, die distinktiven Merkmale verlieren an Bedeutung. Wie bereits weiter oben erwähnt, werden die beiden Elemente als Allophone desselben Archiphonems bezeichnet. (vgl. Artikel „Neutralización“ in: Alcaraz Varó/Martínez Linares 1997, S.372)

Meisenburg bemängelt, dass die *graphische Wiedergabe von phonologischen Neutralisierungen* „nicht immer konsequent“ erfolge. Sie spricht hier von der Darstellung der nur in intervokalischer Stellung in Opposition stehender Vibranten (/r/, /r/) und Nasale (/m/, /n/, /ɲ/). (vgl. Meisenburg 1996, S.268)

Das spanische Schriftsystem geht je nach Artikulationsmodus der Laute in unterschiedlicher Form mit der Neutralisation von Phonemen um. Die drei Vorgehensweisen werden im Folgenden beschrieben (vgl. Weißkopf 1994, S.88f):

Bei den spanischen Lateralen (/l/, /ʎ/) und Vibranten (/r/, /r/) wird das Einzelgraphem vorgezogen, das heißt, die Digraphe <ll> und <rr> stehen für die seltener gebrauchten Phoneme.

Für die Plosive mit ihren jeweils paarweise angeordneten stimmhaften beziehungsweise stimmlosen Vertretern (/b/ und /p/, /d/ und /t/, /g/ und /k/) stehen sich die entsprechenden Graphempaare gegenüber. Liegt eines der Archiphoneme (/B/, /D/, /G/) vor, sind analog jeweils zwei Grapheme als Repräsentanten möglich. Während die Verschriftlichung von /G/ und teilweise /D/ aus den *phonographemischen Regeln* deutlich hervorgeht, ist das Vorgehen bei /B/ und Aspekten von /D/ nicht festgelegt. Ein Teil dieser Unregelmäßigkeiten kann laut Weißkopf aber auf das Auftreten einiger weniger Präfixe reduziert werden. Der Rest bleibt allerdings unter den Sonderfällen zu verzeichnen, für deren korrekte Graphie etymologische Kenntnisse nötig sind, da die Orientierung an der Lautkette nicht ausreicht.

Den Umgang des spanischen Schriftsystems mit den Nasalen erachtet der Autor als „kompliziert und phonographisch unbefriedigend“, da die beiden Grapheme <m> und <n> unterschiedlich auf die beiden Allophone des Archiphonems /N/ aufgeteilt werden. Einerseits lässt sich die Tendenz zur allophonischen Graphie durch ein <m> oder <n> feststellen, andererseits kommt auch das Prinzip der einheitlichen Repräsentation des Archiphonems als <n> zum Tragen. Das bedeutet, dass das Allophon /m/ sowohl als <m>, als auch als <n> dargestellt, und in

Entsprechung dazu, das Allophon /n/ genauso in der einen wie auch der anderen Form niedergeschrieben werden kann. Dasselbe ist auch über die Verteilung von /n/ und /ɲ/ zu sagen. Teschner teilt die Problematik in eine intervokalische Phase, in der sich <n> und <ɲ> vermischen, und eine präkonsonantische Phase, die die Vermengung von <m> und <n> betrifft (vgl. Teschner 1999, S.261). Die Nasale stehen in hoher Frequenz in einer Position der Neutralisation, wodurch das eben beschriebene Problem von relativ großer Relevanz ist.

2.3.2. DIE VARIETÄTENBEZOGENEN PROBLEME

Die Orthographieregelwerke gingen für die Fixierung der Sprache lange Zeit von der spanischen Varietät des Großteils der Iberischen Halbinsel aus, was sich auch heute noch im Aufbau ihrer Normen widerspiegelt. Die Mehrheit der *hispanohablantes* gehört jedoch den amerikanischen Varietäten des Spanischen an, die - auch mit der Varietät des Südens der Halbinsel - einige phonologische Gemeinsamkeiten aufweisen.

Heute werden durch die Zusammenarbeit der *Asociación de Academias de la Lengua Española* bei der Festlegung der Rechtschreibregeln alle Varietäten der spanischen Sprache einbezogen. Dennoch wurden bis jetzt keine Lösungen für die verschiedenen, spezifisch bei dieser Gruppe von Sprechern und Sprecherinnen auftretenden orthographischen Unklarheiten erzielt.

2.3.2.1. Der yeísmo

Der sogenannte *yeísmo* benennt das Phänomen der Eliminierung der Opposition zwischen den Phonemen /ʎ/ und /j/, welche im hispanophonen Raum sehr weit verbreitet ist.

Das resultierende Phonem ist, wenn auch in den meisten Fällen, nicht ausschließlich /j/. Die Realisierungen unterscheiden sich je nach Gebiet, weshalb Weißkopf vorschlägt, das Zeichen /J/ als Stellvertreter für eine ganze Gruppe von Allophonen zu verwenden (vgl. Weißkopf 1994, S.107).

Da sich die durch <ll> repräsentierten Laute nicht mehr von denen, die als <y> dargestellt werden, unterscheiden, wird eine richtige Schreibweise ohne Kenntnis des jeweiligen Wortes erschwert. Hinzu kommen die selteneren Fälle, in denen <hi> für das betreffende Phonem steht.

Die *Ortografía* versucht in ihren *notas orientadoras*, den Sprechern und Sprecherinnen allgemeine und spezielle Regeln als Hilfsmittel für die Findung der korrekten Graphie zur Verfügung zu stellen. Diese werden weiter hinten in der vorliegenden Arbeit genauer ausgeführt.

2.3.2.2. Der seseo

Als *seseo* wird die Aufhebung der Opposition zwischen den Phonemen /s/ und /θ/ bezeichnet, wenn sie zu Gunsten des /s/ ausfällt; werden alle betreffenden Phoneme als /θ/ realisiert, spricht man analog von *ceceo*. Die erste Form ist in hohem Maße geläufiger.

Die Realisierungen des resultierenden Phonems können sich unterscheiden, weshalb Weißkopf wiederum den Einsatz eines Archiphonems /S/ vorschlägt (vgl. Weißkopf 1994, S.109).

Der *seseo* äußert sich deutlich in Bezug auf die Grapheme <s> und <z>, aber auch für <c> vor <e> und <i>, sowie weitaus seltener für das Graphem <x>.

Die *Ortografía* bezieht sich in ihren Beschreibungen des Öfteren auf das soeben erläuterte Phänomen. Sie berücksichtigt in den erklärenden *notas orientadoras* sowohl Angehörige des *seseo* als auch des *ceceo*. Darauf wird zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit genauer eingegangen.

2.3.2.3. Die Aspiration oder Eliminierung des Archiphonems /S/

In zahlreichen Gebieten des spanischen Sprachraums ist das Archiphonem /S/ (das ja in Folge des zuvor beschriebenen Phänomens auf unterschiedliche Art und Weise realisiert wird), je nach Position im Wort, von Veränderungen betroffen. Am Silbenende kann es aspiriert¹⁶ werden, am Wortende hingegen durchaus ganz wegfallen. (vgl. Weißkopf 1994, S.112f)

Auch in diesem Fall entstehen orthographische Schwierigkeiten für die betroffenen Sprecherinnen und Sprecher, die in der Graphie Zeichen anwenden müssen, die eine andere als die gewohnte beziehungsweise gar keine lautliche Entsprechung besitzen.

¹⁶ Das bedeutet, aus dem alveolaren stimmlosen Frikativ [s] wird ein laryngealer Frikativ [h] (vgl. Artikel „Aspiración“ in: Alcaraz Varó/Martínez Linares 1997, S.76)

Die regionalen Unterschiede und die damit verbundene große dialektale Varianz dieses Phänomens lässt sich aus der folgenden Grafik ablesen:

Retención de sibilante

	ante C	ante V	ante pausa
B. A. (Buenos Aires)	11 %	88 %	78 %
Cuba (La Habana)	2 %	18 %	61 %
Puerto Rico (San Juan)	4 %	22 %	46 %
Panamá	5 %	20 %	34 %

Abbildung 6: Regionale Unterschiede bei der Eliminierung des Archiphonems /S/

II. DIE SCHRIFTLICHKEIT UND DIE SPANISCHE SCHRIFTSPRACHE

Bevor die aktuelle Orthographie des Spanischen näher betrachtet werden kann, müssen an dieser Stelle grundlegende Fragen zur Schrift, deren Entwicklung, Funktionen und Auswirkungen, sowie zur Entstehung und den Motiven der Orthographie behandelt werden.

Nachfolgend sollen die für die vorliegende Arbeit relevanten Inhalte dargelegt und diskutiert werden, um die *Ortografía* und ihre Zielsetzung in einen weiterreichenden Zusammenhang setzen zu können.

3. Die Schrift und die Schriftlichkeit

Durch die Schrift lässt sich nicht nur eine große Menge an Wissen ansammeln, sie spielt auch eine wichtige Rolle für die Verwaltung von komplexen, sozialen Strukturen. Deshalb geht die Zivilisationsgeschichte Hand in Hand mit der Geschichte der Schriftlichkeit. (vgl. Mosterín 1993, S.11)

In diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit soll zunächst ein skizzenhafter Überblick über die historische Dimension der Schrift gegeben werden. Im Anschluss werden die Bedeutung der Schrift für eine Sprache und ihre Eigenschaften erörtert. Schließlich soll eine genaue Darlegung des Verhältnisses zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit erfolgen, da dieser Sachverhalt in weiterer Folge für die Überlegungen zur Orthographie sowie ihrer Reformierung relevant ist.

3.1. DIE ENTWICKLUNG DER SCHRIFT

Es gibt unterschiedliche Arten und Auffassungen des Konzepts der Schrift. Häufig wird der Begriff „Schrift“ unmittelbar mit „Alphabetschrift“ gleichgesetzt. Dies ist eine wesentliche Verkürzung der Realität, die von einer Vielfalt an unterschiedlichen Systemen zur Niederschrift gekennzeichnet ist. Das Interesse der vorliegenden Arbeit wird sich allerdings aus Gründen der Relevanz und des Umfangs ausschließlich auf die Alphabetschrift konzentrieren, die in sämtlichen europäischen Sprachen (und weit darüber hinaus) Verwendung findet.

Bevor eine genauere Betrachtung des Konzepts der Schrift erfolgt, soll zunächst ein kurzer Überblick über Evolution des geschriebenen Wortes im Allgemeinen und anschließend über die Entwicklung der spanischen Schriftsprache im Speziellen gegeben werden.

3.1.1. DIE MEILENSTEINE IN DER GESCHICHTE DER SCHRIFT

Der erste Schritt in der Entstehungsgeschichte der Alphabetschriften ist mit der von den Sumerern im vierten Jahrtausend v. Chr. entwickelten *Keilschrift* getan. Um 1500 v. Chr. ist das *Phönizische Alphabet* anzusiedeln, das im achten Jahrhundert v. Chr. von den Griechen adaptiert und eingeführt wird. In weiterer Folge wird die griechische Alphabetschrift von den Römern übernommen und somit entsteht die Urform des lateinischen Alphabets. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.33)

Als ältestes schriftliches Zeugnis der lateinischen Sprache wird der sogenannte *Lapis Niger* oder *Schwarze Stein* angesehen. Es ist auffällig, dass weder Abstände zwischen einzelnen Wörtern, noch Satzzeichen oder andere Gliederungselemente vorhanden sind. Diese Form zu schreiben, die stark an die Mündlichkeit angelehnt ist, ist die sogenannte *scriptio continua*. Formatierung, wie wir das heute verstehen, entwickelt sich erst langsam. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.45)

In den Gebieten Westeuropas, die vom Imperium dominiert sind, gibt es neben dem geringen Anteil an schriftkundigen Römern nur eine kleine einheimische Beamten-schicht, die durch Romanisierung auch an Lese- und Schreibprozessen teilhat. Mit der in der Spätantike einsetzenden und bis ins sechste Jahrhundert n. Chr. andauernden Völkerwanderung kommt es zu einem Aufeinandertreffen der römischen Schriftsgesellschaft und einer Vielfalt an schriftlosen germanischen Stammeskulturen. (vgl. Artikel „Völkerwanderung“ und „Lesen und Schreiben“ in: Dinzelbacher 1992)

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches sind es allerdings die Klöster, in denen die Schreibtradition fortgeführt wird. Lesen und Schreiben, das in engem Zusammenhang mit der antiken Wissenschaft steht, ist zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich den Geistlichen vorbehalten. Die nichtalphabetisierte Bevölkerung hat in Folge ihres Defizits keinen Zugang zu Bildung. Der Klerus hingegen hat aufgrund seiner Schriftkundigkeit nicht nur im der Kirche unterstehenden Bildungs-

system eine Vormachtstellung, sondern auch in den höfischen Kanzleien. (vgl. Artikel „Bildung“ in: Dinzelbacher 1992)

Dem Analphabeten oder *illitteratus* stehen die *litterati* gegenüber, die des Schreibens mächtig sind, was gleichzeitig auch die Kenntnis des Lateins bedeutet. Bis ins zwölfte Jahrhundert trifft dies nur auf Geistliche zu. Ab diesem Zeitpunkt setzt jedoch die Verschriftlichung der Gesellschaft nach und nach ein, wodurch der zu Beginn des Mittelalters in allen Schichten verbreitete Analphabetismus immer mehr zum Merkmal der ungebildeten und sozial niedrig gestellten Bevölkerung wird. (vgl. Artikel „Analphabetismus“ in: Dinzelbacher 1992)

Neben der Einführung des in China längst bekannten Papiers im Europa des elften Jahrhunderts sind es die voranschreitende Verstädterung und der zunehmende Handel im 13. Jahrhundert, die den weiteren Ausbau der Verschriftlichung unterstützen. Die Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung wird in weiterer Folge durch den Buchdruck, die große Errungenschaft des 15. Jahrhunderts, vorangetrieben. Schließlich kommt es durch diese einschneidende Erfindung später zur Ausbildung von städtischen Schulsystemen und damit einhergehend zur Alphabetisierung weiterer Bevölkerungsschichten in ganz Europa. (vgl. Artikel „Lesen und Schreiben“ in: Dinzelbacher 1992)

Heute ist ein Trend hin zu einfachen, leicht lesbaren Schriftzeichen erkennbar, da die inhaltliche Komponente des Geschriebenen zumeist wichtiger erscheint als etwaige ästhetische Ansprüche (vgl. Stiebner/Leonhard 1992).

3.1.2. DIE ENTSTEHUNG DER SPANISCHEN SCHRIFTSPRACHE

In diesem Abschnitt sollen die spanische Schriftsprache und ihre Evolution skizziert werden. Zunächst werden die Begriffe *Volkssprache* und im Gegensatz dazu *Schriftsprache* erläutert. Anschließend folgt eine überblickshafte Darstellung der historischen Entwicklung des Spanischen mit Augenmerk auf seine graphische Form.

3.1.2.1. Eine Definition der Begriffe

Die sogenannte *Volkssprache* steht der *Schriftsprache* gegenüber und charakterisiert sich durch das Fehlen einer schriftlichen Kultur sowie durch Variation. Sie wird auch als *Vulgärsprache* bezeichnet. (vgl. Artikel „Vulgärsprache“ in: Jaeger 2005)

Der Begriff geht auf das lateinische Wort *vulgus* („Leute“, aber auch „Pöbel“) zurück. Das davon abgeleitete Adjektiv *vulgaris* („gemein“, „gewöhnlich“) taucht im Terminus *lingua vulgaris* auf, der die allgemein gebrauchte Sprache des nicht schriftkundigen Volkes im Römischen Reich bezeichnet. Ihr gegenüber steht die *lingua culta*, das Lateinische.

Bei Jaeger finden wir folgende Definition: *„Der Begriff V. definiert sich in Opposition zu Formen der Hochsprache und deren Kommunikationsmedien [...]. Der im Alltag in den unteren Bevölkerungsschichten mündlich verwendeten V. standen in der Nz. andere Sprachstile bzw. -varianten mit spezialisierten Funktionen gegenüber, u.a. Schrift-, Amts-, Kirchen- und/oder Bildungssprachen.“* (Artikel „Volkssprache“ in: Jaeger 2005)

Für den Sprachraum der heutigen romanischen Sprachen (aber auch darüber hinaus) war diese „höhere“ Sprache das Lateinische.

Weiters lässt sich die allgemeine Überlegung zu Volkssprachlichkeit im Vergleich mit Schriftsprachlichkeit anstellen, dass *„[...] die Sch.-Sprache in Wortwahl und Stilistik wie auch in ihrem syntaktischen und grammatischen Bau von den Strukturen der Umgangssprache abweicht, wenn das Sch.-Medium nicht sogar eine fremde Sprache ist, die als Bildungs- oder Amtssprache eine lokale Volkssprache überdacht [...]“* (Artikel „Schrift“ in: Jaeger 2005).

3.1.2.2. Ein Überblick über die Entwicklung des Spanischen

Von der ausklingenden Antike bis ins frühe Mittelalter erstreckt sich der Zeitraum der Entstehung der romanischen Sprachen, die sich aus dem gesprochenen Latein weiterentwickeln.

Die sogenannten Volkssprachen, die zunächst nur Teil der Oralität sind, stehen der Schriftsprache, dem Latein gegenüber. Man kann von einer Diglossiesituation¹⁷ sprechen, in der sich das Latein und die jeweilige Volkssprache auf ihre Anwendungsbereiche, die klar voneinander abgegrenzt sind, aufteilen. Wer schreiben will, muss dies in der dafür vorgesehenen Varietät, sprich auf Lateinisch, tun.

¹⁷ Der Begriff *Diglossie* bezeichnet die gesellschaftliche Zweisprachigkeit, die gekennzeichnet ist von unterschiedlichem Status und Prestige zweier nebeneinander existierenden Sprachen.

Erste schriftliche Zeugnisse der Volkssprachen lassen sich vereinzelt ab dem achten Jahrhundert datieren; da das Latein jedoch als Schriftsprache noch lange Zeit dominiert, werden romanischsprachige Texte erst ab dem zwölften Jahrhundert häufiger (vgl. Meisenburg 1996, S.47). Für die spanische Sprache sind vor allem die *Noticia de kesos* die *Glosas Emilianenses* und *Silenses* aus dem zehnten Jahrhundert erwähnenswert (vgl. Meisenburg 1996, S.56).

Wie bereits erwähnt, erfolgen die frühen Niederschriften ohne jegliche Norm. Meisenburg spricht hier von einer ersten *Experimentierphase*. Auf diese folgt eine nach wie vor normlose Phase des Schreibens, in der jedoch bereits Konventionen gebildet haben, die die Verschriftlichung maßgeblich beeinflussen.

Ein Meilenstein in der Geschichte der Festigung des Spanischen ist der Erlass des Königs Alfonso X, der das Lateinische als administrative und juristische Sprache durch das Altspanische¹⁸ ablöst. Dies ist der Beginn eines Standardisierungsprozesses, der zu einer „*relativ einheitlichen altspanischen Schriftsprache auf kastilischer Basis*“ führt (Meisenburg 1996, S.207).

Der Übergang vom Alt- zum Neuspanischen zeichnet sich im 16. und 17. Jahrhundert ab. Die Zeit ist gekennzeichnet durch das politische sowie kulturelle Aufstreben Spaniens und damit einhergehendem Interesse für die Sprache. Im Jahr 1492 erscheint die erste Grammatik von Antonio de Nebrija, die *Gramática castellana*. Gleichzeitig findet jedoch einige bedeutende lautliche Veränderung innerhalb der spanischen Sprache statt. Wie bereits weiter oben erwähnt, brauchen diese eine Zeit lang bis sie sich auch in der Graphie niederschlagen. (vgl. Meisenburg 1996, S.225)

Die Gründung der *Real Academia Española* im Jahr 1713 ist von großer Bedeutung für die Normierung der Sprache und die Festlegung ihrer Regeln als Grundlage für den Schulunterricht im Jahr 1840 tragen wesentlich zur Verbreitung ihrer Norm bei.

Eine detailreichere Beschäftigung mit der konkreten graphischen Darstellung der spanischen Sprache im Laufe ihrer Entstehung findet sich im Kapitel zur Orthographie in der vorliegenden Arbeit.

¹⁸ Das *Altspanische* ist ein Sammelbegriff für sämtliche mittelalterliche Varietäten, unter denen sich schon bald das Kastilische durchsetzt (vgl. Meisenburg 1996, S.207).

3.2. DIE SCHRIFTLICHKEIT ALS BESTANDTEIL EINER SPRACHE

Der Mensch besitzt von Geburt an die Fertigkeit, jede Sprache, mit der er in früher Kindheit in Kontakt ist, als seine eigene anzunehmen und zu gebrauchen. Die Sprachfähigkeit ist somit eine natürliche, dem Menschen innewohnende Eigenschaft, die nicht erworben werden muss. Das spezifische System, das er verinnerlicht, also die konkrete Muttersprache, ist konventionell festgelegt. Die Schrift jedoch muss erlernt werden und kann daher als künstliche Technik bezeichnet werden, für deren Aneignung der Mensch disponiert ist. (vgl. Mosterín 1993, S.17)

Ein zentraler Diskussionspunkt für die vorliegende Arbeit ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache.

Den beiden Komponenten werden unterschiedliche Beziehungen zugeschrieben; unbestreitbar ist jedoch, dass sie zwei essentielle Bestandteile einer Sprache sind.

Im folgenden Abschnitt wird zunächst auf die Schrift mit ihren Eigenschaften und Funktionen eingegangen, um danach Überlegungen zur Schriftlichkeit an sich und deren Relation zur Mündlichkeit anzustellen.

3.2.1. DIE BEDEUTUNG DER SCHRIFT

Bevor die für die vorliegende Arbeit relevanten Verhältnisse zwischen Phonie und Graphie untersucht werden, soll vorerst ein kurzer Exkurs in die Medienwissenschaft stattfinden. Die medientheoretischen Überlegungen betrachten die Schrift mit ihren Funktionen und Eigenschaften als Medium sowie die individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen ihres Gebrauchs.

3.2.1.1. Die Schrift als Medium

Die Erfindung der Schrift stellt einen essentiellen, wenn nicht den sogar den grundlegenden Meilenstein in der menschlichen Zivilisationsgeschichte dar. Sie ermöglicht es erstmals, Kommunikation über räumliche und zeitliche Entfernungen zu transportieren.

Durch Schriftzeichen wird gesprochene Sprache gespeichert und wiedergegeben. Es gibt verschiedene Arten von Schriften, die dieser Aufgabe in unterschiedlicher Weise nachgehen. Wir unterscheiden zwischen sogenannten *Logographien*, die auf inhaltlicher Ebene abbilden, und *Phonographien*, die die Laute der Sprache repräsentieren. Für beide Schriftarten gibt es unterschiedliche Ausformungen.

Die Charaktere logographischer Schriftsysteme können Piktogramme - also genaue Abbildungen der konkreten Inhalte - wie zum Beispiel Höhlenmalereien, ideographische Symbole - das sind vereinfachte, assoziative Zeichen - oder abstrakte Symbole, die keinerlei logischen Bezug zum Bezeichneten Inhalt haben, sein. Die chinesischen Schriftzeichen lassen sich zum Beispiel in die letzte Kategorie einteilen.

Die phonographischen Schriftsysteme auf der anderen Seite orientieren sich nicht an der Bedeutung des Abzubildenden, sondern haben es zum Ziel, mit graphischen Zeichen die Laute einer Sprache, die sogenannten Phoneme, darzustellen. Sie beziehen sich also auf die mündliche Realisierung der Inhalte. Die ägyptischen Hieroglyphen sind bereits ein Beispiel dieser Schriftform, das wohl bekannteste ist das Alphabet. (vgl. Artikel „Schrift“ in: Schanze 2002)

Während logographische Schriftsysteme ein großes Zeicheninventar erfordern, haben sie jedoch den Vorzug, unabhängig von lautlichen Veränderungen in der Sprache zu funktionieren. Dies trifft auf Alphabetsprachen nicht zu; ihr wesentlicher Vorteil liegt jedoch im begrenzten Inventar an Zeichen, das mit geringerem Aufwand zu erlernen ist und nicht erweitert werden muss, sondern durch unterschiedliche Kombination der vorhandenen Elemente neue Inhalte schaffen kann. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.4)

Eine Besonderheit der Schrift als Medium soll an dieser Stelle festgehalten werden. Prinzipiell wird zwischen auditiven, visuellen und audiovisuellen Medien unterschieden. In Bezug auf diese Einteilung fällt der Schrift eine spezielle Position zu: Sie ist nicht rein als visuelle Repräsentation des Gesprochenen zu sehen, da zu jedem geschriebenen Wort eine Lautkette gehört, die unweigerlich in die Entzifferung einfließt. Dies passiert nicht nur beim Vorlesen, sondern auch beim stillen Lesen. Von der lautlichen Komponente kann also nicht einfach abgesehen werden. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.22)

Dem gegenüber steht die Behauptung Mosteríns, dass durch die „*lectura visual*“ beim Lesen ein „*direkter lexikalischer Zugriff*“ stattfindet; das bedeutet, es kann vom *signifiant graphique* direkt auf den *signifié* zugegriffen werden - dies geschieht ohne Umweg über den *signifiant phonique* (vgl. Mosterín 1993, S.162). Die Bedeutung wird direkt mit der graphischen Form assoziiert. Dadurch wird zwar eine erheblich höhere Speicherkapazität für Sprache in Anspruch genommen, die Leichtigkeit des Zugriffs auf die Bedeutungsebene scheint dies jedoch zu legitimieren. (vgl. Weißkopf 1994, S.93)

3.2.1.2. Die Funktionen der Schrift

„*L'écriture est un procédé dont on se sert actuellement pour immobiliser, pour fixer le langage articulé, fugitif par son essence même.*“ (Février 1984, S.9)

Dieses einleitende Zitat stellt die Schrift als „Werkzeug“ dar, das dem Menschen in Bezug auf eine seiner wichtigsten Fertigkeiten, der Sprachfähigkeit, zu ganz bestimmten Zwecken dient.

Wenn Platon in seinem Dialog *Phaidros* kritisiert, dass das Medium Schrift den Menschen davon abhalte, sein Gedächtnis zu benutzen, spielt er ebenfalls auf die grundlegende Funktion der Schrift an: Durch sie können Inhalte verlässlich gespeichert und jederzeit abrufbar gemacht werden. (vgl. Glück 1987, S.2)

Während die mündliche Kommunikation einerseits eine höhere Gedächtnisleistung erfordert und andererseits durch räumliche und zeitliche Gegebenheiten eingeschränkt ist, stellt die Schrift ein effizientes Medium zur Konservierung und Übertragung von Informationen dar, das weder an die Grenzen des menschlichen Erinnerungsvermögens noch an örtliche oder zeitliche Bedingungen geknüpft ist.

Calvet bedient sich zur Beschreibung der Hauptaufgabe der Schrift der lateinische Metapher „*verba volant, scripta manent*“. Die Schrift bietet die Möglichkeit, die „*flüchtigen*“ Worte festzuhalten. (vgl. Calvet 1996, S.8)

Die Beherrschung der Schrift ist keine „natürliche“, dem Menschen angeborene Fähigkeit, sondern muss im Alphabetisierungsprozess erlernt werden. Man kann daher auch von der „*Kulturtechnik*“ des *Lesens und Schreibens* sprechen (Glück 1987, S.4).

Das Schreiben als *Kodifizieren* und das Lesen als *Dekodifizieren* müssen voneinander unterschieden werden. Die beiden Praktiken können weiter unterteilt werden. Die Inhalte können entweder direkt („*escritura directa*“) oder in Abhängigkeit

von einer Lautkette („*escritura al dictado*“) kodifiziert werden; die Dekodifikation kann analog als visuelle Auffassung der graphischen Darstellung („*lectura visual*“) oder als lautes Vorlesen („*lectura en voz alta*“) erfolgen. (vgl. Mosterín 1993, S.162)

3.2.1.3. Die Auswirkungen der Schriftlichkeit auf die Kommunikation

Lesen und Schreiben werden einerseits als individuelle Akte wahrgenommen, andererseits sie können jedoch auch in Hinblick auf die ihnen innewohnenden Kommunikationsvorgänge betrachtet werden. Diese kommunikativen Aspekte der betreffenden Praktiken sollen hier im Mittelpunkt stehen.

Daher soll zunächst der Akt der Kommunikation näher beleuchtet werden.

Die Akteure einer Kommunikationssituation sind der *Sender*, von dem eine bestimmte Botschaft ausgeht, und der *Empfänger*, bei dem eben diese auf gewisse Weise ankommt. Eine wichtige Erweiterung dieses zweipoligen Kommunikationsmodells ist das Hinzufügen der Dimension des *Kommunikats* an sich, das sich zwischen Produktion und Rezeption ansiedelt und in seinen Eigenschaften auch wesentlich zur Situation beiträgt. In einer mündlichen Kommunikationssituation (vor der Erfindung des Telefons oder ähnlichen Apparaten) ist es immer von Nöten, dass sich alle Instanzen zur selben Zeit am selben Ort befinden, um senden bzw. empfangen zu können. Diese sogenannte „*physische Kopräsenz*“ ist eine grundlegende Voraussetzung für das Gelingen des Kommunikationsaktes und stellt gleichzeitig auch ein Erschwernis der Bedingungen dar. Mit dem Aufkommen der Schrift, die ein Speichermedium für Sprache ist, kann diese Hürde erleichtert werden.

Allerdings besitzt die Mündlichkeit wiederum andere Eigenheiten, die einer gelungenen Kommunikation zuträglich sein können. Im schriftlichen Umfeld fehlen wichtige Elemente wie Mimik, Gestik, Stimme und Situation, die wesentlich zum Verständnis bzw. zur Eindeutigkeit einer Botschaft beitragen können. (vgl. Böhn/Seidler, 2008 S.28)

Einerseits fehlt bei geschriebenen Botschaften weiters die Möglichkeit, direkt nachzufragen und Unklarheiten auszuräumen; andererseits wird ein intensiverer Denkprozess im Kommunikationsakt erleichtert, da Produktion und Rezeption zeitlich voneinander unabhängig werden. (vgl. Böhn/Seidler 2008, S.32)

Die bereits oben erwähnte größte Errungenschaft, die mit der Erfindung der Schrift Einzug hielt, ist jedoch zweifellos die neue Speicherbarkeit jeglicher Kommunikation.

Aufgrund der soeben erläuterten Unterschiede in den jeweiligen Kommunikationsakten können wir sagen, dass die Auswirkungen, die die Verschriftlichung für die bis dahin mündlich geprägten Gesellschaften hat, durchaus gravierende sind.

Durch den Gebrauch von Schrift kommt es zu einer „*Komplexitätssteigerung in Sprache und Denken*“ (Böhn/Seidler 2008, S.35), worin die Grundsteinlegung für die Entstehung von Wissenschaft zu sehen ist. Durch die bereits angesprochene neue *Archivierbarkeit* wird das menschliche Gedächtnis entlastet und weitaus größere Mengen an Wissen können gespeichert werden.

Nach und nach werden die gesellschaftlichen Strukturen an sich komplexer und es kommt zur Arbeitsteilung. In verschiedenen Bereichen wie Verwaltung, Wirtschaft und Recht entstehen Gruppen von Spezialisten, die beginnen, eigene Fachsprachen herauszubilden, und sich somit in einer nicht mehr für alle verständlichen Sprachform auszudrücken und zu organisieren (vgl. Böhn/Seidler 2008, S. 37f). Diese Gesellschaftsbereiche sind jene, von denen wir auch nach großen Zeitspannen aufgrund der Aufzeichnungen am meisten wissen.

Heute findet Kommunikation in Form von Schrift überall im täglichen Leben statt, sei es als produktive oder als rezeptive Fertigkeit. Dieser Umstand bringt gewisse Herausforderungen an die kommunizierenden Individuen mit sich.

Die Schreib- und Lesefähigkeit, oder *Alphabetisiertheit*, als Grundlage jeglicher schriftlicher Interaktion wird von der sogenannten *Schriftlichkeit* unterschieden. Das bedeutet, die Schriftbeherrschung an und für sich reicht noch nicht aus, um sich in einer verschriftlichten Gesellschaft „*funktional mehr oder weniger angemessen*“ zu verhalten. (vgl. Glück 1987, S.12)

Weiters präzisiert Glück, dass die *Schriftlichkeit* grundsätzlich als Prozess angesehen werden muss, der in einer Gesellschaft zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Verhältnisse zwischen geschriebenem und gesprochenem Wort bezeichnet, die sich im Laufe der Zeit immer wieder verschieben und verändern können (vgl. Glück 1987, S.13).

Wie bereits weiter oben erläutert, kann jede Schriftsprache eine Standardvarietät (durch die sie sich gerade definiert) und diese besitzt wiederum Normen, die die gesprochene sowie die schriftliche Sprachform und die jeweiligen Kommunikationsakte betreffen (vgl. Glück 1987, S.54). Die beiden Komponenten stehen in ständiger Wechselwirkung und sie können in gewissem Maße ineinander hineinragen.

Sollen die Stile von verschiedenen Texten beschrieben werden - Glück nennt als Beispiele Eigenschaften wie „bürokratisch“ oder „umgangssprachlich“ - können diese Merkmale auch als Indikatoren zur Angabe des Distanzgrades des jeweiligen Textes zur gesprochenen Sprachform fungieren. Die Textform ist ebenfalls abhängig vom Verwendungskontext. Daher kann man sagen, dass „*die Form des Schriftprodukts [...] sich nach der Funktion, die ihr Verfasser ihm zuschreibt*“, richtet (Glück 1987, S.9). Der Autor präzisiert, dass zahlreiche Situationen entweder mündliche oder schriftliche Interaktion fordern, grundsätzlich jedoch die meisten Sprachakte in beiden Formen möglich sind.

3.2.2. DER BEZUG DES LAUTLICHEN AUF DAS SCHRIFTLICHE SYSTEM DER SPRACHE

Auf die Frage, in welcher Relation die gesprochene zur geschriebenen Sprache steht, gibt es verschiedene Antworten: Einerseits kann die Schrift als Abbild des Gesprochenen angesehen werden; andererseits können Rede und Schrift zwei unterschiedliche Ausprägungen der menschlichen Sprachbegabung sein; schließlich gibt es den Standpunkt, dass die gesprochene und die geschriebene Sprache zwei grundverschiedene Dinge seien. (vgl. Glück 1987, S.1)

Während zahlreiche Linguisten des vergangenen Jahrhunderts die schriftliche Komponente als abhängige und zweitrangige Ebene der Sprache ansehen, gibt es auch Vertreter der Ansicht, dass sich die gesprochene und die geschriebene Sprachform auf dem selben Niveau befinden, was ihre Beziehung laut Mosterín auf jene einer reinen Übersetzung reduziere. (vgl. Mosterín 1993, S.205)

In diesem Abschnitt sollen die Perspektiven auf dieses Verhältnis der beiden Formen der Sprache betrachtet werden.

3.2.2.1. Die lautliche Komponente in den alphabetischen Schriftsystemen

„Alphabetschriften sind im Prinzip dadurch definiert, daß ihre kleinsten Elemente in (mehr oder weniger komplexen) Korrelationen zur phonologischen Komponente stehen. Zwar gibt es keine Alphabetschrift, die ›strikt phonologisch‹ wäre, aber andererseits gilt, daß die phonologische Ebene die primäre Bezugsebene für die Beschreibung der elementaren Einheiten der geschriebenen Sprachform darstellt.“ (Glück 1987, S.23)

Alphabetschriften haben laut Glück die Eigenheit, dass zur Herstellung ihrer Laut-Zeichen-Relationen nicht zwangsläufig Kenntnis über die Sprache vorhanden sein muss. Im jeweiligen System alphabetisierte Individuen seien fähig, *„Folgen von Schriftzeichen nach bestimmten Zuordnungsregeln Folgen von Lauten zuzuweisen“*, ohne die Bedeutung rekonstruieren zu können. (vgl. Glück 1987, S.17)

Der Autor unterscheidet zwischen dem *materiellen Aspekt*, also der Gestalt der Schriftzeichen, und dem *relationalen Aspekt*, der die diesen zugeordneten Lauteinheiten betrifft. In diesem Zusammenhang spricht er von *Lautzonen*: Auch wenn die Beziehungen zwischen Schriftzeichen und Lauten einzelsprachlich geregelt sind und daher große Differenzen aufweisen, geht Glück von historisch etablierten, durch langfristige Verwendung festgelegten Relationen aus. Jedes Schriftzeichen habe somit eigene *„Referenzen auf gewisse Lautzonen“*. (vgl. Glück 1987, S.19)

Darin liege auch das zuvor beschriebene Phänomen der Fähigkeit, zu realisieren ohne zu erfassen, begründet.

Die beiden Bereiche, also der materielle sowie der relationale Aspekt, bilden zusammen die *technischen Aspekte* einer Sprache, die den *substantiellen Aspekten* gegenüberstehen (vgl. Glück 1987, S.26). Die zweitgenannten referieren auf die Beziehung der Schriftzeichen zur dahinterstehenden Bedeutung, die - wie bereits weiter oben angeklungen ist - einerseits als direkte, andererseits mit Umweg über die Laute interpretiert wird.

Glück stellt seine Überlegungen unter der Annahme dreier, sich abgrenzender Ebenen - der lautlichen, der schriftlichen sowie der Bedeutungsebene - an (vgl. Glück 1987, S.20).

Wie bereits des Öfteren erwähnt, können Alphabetschriften in Hinblick auf die ihnen innewohnenden Verhältnisse zwischen Lauten und Zeichen kategorisiert

werden. Diese sogenannten *Korrespondenzen* können unterschiedliche Ausprägungen aufweisen (vgl. Weißkopf 1994, S.8).

In historischen Schriften oder sogenannten *altverschrifteten Sprachen*¹⁹ tendieren die Beziehungen zwischen Phonemen und Graphemen zu größeren Unregelmäßigkeiten in Bezug auf die Eindeutigkeit der Korrespondenzen. Sie sind viel öfter von vom graphischen oder lautlichen Kontext innerhalb eines Wortes oder einer Lautkette beeinflusst. (vgl. Meisenburg 1996, S.23)

Dies lässt sich auch über das Spanische sagen, das eine große Anzahl an sogenannten *Kontextregeln* beinhaltet, die bereits im vorausgegangenen Kapitel dieser Arbeit besprochen worden sind.

„*Sprachen und ihre Schriftsysteme unterscheiden sich [...] auch bezüglich der Realisierung von Graphem-Phonem-Korrespondenzen und der „Tiefe“ dieser Beziehungen.*“ (Günther 1988, S.97 in: Weißkopf 1994, S.97)

Demzufolge bevorzugen sogenannte *flache Schriften* phonographische Regularität, während *tiefe Systeme* zur eindeutigen Kennzeichnung von Bedeutungsträgern neigen. Die deutsche Sprache, zum Beispiel, lässt Eigenheiten beider Formen in sich erkennen. (vgl. Artikel „Graphem“ in: Glück 2000, S.258)

Die spanische Orthographie wird nach Günther zu den *flachen Schriftsystemen* gezählt, da sie die phonographische Regularität über die graphische Morphemkonstanz stellt. Beide Komponenten weisen aber laut Weißkopf in ihrer Umsetzung Mängel auf. (vgl. Weißkopf 1994, S.100)

Weiter oben in der vorliegenden Arbeit wurde bereits die Relation zwischen Lauten und Schriftzeichen einer Sprache dargelegt. Diese sogenannten *Phonem-Graphem-Korrespondenzen* sind eindeutig - das heißt, einem Phonem entspricht genau ein einziges Graphem und umgekehrt - oder mehrdeutig. Nicht eindeutige Phonem-Graphem-Beziehungen können sich je nach Wirkungsrichtung auf der Ebene der Schreibung oder im Bereich des Lesens äußern.²⁰ Diese

¹⁹ *Altverschriftete Sprachen* sind all jene, die eine lange Tradition als Schriftsprachen aufweisen. Sie zeichnen sich oft durch aus der Mündlichkeit stammende Ausdrücke aus, die in ihrem Ursprung auf Schreib- oder Leseprozesse Bezug nehmen (vgl. Glück 1987, S.7).

²⁰ Bei Weißkopf sind dies die *phonographemischen beziehungsweise graphophonemischen Regeln* (Weißkopf 1994, S.8).

Unregelmäßigkeiten verursachen Schwierigkeiten beim Erlernen einer Sprache und Probleme bei der korrekten Anwendung ihrer Regeln.

Daraus wird häufig die Auffassung abgeleitet, dass ein Schriftsystem umso besser ist, je genauer und treuer es die Laute einer Sprache abbilden. Diese Übereinstimmung wird als das bereits so oft erwähnte orthographische Ideal bezeichnet.

Harris äußert folgende Bedenken in Bezug auf das Thema der lautlichen Repräsentation in der Graphie: *„The question is whether alphabetic writing, in its original or any of its traditional forms, was in fact designed to function as a system of ‘visible speech’. Certainly it was and is used to record speech; but that is a different matter.“* (Harris 1986, S.102)

3.2.2.2. Das Verhältnis von Phonie und Graphie

In diesem Abschnitt der vorliegenden Arbeit sollen die unterschiedlichen Auffassungen über die Beziehung zwischen der lautlichen und der schriftlichen Ebene der Sprache untersucht werden.

Das Verhältnis dieser beiden Komponenten ist ein viel diskutiertes Thema der Schriftlinguistik und häufig dem Drang nach Optimierung unterworfen. Dies spiegelt sich unter anderem in der Durchführung von Orthographiereformen wider, *„wobei in der Regel mit ›Reform‹ gemeint ist, daß die betreffende Orthographie an phonographische Prinzipien anzunähern ist“* (Glück 1987, S.61).

In Bezug auf die Meinung, dass die gesprochene Sprache die geschriebene in ihrer Wichtigkeit überrage, meint Glück, dass sie ihr zumindest in chronologischer Hinsicht auf zwei Arten vorausgehe: Sowohl die Gesellschaften in der Menschheitsgeschichte, als auch das heutige Individuum kann sprechen, bevor es zu schreiben erlernt. (vgl. Glück 1987, S.5)

Der Autor spricht von den *„zwei Existenzformen der Sprache“*. Allerdings räumt er ein, dass *„der größte Teil aller Sprachäußerungen gleicherweise in schriftlicher und in mündlicher Form getan werden kann“* (Glück 1987, S.6).

Im Folgenden werden die Theorien über das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, die entweder *Autonomie-* oder

Abhängigkeitshypothesen der beiden Existenzformen postulieren, nach Glück dargelegt.

In ihren extremen Ausprägungen machen die beiden unterschiedlichen Tendenzen die vollkommene *Selbstständigkeit* beziehungsweise die *systematische Abhängigkeit der Schriftebene von der Ebene der gesprochenen Sprache* geltend. (vgl. Glück 1987, S.57)

Die **Autonomiehypothese** geht von einer völligen Unabhängigkeit der geschriebenen von der gesprochenen Sprachform aus. Je nach Ausprägung wird eine gemeinsame grammatische Bezugsebene angenommen oder auch deren Existenz als Bindeglied der beiden Komponenten abgelehnt. (vgl. Glück 1987, S.68)

Besonders hervorgehoben wird die Ansicht, dass für das Erfassen der Bedeutung beim (stillen für sich) Lesen Grapheme nicht realisiert werden müssen. Bei Weißkopf lässt sich folgende Beschreibung dieses Phänomens finden: „*Wörter - oder besser Morpheme [...] - werden vom menschlichen Gehirn (in welcher Form auch immer) doppelt gespeichert: als phonische und als graphische Einheiten. Der Nachteil der erforderlichen höheren Speicherkapazität wird anscheinend um des Vorteils des schnelleren Zugriffs auf die Bedeutung willen in Kauf genommen.*“ (Augst 1986 in: Weißkopf 1994, S.95)

Außerdem gibt es in der Graphie zahlreiche Elemente, wie zum Beispiel einige Satzzeichen, die mangels Notwendigkeit keine lautliche Entsprechung besitzen (vgl. Glück 1987, S.73). Für die sozialen Formen des (Vor-) Lesens spielt die Lautebene jedoch eine vermittelnde Rolle zwischen Schrift- und Bedeutungsebene (vgl. Glück 1987, S.74).

Grundlage des autonomietheoretischen Standpunktes ist die Tatsache, dass „*die Beziehungen zwischen einer natürlichen Sprache und dem Schriftsystem, in dem sie geschrieben wird, vom linguistischen Standpunkt aus völlig arbiträr sind*“ (Glück 1987, S.59). Die Festlegung auf ein Schriftsystem erfolge meist unter Einfluss außersprachlicher Faktoren, wie politischen oder religiösen Gegebenheiten.

Besonders im Zuge der Reformierung von Orthographiesystemen zeigt sich jedoch, dass ein Schriftsystem sehr stark von der gesprochenen Sprachform beeinflusst wird (vgl. Glück 1987, S.58).

Die **Abhängigkeitshypothese** besagt, dass die Schriftsprache als reine Wiedergabe der gesprochenen Sprachform aufzufassen ist und sie dieser völlig untergeordnet wird. Jegliche Abweichungen einer Graphie vom Prinzip des

Phonetismus werden als Mängel angesehen. Diesen Standpunkt vertritt traditionell auch die Mehrheit der europäischen Orthographiereformer. (vgl. Glück 1987, S.64)

Glück folgert, dass nur unter bestimmten Rahmenbedingungen von einer autonomen Stellung der Schriftsprache ausgegangen werden kann: *„Nur bei konsolidierten, traditionsreichen Schriftsprachen ist eine Entwicklung der Graphemebene zur relativen Autonomie belegbar [...]; in den Anfangsstadien der Entwicklung einer Schriftsprache und -kultur ist bei Verwendung alphabetischer Systeme die Korrelation zwischen Laut- und Schriftebene in aller Regel direkt.“* (Glück 1987, S.107)

Die Voraussetzungen sind laut Glück eine starke Normiertheit der Sprache, also eine akzeptierte Orthographie, sowie ein gewisser Grad an Alphabetisiertheit und schriftlicher Tradition in der jeweiligen Gesellschaft. Für die Anfangsphasen der Entwicklung von Schriftsprachen ist allerdings immer von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprachform auszugehen.

Laut Calvet lässt sich aus der Hauptaufgabe der Schrift, nämlich der Abbildung der artikulierten Lautkette, deren Unterordnung unter die gesprochene Sprache ableiten. Er illustriert dies wie folgt: *„elle a pour fonction de faire parler le locuteur absent, de prolonger son message bien au-delà de l'écho physique des sons qu'il a prononcés.“* (Calvet 1996, S.8)

Wenn Mosterín erklärt, dass die Sprache das einzige Kommunikationssystem ist, das sämtliche Inhalte ausdrücken kann, da es ganzheitlich ist, muss er weiter präzisieren, dass es im Vergleich zu anderen Systemen nicht unabhängig ist (vgl. Mosterín 1993, S.23). Die geschriebene Sprache transkribiert die Informationen aus der gesprochenen Sprache in einen anderen Code. Gleichzeitig ist die Schrift aber auch ein Kommunikationscode, der für sich funktioniert: *„Podemos enviar por escrito mensajes que nunca han sido oralmente articulados. Y podemos leer los mensajes escritos sin pronunciarlos“* (Mosterín 1993, S.28). Die gesprochene und die geschriebene Sprache erfüllen, laut dem Autor komplementäre Funktionen (vgl. Mosterín 1993, S.29).

Die *Real Academia Española* findet im aktuellen Orthographieregelwerk eine diplomatische Formulierung für die Problematik der Beziehung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache: Die beiden *Codes* seien insofern voneinander abhängig, als dass sich ihre Botschaften auf dasselbe sprachliche System beziehen und somit beidseitige Einflüsse bestehen; aufgrund der Tatsache,

dass es allerdings zahlreiche Elemente der Mündlichkeit gebe, die in der Schriftsprache nicht repräsentiert werden und vice versa, müssen sie jedoch auch bis zu einem gewissen Grad als voneinander unabhängig angesehen werden (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S. 7).

Die Grundidee hinter der Alphabetschrift ist laut Harris das *'writing as writing'* und nicht dessen Klang. Dieses ist über viele Jahrhunderte hinweg unabhängig von der gesprochenen Sprache. Schreiben hat dem Autor zufolge immer mit Sprechen zu tun, ist jedoch im Prinzip auch immer davon abgegrenzt. Es sei viel wichtiger zu hinterfragen, was genau es mit Sprechen zu tun habe, und *inwieweit* es sich davon abgrenze. (vgl. Harris 1986, S.119)

Es gibt keine Sprache, in der ein hundertprozentiges Entsprechungsverhältnis zwischen Phonem- und Grapheminventar herrscht. Der Grad der Abweichung davon wird häufig mit dem Grad des Reformbedarfs einer Sprache gleichgesetzt. (vgl. Glück 1987, S.110)

Harris äußert sich in einem Werk über die Ursprünge des Alphabets folgendermaßen zur Phonem-Graphem-Korrespondenz: *„Putting the absence of division-symbols together with the original absence of vowels²¹ at least points us towards various things the inventors of the alphabet were clearly not interested in 'representing'. [...] But most paradoxical of all is the conclusion that they were not interested in the alphabetic principle itself. Or at least, not the alphabetic principle as that is usually interpreted by modern scholarship: that is, the principle 'one letter : one sound'.*“ (Harris 1986, S.113) Damit stellt er in Frage, ob die eindeutige Entsprechung zwischen Lauten und Zeichen eines der anfänglichen Ziele in der Erstellung des Alphabets war.

Févier betrachtet das orthographische Ideal als Ergebnis der Geschichte eines *„Verfalls“*: Die Schrift sei von ihrem Status als autonomes Ausdrucksmittel zu einem einfachen Ersatz der gesprochenen Sprache geworden. (vgl. Février 1984, S.11)

Die Fragen, wie die schriftliche Form einer Sprache auszusehen habe, welchen Prinzipien ihre Regelung folgen solle und welches Ziel erstrebenswert sei, wird im folgenden Kapitel zur Orthographie behandelt werden.

²¹ Der Autor bezieht sich dabei auf die Abwesenheit von Leerzeichen und vokalischen Graphemen in den ersten Alphabetschriften.

III. DIE ORTHOGRAPHIE

4. Die Orthographie und ihre Geschichte in der spanischen Sprache

In diesem Abschnitt soll das Konzept der Orthographie, ihre Ziele und Funktionen sowie ihre Entwicklung im Allgemeinen und in Bezug auf das Spanische im Speziellen vorgestellt werden.

4.1. DAS KONZEPT EINER „RICHTIGEN“ SCHREIBWEISE

Zunächst erfolgt eine Definition des Begriffs „Orthographie“. Nachfolgend wird präzisiert, wie es zur Entstehung einer Rechtschreibung kommt und welche Ziele diese verfolgt beziehungsweise welchen Nutzen sie für die Sprecherinnen und Sprecher einer Sprache aufweist.

4.1.1. DIE ENTSTEHUNG EINER ORTHOGRAPHIE

In diesem Abschnitt sollen die im Zusammenhang mit der Orthographie stehenden Begriffe geklärt werden; im Anschluss erfolgt ein kurzer Überblick über die Entstehung der Orthographie im Allgemeinen, bevor im nächsten Kapitel auf die Aspekte der Orthographie des Spanischen im Besonderen eingegangen wird.

4.1.1.1. Eine Definition

Der Begriff *Orthographie* geht auf die griechischen Wortstämme *ὀρθός* (für „richtig“) und *γράφειν* (für „schreiben“) zurück und bezeichnet die Gesamtheit aller Normen, die den Gebrauch der Schriftzeichen einer Sprache festlegen. Sie wird als Teil der Grammatik eingestuft. (vgl. Artikel „ortografía“ in: Martínez de Sousa 1996, S. 249)

Die Orthographie schließt neben den konkreten Regeln zur Schreibung die Abteilungsregeln, den Einsatz der Satzzeichen, die Akzentsetzung sowie die Groß- und Kleinschreibung ein. Außerdem wird die Bezeichnung sowohl für das Thema an sich, als auch für die Wissenschaft über dieses Thema verwendet. (vgl. Artikel „Orthographie“ in: Glück 2000, S.497)

Die Orthographie als Disziplin der Linguistik beschäftigt sich mit der Beschreibung der Elemente, die die Verschriftlichung einer Sprache ausmachen, sowie mit den Kriterien, die die Festlegung der Rechtschreibregeln und deren Veränderungen beeinflussen (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.9).

Eine grundlegende Eigenheit einer Orthographie ist ihr normativer Charakter. Unter diesem Gesichtspunkt wird sie meist auf synchroner Ebene betrachtet, wo sie die aktuellen Schreibkonventionen einer Sprache behandelt. Jedoch nimmt die Orthographie auch eine diachrone Perspektive ein, indem sie die Veränderung dieser Gebräuchlichkeiten im Laufe der Zeit analysiert. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.9)

Durch das normative Interesse der Rechtschreibung und die zu diesem Zweck formulierten Rechtschreibregeln entstehen in weiterer Folge sogenannte Rechtschreibfehler. Die Regeln können allgemein - das heißt, sie betreffen ganze Bereiche der Schriftsprache - oder auf die Schreibung bestimmter Wörter bezogen sein (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S. 11). Im ersten Fall werden die Regeln in den Orthographieregelwerken festgelegt, im zweiten dagegen sind sie in den Wörterbüchern zu finden (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.12).

Heute gibt es vier akademische Quellen, die die Orthographie behandeln: Die *Gramática de la lengua española*, den *Esbozo de una nueva gramática de lengua española*, das *Diccionario panhispánico de dudas*, sowie die *Ortografía de la lengua española*, der in der vorliegenden Arbeit das größte Interesse gewidmet wird.

Die Zweifel, die bei den Sprechern und Sprecherinnen der spanischen Sprache in Bezug auf die konkreten Rechtschreibregeln herrschen, hält die *Ortografía* in ihren *notas orientadoras* fest und versucht, Anleitungen zur korrekten Anwendung der formulierten Richtlinien zur Verfügung zu stellen.

In Bezug auf die Kriterien, denen bei der Entstehung oder Weiterentwicklung eines Schriftsystems die größte Bedeutung zugeschrieben wird, kann zwischen etymologischen und phonetischen Orthographien unterschieden werden. Das Englische und das Französische sind Beispiele für Graphien, die der Etymologie besonders treu bleiben, während das Deutsche, das Italienische und auch das Spanische dem Prinzip des Phonetismus folgen (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.52).

Dies sind Tendenzen, die sich in den verschiedenen Sprachen in unterschiedlichem Ausmaß bemerkbar machen.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass jede Orthographie mit dem Prinzip der Idealisierung arbeitet (vgl. Glück 1987, S.35). Sie beschreibt immer eine bestimmte Variante einer Sprache, nämlich jene, die sich als *Standardvarietät* durchgesetzt hat. Dieser Ausdruck bezeichnet die durch Kodifizierung festgelegte und staatlich gestützte Hoch- oder Kultursprache (vgl. Artikel „Standardsprache“ in: Glück 2002, S.688).

Damit klingt unmittelbar an, dass jegliches deskriptives Interesse einer Orthographie schon durch ihren inhärenten, normativen Charakter ad absurdum geführt wird.

Die Normierung ist eine grundlegende Aufgabe der Orthographie und bezeichnet die „*Reduktion einer Menge von Varianten auf eine kleinere Anzahl oder eine Einzige (Normalisierung) und deren Verbindlichmachung für bestimmte Zwecke (Standardisierung)*“ (Artikel „Normierung“ in: Glück 2000, S. 482).

4.1.1.2. Ein Überblick über die Entstehungsgeschichte

Vom Zeitpunkt der ersten Niederschriften bis zum Beginn der frühen Neuzeit spricht man nicht von Orthographie im heutigen Sinne. Das Schreiben besteht aus dem Selektieren einer von vielen Varianten, die nebeneinander existieren. Nach und nach bilden sich häufiger und weniger häufig gebrauchte graphische Versionen der sprachlichen Elemente heraus.

Erst in der Renaissance beginnt man, sich mit der Rechtschreibung auf reflektierende und analytische Art und Weise zu beschäftigen. Neben den klassischen Sprachen Latein und Griechisch gewinnen die sogenannten *Volkssprachen*²² an Bedeutung. Es entstehen die ersten Grammatiken.

Mit Auftreten des Buchdrucks im 15. Jahrhundert wird auch die Notwendigkeit einer Regulation der Schriftsprache immer stärker. Die Orthographie orientiert sich bei der Festlegung der Normen an den folgenden drei Kriterien: Aussprache, Etymologie, traditioneller Gebrauch (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.17).

²² Eine *Volkssprache* ist im Gegensatz zu einem *Dialekt* nicht von einer *Standardvarietät* „überdacht“ (vgl. Artikel „Volkssprache“ in: Glück 2000, S.782).

Diese erhalten im Laufe der Zeit unterschiedlich große Bedeutung, was zu zahlreichen Konflikten zwischen Vertretern einer traditionellen, die Etymologie berücksichtigenden Graphie und Befürwortern einer Schreibung, die die für die Anpassung an die Aussprache notwendigen graphischen Veränderungen trifft, führt.

Mit der bereits weiter oben erwähnten Gründung von Institutionen in den verschiedenen Sprachen, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert vollzogen wird, gehen die Normalisierungsprozesse einen weiteren Schritt in Richtung „Fixierung“ der jeweiligen Sprache. Im Jahr 1713 entsteht mit der *Real Academia Española* eine Autorität, die mit der Erarbeitung eines Wörterbuchs für das Spanische betraut wird. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die Festlegung der Sprache und ihres schriftlichen Abbilds wie sie heute verstanden wird.

4.1.2. DAS HANDLUNGSFELD EINER ORTHOGRAPHIE

Im folgenden Abschnitt der vorliegenden Arbeit soll veranschaulicht werden, welche Ziele ein Orthographiesystem verfolgt und welche Funktionen es für die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft hat. Anschließend soll dargelegt werden, aufgrund welcher Notwendigkeiten und in welcher Form ein solches System reformiert werden kann.

4.1.2.1. Die Ziele und Funktionen einer Orthographie

Die Orthographie verfolgt seit jeher die Verwirklichung einiger Ideale, an denen sie sich selbst misst und bewertet. Allerdings ist zu sagen, dass diese Prinzipien aufgrund verschiedenster Einflüsse und gegensätzlicher Tendenzen nicht zur vollständigen Zufriedenheit erfüllt werden können.

Die für die Akademien relevanten Kriterien sind *Kohärenz*, *Vollständigkeit*, *Anpassung*, *Ökonomie*, sowie *Klarheit und Schlichtheit* (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.13f). Sie sollen im folgenden Abschnitt vorgestellt werden.

Im Sinne der *coherencia* muss eine Orthographie sicherstellen, dass ihre Normen untereinander frei von Widersprüchen sind. Ausnahmen von den allgemeinen Regeln können bei bestimmten Wörtern durchaus auftreten und meist

auf historische Gegebenheiten oder etymologische Besonderheiten zurückgeführt werden.

Ein weiteres Ideal ist die Erarbeitung einer *ortografía exhaustiva*, die sämtliche Bereiche der Schriftlichkeit abdeckt. Dazu gehören beispielsweise auch Akzentsetzung und Satzzeichen. Kein Aspekt der Mündlichkeit soll ohne graphische Entsprechung bleiben.

Unter dem Begriff der *adecuación* wird die Aufgabe der Orthographie verstanden, die Weiterentwicklung der Sprache zu berücksichtigen. Die Graphie soll weitgehend an jede essentielle Veränderung angepasst werden, damit sie stets eine optimale Repräsentanz darstellt.

Die in der *Ortografía* beschriebene *economía* ist ein wesentliches Grundprinzip, das auf das bereits erwähnte eindeutige Entsprechungsverhältnis zwischen Phonemen und Graphemen abzielt. Die einfachste und sparsamste Form von Schrift wäre ein System, in dem für jedes Zeichen ein einziger Laut und für jeden Laut nur ein Zeichen steht. Diesem Ideal nähert sich die spanische Rechtschreibung im Laufe ihrer Entwicklung - abhängig von der Adaptierung an lautliche Veränderungen - einmal mehr und einmal weniger an. Die Akademien betonen, dass das Spanische im Vergleich zu anderen europäischen Sprachen den Forderungen des Prinzips der Ökonomie (bereits) stark nachkommt. Als Beispiel werden das Französische oder Englische genannt, die zahlreiche Digraphe oder Trigraphe aufweisen. Es bleibt allerdings klarzustellen, dass auch im Spanischen aufgrund der Etymologie oder des gefestigten Gebrauchs (noch) einige Phänomene existieren, die kein eindeutiges Verhältnis zwischen Phonie und Graphie repräsentieren. Dazu zählen zum Beispiel die Buchstaben , <v> und <w>, die je nach Kontext für ein und dasselbe Phonem stehen; genauso wie die Erhaltung des stummen <h>, das keine lautliche Entsprechung (mehr) hat. Auf diese besonderen Fälle wird im Kapitel über das Entsprechungsverhältnis zwischen den spanischen Phonemen und Graphemen weiter unten in dieser Arbeit näher eingegangen.

Das letzte auferlegte Kriterium zur Wahrung der Qualität der Rechtschreibung sind *claridad y sencillez* in Bezug auf die Darlegung der sprachlichen Normen, da die Orthographie als Stütze für jedermann dienen soll.

Die wesentliche Funktion einer Orthographie ist die Erarbeitung eines gemeinsamen Systems zur graphischen Repräsentation einer Sprache, das dazu dienen soll, die schriftliche Kommunikation zu ermöglichen beziehungsweise zu

erleichtern (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.15).

In der Orthographiereform von 2010 wird von „*papel unificador de variedades orales diversas*“ gesprochen, das besonders für das Spanische von Bedeutung ist, da sich die Sprache über ein großes Gebiet der gesamten Erde ausdehnt. Daher hat die Orthographie nicht nur die Aufgabe, eine gemeinsame Schreibung für verschiedene soziale Varianten festzulegen, sondern auch die dialektalen Unterschiede aufgrund der Geographie zu berücksichtigen. Das Ziel ist eine einheitliche Graphie, die einerseits Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Sprecherinnen und Sprechern verhindern und andererseits die Identifikation der gesamten Sprachgemeinschaft erhöhen soll (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.15).

Die *Ortografía* nennt als weitere Funktion die Sicherstellung einer gewissen *Stabilität* der Sprache und bezieht sich dabei auf die Oralität. Da die Schriftsprache den Sprechern und Sprecherinnen als Modell für die Artikulation fungiert, wird durch ein gemeinsames System einer „*evolución descontrolada y fragmentaria de la lengua*“ vorgebeugt.

4.1.2.2. Die Reformierung eines Orthographiesystems

Der zuvor genannte Aspekt der Stabilität, die eine Orthographie der jeweiligen Sprache bieten kann, ist aufgrund unterschiedlichster Faktoren allerdings nicht konstant.

Eine Sprache ist ständigen Veränderungen unterworfen, die zunächst die Oralität betreffen. In Folge von Erweiterungen der außersprachlichen Realität, Kontakt zu anderen Sprachen sowie der Performanz der Sprecherinnen und Sprecher entwickelt sich die mündliche Komponente einer Sprache laufend weiter (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.19). Das schriftliche Abbild der Sprache ist in Analogie dazu von denselben Veränderungen betroffen. Während diese in der Mündlichkeit „*kontinuierlich und spontan*“ erfolgen, müssen sie in der Schriftsprache von Zeit zu Zeit durch Adaptierung „*punktuell*“ eingeführt werden (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.20). Das bedeutet die regelmäßige Publikation von reformierten Regelwerken.

Orthographiereformen sind Teil der *Sprachplanung* und haben Erleichterungen des Schreibens zum Ziel, die allerdings das Lesen nicht erschweren sollen (vgl. Artikel „Orthographiereform“ in: Glück 2000, S.498).

Sie werden notwendig, wenn der *Signifikant* von den Veränderungen betroffen ist und sich somit die Lautkette eines Wortes wandelt. Dies kann sich im Verschwinden sowie im Auftauchen von Phonemen äußern. Einer der wichtigsten Gründe für die Anpassung eines Systems ist heute die Eingliederung von aus anderen Sprachen stammenden Begriffen, die eine Modifikation der Orthographie erfordern. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.20)

Die Veränderungen des Orthographiesystems können auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen. Je nach dem, ob ein ganz neuer Wesenszug eingeführt oder eine vorhandene Norm abgeändert wird, spricht man von *Innovationen* oder *Reformen* (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.20).

Die Entwicklung der Laut-Zeichen-Beziehungen einer Sprache führt des Öfteren zu Veränderungen des jeweiligen Zeichenbestands. Tendenziell werden neue Elemente eher durch Ableitungen von neuen Schriftzeichen aus bereits vorhandenen - etwa durch diakritische Zusätze - oder die Einführung von Zeichenkombinationen gewonnen, als durch die Aufnahme gänzlich neuer Grapheme in das feststehende Repertoire (vgl. Glück 1987, S.18f).

Während Teilreformen - also Adaptierungen, die sich nur auf einen oder mehrere konkrete Aspekte der Graphie beziehen - meist eine relativ große Akzeptanz entgegengebracht wird, können umfassendere, tiefergreifende Veränderungen - auch wenn sie eine Verbesserung bezüglich der Annäherung an das orthographische Ideal der Übereinstimmung zwischen Phonemen und Graphemen im Sinn haben - auf Widerstand unter den Sprechern und Sprecherinnen stoßen, die sich mit der traditionell eingebürgerten Graphie stärker identifizieren (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.22). Dies erklärt, dass die Orthographien sich bei der graphischen Festlegung von Wörtern nicht nur auf das Entsprechungsverhältnis zwischen Phonemen und Graphemen oder auf die Etymologie stützen, sondern auch seit Langem die Tradition des Gebrauchs berücksichtigen müssen.

Glück äußert in seinem Werk über die Schriftlichkeit die Meinung, dass die Gesellschaft meist kein Interesse an den Bestrebungen der Reformer habe, die die Erlangung einer sogenannten *optima scriptura* intendieren, sondern in Bezug auf die Verbesserungsvorschläge der Schreibung „*in aller Regel politische Gesichtspunkte von größerem Gewicht als linguistische*“ seien (Glück 1987, S.62). Auch Mosterín nennt Tradition, Politik, Religion und sogar Zufall als Faktoren, die die Gestaltung der Schrift seit jeher mehr beeinflusst haben als rationale Gesichtspunkte (vgl. Mosterín 1993, S.139).

Die *Ortografía* vertritt den Standpunkt, dass die Idealvorstellung einer eindeutigen Zuordnung von Graphemen und Phonemen im Spanischen nicht erreichbar sei, da die Sprache eine Vielzahl an dialektalen Unterschieden aufweise, die nicht nur den phonetischen, sondern auch den phonologischen Bereich betreffen (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.22). Eine jeglicher Aussprache „treue“ Graphie würde daher den Grundsatz einer *einheitlichen Repräsentation* der Sprache in der Schrift opfern, der für die Akademien an oberster Stelle steht, wenn es um den Zusammenhalt der sprachlichen und kulturellen Gemeinschaft des hispanophonen Raums geht (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S. 23).

Außerdem äußern die Akademien die Sichtweise, dass die Durchführung von Reformen in einer hochgradig alphabetisierten Gesellschaft - wie sie heute in vielen Sprachen vorgefunden werden kann und wie auch die hispanophone eine ist - mit immer größer werdenden Schwierigkeiten konfrontiert ist. Da sich die spanische Schriftsprache durch große *Stabilität* und ein hohes Maß an *Akzeptanz* unter den Sprecherinnen und Sprechern auszeichnet, seien grundlegende Veränderungen der Orthographie mit Vorsicht anzudenken und mit der Unterstützung aller betroffenen Institutionen abzusichern. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.23)

4.2. DIE ENTWICKLUNG DER ORTHOGRAPHIE DES SPANISCHEN UND IHRE REFORMEN

Im folgenden Abschnitt dieser Arbeit soll ein kurzer Überblick über die heute gültige spanische Rechtschreibung gegeben werden. Weiters werden die historische

Entwicklung der spanischen Schriftsprache und deren Regeln schemenhaft dargestellt, um im nachfolgenden Kapitel mit der aktuellen Ausgabe der *Ortografía* anschließen zu können.

4.2.1. DIE SPANISCHE ORTHOGRAPHIE HEUTE

An dieser Stelle werden die Bestandteile des spanischen Orthographiesystems beschrieben und die Aspekte vorgestellt, die die *Ortografía* als Auswahlkriterien zur Festlegung der Rechtschreibung heranzieht.

4.2.1.1. Die Elemente der spanischen Orthographie

Neben den orthographischen Normen, die weiter unten in der vorliegenden Arbeit präzisiert werden, zählt die Orthographie auch die graphischen Zeichen, aus denen sich diese zusammensetzen, zu ihren Bestandteilen.

Diese Schriftzeichen und graphische Mittel werden zum Großteil auch von anderen Alphabetschriften benutzt. Die ins Spanische aufgenommenen sind die folgenden (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.41):

- ein Grapheminventar von 27 Buchstaben
- die Darstellungsmöglichkeit als Minuskel und Majuskel jedes einzelnen von diesen
- die zwei diakritischen Zeichen Tilde (´) und Diärese (¨)
- ein Inventar von Interpunktionszeichen sowie sonstigen Sonderzeichen
- das Leerzeichen
- die Möglichkeit, Inhalte in abgekürzter Form durch Siglen und Akronyme darzustellen (unter diesen Punkt fallen auch die Ziffern)

4.2.1.2. Die Kriterien zur orthographischen Festlegung der Sprache

Die *Ortografía* führt sieben Aspekte an, die im Laufe der Zeit bei der Festlegung der orthographischen Normen in unterschiedlicher Gewichtung berücksichtigt wurden. Diese sollen hier angeführt werden. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.34ff)

DIE ENTSPRECHUNG VON GRAPHIE UND AUSSPRACHE:

Ein grundlegendes Prinzip ist das phonologische Kriterium der Übereinstimmung zwischen Graphemen und Phonemen, das dem Orthographiesystem aller Alphabetschriften zu Grunde liegt. Es handelt sich dabei um die schriftliche Darstellung der distinktiven Laute der Sprache, die nach Möglichkeit in einem reziprok deckungsgleichen Verhältnis stehen sollen. Als Referenzwert wird die im gesamten Sprachraum akzeptierte Standardvarietät herangezogen.

Dieses Prinzip geht auf Quintilianus²³ zurück, der sich bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert dafür ausspricht, die Schreibung an der Aussprache zu orientieren. Der sogenannte Phonetismus wird später von Nebrija aufgegriffen und im Laufe der Zeit von zahlreichen Autoren und Reformern als Idealbild der Sprache in ihre Argumentation einbezogen. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.54)

Aufgrund der Wichtigkeit dieses Kriteriums werden zahlreiche Veränderungen gerechtfertigt, die beispielsweise eine Vereinfachung der Schreibung im Bereich von etymologischen Konsonantensequenzen vorgesehen haben, wenn diese in der Standardsprache nicht mehr vollständig artikuliert werden. Eine weitere Konsequenz der Verfolgung dieses Prinzips ist die Eliminierung des *stummen h* sowie das Hinzufügen eines anlautenden <e> in Worten, die mit <s> gefolgt von einem Konsonant beginnen. Das letztgenannte Beispiel findet häufig bei der Eingliederung von Begriffen, die aus Fremdsprache ins Spanische übernommen werden, Anwendung.

DIE EINDEUTIGE ENTSPRECHUNG ZWISCHEN GRAPHEMEN UND PHONEMEN:

Laut dieses, bereits des Öfteren erwähnten Kriteriums, das stark mit dem vorhergehenden verknüpft ist, ist eine eindeutige Zuordnung zwischen Graphemen und Phonemen erstrebenswert. Das heißt, jedes Graphem soll nur ein einziges Phonem darstellen und umgekehrt soll jedes Phonem nur einen einzigen graphischen Repräsentanten haben. Auch diese Vorstellung wird Quintilianus zugeschrieben und heute unter anderem von Martínez de Sousa als „*unerreichbares Ideal*“ bezeichnet.

In der *Ortografía* wird betont, dass dieses Prinzip seit jeher ein sehr wichtiges ist, wenn es um Entscheidungen zur Reformierung der Rechtschreibung geht. In

²³ Im heutigen Calahorra geborener Rhetoriker des ersten Jahrhunderts n. Chr. (Martínez de Sousa 1991, S.54)

diesem Sinne wurden im Laufe der Zeit zahlreiche Grapheme und Graphemkombinationen, die keine phonetische Entsprechung (mehr) hatten, eliminiert oder vereinfacht. Da das Grapheminventar möglichst frei von „überflüssigen“ Zeichen - also solchen, die keinen eigenen phonologischen Wert besitzen - bleiben soll, wird die etymologische Schreibweise von Lehnwörtern aus anderen Sprachen bei der Übernahmen ins Spanische in den meisten Fällen abgewandelt und an das vorhandene Zeichensystem angepasst.

DIE ETYMOLOGIE:

Als Gegenspieler zum zuvor beschriebenen Aspekt hat auch das etymologische Kriterium Einfluss auf die Graphien in den verschiedenen Epochen ausgeübt. Es beruft sich bei der Wahl der Schreibung auf den überlieferten Wortstamm und ist verantwortlich für zahlreiche Ausnahmen von allgemeinen Orthographieregeln. Beispiele für die Berücksichtigung der Etymologie in der Graphie sind das *stumme h*, das keine phonologische Rolle mehr spielt, sowie die Fälle, in denen es mehrere graphische Möglichkeiten zur Darstellung ein und desselben Phonems gibt (, <v>, <w> für /b/ beziehungsweise <j> und <g> für /x/).

Die *RAE* hält in den Anfängen ihres Wirkens die Etymologie sehr hoch, beginnt jedoch mit dem Orthographieregelwerk von 1741, die Aussprache sowie den Gebrauch zu berücksichtigen (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.56). Heute wird das phonologische Kriterium meist dem etymologischen vorgezogen.

DER BESTÄNDIGE GEBRAUCH:

Die Bedeutung der Berücksichtigung des tatsächlichen Gebrauchs der Sprache wird bereits seit Langem mit der Wichtigkeit der beiden Grundsätzen der *correspondencia biunívoca* und der *etimología* gleichgestellt.

Die in der Realisierung unter den Sprecherinnen und Sprechern vorherrschende Norm wird oft als entscheidender Faktor herangezogen und spricht teilweise für die phonologische Entsprechung, teilweise für die Etymologie.

DIE UNTERSCHIEDUNG VON HOMONYMEN:

Laut dieses Kriteriums werden bestimmte orthographische Formen akzeptiert oder forciert, wodurch Wörter mit demselben Erscheinungsbild und verschiedenen Bedeutungen von einander unterschieden werden können. Im Spanischen hilft bei identem Schriftbild auch die Tilde als Differenzierungsmerkmal.

Martínez de Sousa bezeichnet dieses Kriterium als nutzlos für die spanische Sprache, da in den wenigen betroffenen Fällen die Bedeutung durch den Kontext erschlossen werden könne (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.64).

DIE ANALOGIE:

Das Prinzip der Analogie besagt, dass Worte, die derselben lexikalischen Familien angehören, in all ihren Formen dasselbe graphische Erscheinungsbild aufweisen müssen wie ihre Wurzel. Dieses Kriterium darf nur vernachlässigt werden, wenn eine allgemeine Regel, die das Umfeld der Phoneme und Grapheme betrifft, zur Anwendung kommt.

DIE ORTHOGRAPHISCHE EINHEIT:

Die „orthographische Einheit“ ist ein allen bisherigen übergeordneter Aspekt, der erfordert, dass die Orthographie für alle Angehörigen einer Sprachgemeinschaft dieselbe sein muss, auch wenn es in der konkreten Realisierung dialektale, soziokulturelle oder persönliche Unterschiede gibt.

Die *Ortografía* präzisiert, dass ein Rechtsschreibsystem alle in einer Sprache existenten Phoneme abbilden können muss, auch wenn diese bloß regionalen Varietäten angehören. Damit erklärt die Akademie, dass die Orthographie an den Regeln zur Darstellung der Phoneme /θ/ und /ʎ/ festhält, obwohl diese nur eine Minderheit von Sprechern und Sprecherinnen des Spanisch realisieren.

Die Wichtigkeit des phonologischen Kriteriums muss also dem Prinzip einer gemeinsamen Graphie unterliegen, das das Ziel verfolgt, unterschiedliche schriftliche Varianten desselben Begriffs zu vermeiden beziehungsweise zu eliminieren. Diese sind laut Akademien hauptsächlich auf die Anwendung gegensätzlicher Kriterien im Laufe der Zeit und die willkürliche Übernahme durch die Sprecherinnen und Sprecher zurückzuführen.

4.2.2. DIE HISTORISCHE BETRACHTUNG DER SPANISCHEN ORTHOGRAPHIE

Wie viele andere Sprachen auch, hat das Spanische kein eigens kreiertes Zeichensystem, sondern bedient sich des lateinischen Alphabets. Damit hat es die Zeichen jener Sprache übernommen, von der es abstammt.

Das Grapheminventar des Lateinischen wird nach und nach adaptiert, indem es durch Erweiterungen beziehungsweise Reduktionen der Zeichen an die

Bedürfnisse des spanischen Phonemsystems angepasst wird. Diese Entwicklungen gehen vom Lateinischen über das mittelalterliche Spanisch zum heutigen, modernen Spanisch.

Ein Überblick über die Entstehung des Spanischen im Allgemeinen wurde bereits weiter oben in dieser Arbeit gegeben; im nachfolgenden Abschnitt sollen die Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf die graphische Komponente der Sprache dargelegt werden.

4.2.2.1. Die Entwicklung der spanische Orthographie

Die spanische Sprache ist durch eine starke phonologische Ausrichtung gekennzeichnet, das heißt, sie reicht sehr nahe an das orthographische Ideal heran, das ein eindeutiges Entsprechungsverhältnis zwischen Phonemen und Graphemen sowie vice versa meint. Dieser Umstand wird in der *Ortografía* einerseits auf die relative Nähe des spanischen zum lateinischen Phonemsystem, andererseits auf eine Vielzahl von vereinfachenden Reformen zurückgeführt. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.24)

Die Graphie des klassischen Lateins zeichnet sich durch eine große Deckungsgleichheit der Laute und Zeichen aus, weshalb ihm eine annähernd ideale Korrespondenz zugeschrieben wird. Es existieren neben einem Inventar von 13 Konsonanten, von denen einige auch doppelt auftreten können, fünf vokalische Phoneme, von denen jedes kurz oder lang sein kann, was ein distinktives Merkmal der Sprache darstellt. Man kann sagen, dass das System ein hohes Maß an *adecuación*, also an Übereinstimmung zwischen Graphie und Aussprache, aufweist.

Weißkopf gibt in seinem Werk über die Orthographie folgenden Überblick über das Phoneminventar:

Vokale: /i, e, a, o, u/ jeweils als Lang- und als Kurzvokal

Konsonanten:

<u>series/ órdenes</u>	<u>labial</u>	<u>dental</u>	<u>velar</u>
<i>ocl. sordas</i>	p	t	k
<i>ocl. sonoras</i>	b	d	g
<i>fricativas</i>	f	s	(h)
<i>nasales</i>	m	n	

líquidas: /l, r/

Abbildung 7: Das lateinische Phoneminventar

Allerdings ist hier anzumerken, dass Lateinische auf phonologischer Ebene keine einheitliche Sprache ist, weshalb auch die Graphie unterschiedliche Varianten aufweisen muss. Meisenburg präzisiert weiter, dass *„sich an der lateinischen Graphie [...] fast alle Probleme phonographischer Verschriftung mit ihren unterschiedlichen Lösungsstrategien, so wie sie sich später in den Schriftsystemen der romanischen Sprachen wiederfinden werden, exemplarisch aufweisen lassen.“* (Meisenburg 1996, S.35)

Das lateinische Phoneminventar wird größtenteils ins mittelalterliche Spanisch tradiert. Noch heute weist das Spanische die meisten der aus dem Latein vererbten Phoneme auf und diese werden auch zum Großteil durch die entsprechenden, überlieferten Grapheme abgebildet. Das <h>, das im Lateinischen einen aspirierten Laut darstellt, verliert seinen phonologischen Wert schon damals, bleibt jedoch teilweise in der Graphie bis heute erhalten. Die Buchstaben <z> und <y> sind auch im Lateinischen schon für die Transkription griechischstämmiger Wörter gebräuchlich. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.25)

Das mittelalterliche Spanisch, das auch als *„castellano alfonsí“*²⁴ bezeichnet wird und bis ins 15. Jahrhundert hineinreicht, weist im Vergleich zum klassischen Latein bereits eine weitaus größere Anzahl an Konsonanten auf. Bei den Vokalen geht die Quantität als unterscheidendes Merkmal verloren und deren Funktion wird

²⁴ Nach *Rey Alfonso X El Sabio* (siehe weiter unten).

vom Wortakzent übernommen. Nach Weißkopf stellt sich das Phoneminventar folgendermaßen dar:

Vokale: /i, e, a, o, u/

Konsonanten:

<u>series/ órdenes</u>	<u>labial</u>	<u>dental</u>	<u>alveolar</u>	<u>palatal</u>	<u>velar</u>
<i>ocl. sordas</i>	p	t		c	k
<i>ocl. sonoras</i>	b	d			g
<i>fric. sonoras</i>	v	ʒ	z	ʃ	
<i>fric. sordas</i>	f	ʃ	s	ʃ	
<i>nasales</i>	m		n	ɲ	

líquidas: /l, ʎ, r, r̄/

Abbildung 8: Das mittelalterliche Phoneminventar

Ende des 15. Jahrhunderts ist der Beginn eines Lautwandels zu verzeichnen, der eine Reduktion des Phoneminventars bedeutet, welche sich allerdings erst viel später in der Graphie niederschlägt. Konkret hat der Lautwandel folgende Auswirkungen auf die Aussprache (vgl. Meisenburg 1996, S.228):

- Das aus einem anlautenden /h/ entstandene und bis dahin artikulierte /h/ verstummt.
- Die Sibilanten verlieren ihre Opposition in Bezug auf die Stimmhaftigkeit. Übrig bleiben die stimmlosen Vertreter.
- Einige von ihnen erfahren weitere Veränderungen, sodass zuletzt /x/, /θ/ und /s/ resultieren.
- Die Realisierung von und <v> fällt zusammen in dem Phonem /b/.

Im Zuge der Evolution vom Latein über das Romanische bis hin zum modernen Spanisch entwickeln sich neue Phoneme - unter ihnen, neben einer

Vielzahl von wieder verschwundenen Lauten, die heutigen Palatale (/ɲ/, /j/, /tʃ/, /ʎ/) und Sibilanten (/θ/, /x/), sowie der multiple Vibrant /r/.

Da sich die Schrift stets konservativer präsentiert, finden die Veränderungen zunächst nur in der Aussprache statt, was zu einem komplexeren Verhältnis und größerer Mehrdeutigkeit zwischen den Phonemen und Graphemen führt. Weißkopf beschreibt diesen Vorgang wie folgt: *„Die spanische Orthographie ist [...] in ihren Anfängen eine Fortsetzung der lateinischen. Das ist nicht verwunderlich, da die ersten Schreiber der Volkssprachen immer zunächst einmal Latein schrieben und ihre dortigen Schreibgewohnheiten auf die Volkssprache übertrugen. Probleme traten allerdings dann auf, wenn diese über dem Lateinischen unbekannte Laute verfügte.“* (Weißkopf 1994, S.123f)

Nach und nach entsteht die Notwendigkeit neuer schriftlicher Darstellungsmöglichkeiten. In den wenigsten Fällen werden neue Zeichen eingeführt, sondern meist Elemente des lateinischen Alphabets herangezogen und mit neuen lautlichen Entsprechungen besetzt.

Zu Beginn erfolgt dies relativ variantenreich, das heißt, es werden unterschiedliche Grapheme zur Darstellung der neuen Phoneme gewählt. Im Orthographieregelwerk von 2010 wird darauf hingewiesen, dass dieses Phänomen nicht nur auf ein Fehlen einer Norm für die Schriftsprache, sondern auch auf die Varianz in der gesprochenen Sprache hindeuten kann (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.26).

Durch Selektion dieser Varianten kristallisiert sich nach und nach eine bevorzugte Schreibweise heraus. In diesem Zusammenhang ist der im 13. Jahrhundert von Alfonso X gefasste Beschluss zu nennen, sämtliche Texte im Spanisch des Mittelalters abzufassen, was zu einer größeren Reichweite einer bestimmten schriftlichen Form führt. Die Schreibweise von Alfonso X ist gekennzeichnet durch die Bestrebung, die Graphie möglichst nahe an die Aussprache anzugleichen - eine Eigenheit, die nach seiner Herrschaft aus diversen Gründen wieder abnimmt. Dazu zählen - um nur ein paar zu nennen - die mit dem Wachstum der alphabetisierten Bevölkerung einhergehende Erweiterung der Graphievarianten sowie eine zunehmende Distanz zur Aussprache durch die Verlagerung der Praktik des Lesens in den privaten Bereich ohne realisierte Komponente beziehungsweise den vom Humanismus getragenen Aufschwung der klassischen Sprachen (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la

Lengua Española 2010, S.28). Der Mitte des 15. Jahrhunderts eingeführte Buchdruck stellt im Gegensatz dazu wiederum einen regulierenden Faktor dar.

Prinzipiell ist zu sagen, dass die frühen schreibenden und später druckenden Individuen bis zu einem gewissen Grad die Phonem-Graphem-Beziehungen selbst bestimmen können. Dies kann als *Tendenzschreibung* bezeichnet werden (Weißkopf 1994, S.121).

Nur wenig später entsteht mit der Renaissance ein Interesse für die Kodifizierung der sogenannten *Vernakulärsprachen*. Die erste Grammatik für das Spanische, die ein einführendes Kapitel zur Orthographie enthält, wird im Jahr 1492 von Antonio de Nebrija publiziert. 1517 gibt er ein rein orthographisches Werk heraus, die *Reglas de ortographía en la lengua castellana*. Auch Nebrija, Autor der ersten theoretischen Beschreibung des spanischen Schriftsystems, steht hinter dem Prinzip der *adecuación* zwischen Aussprache und Schreibung, da er von einer ursprünglichen Übereinstimmung der beiden Ebenen überzeugt ist (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.17). Er tritt für ein System ein, in dem die Phonem-Graphem-Korrespondenzen möglichst eindeutig seien und reiht damit den ersten Reformversuch der spanischen Graphie in eine phonetistische Tradition ein.

Meisenburg beobachtet jedoch, dass er sich entgegen seiner Vorschläge zur Reformierung nur bedingt an seine Regeln hält, was mit dem starken Einfluss der lateinischen Tradition zusammenhängen kann (vgl. Meisenburg 1996, S.247). Martínez Alcalde präzisiert, dass dies typisch für den Großteil der Autoren der linguistischen Werke dieser Zeit ist. Sie berücksichtigen selbst nur selten die von ihnen vorgeschlagenen Reformansätze in ihren eigenen Schriften (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.16).

Im Zuge des Anstiegs der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Rechtschreibung bilden sich gegensätzliche Positionen ihre Regulierung betreffend heraus. Neben der bereits erwähnten phonetistischen Ausrichtung beziehen auch Vertreter einer gegensätzlichen, etymologisch orientierten Orthographie Stellung. Diese berufen sich unter anderem auf in den Gebrauch eingegangene etymologisierende Schreibweisen. Damit manifestieren sich bereits zu diesem Zeitpunkt die drei grundlegenden, noch heute gültigen und in der vorliegenden Arbeit mehrfach zitierten Kriterien zur Normierung der Rechtschreibung.

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts entsteht eine Debatte zwischen Verfechtern beider Positionen. Die Argumente der beiden Parteien beziehen sich

häufig auf das lateinische Erbe: Während eine reformierte, lautgetreue Graphie einerseits die Eigenständigkeit des Spanischen als Sprache unterstreiche, könne das Kenntlichmachen seiner Abstammung auf der anderen Seite dem Spanischen auch einen „noblen“ Charakter verleihen. (vgl. Meisenburg 1996, S.253)

Auch wenn zahlreiche Empfehlungen zur Regulierung der Orthographie ausgesprochen werden, erhält keine von ihnen die Unterstützung der Autoritäten, die für eine Standardisierung notwendig wäre.

Erst im Jahr 1713 entsteht nach italienischem und französischem Vorbild die *Real Academia Española*, die es sich zur Aufgabe macht, die spanische Sprache zu fixieren, und schließlich auch die königliche Fürsprache erhält.

Nach der Publikation des *Diccionario de autoridades* und dem *Discurso proemial de la orthographía de la lengua castellana*, in dem schon Reflexionen über die Rechtschreibung angestellt werden, veröffentlicht die Akademie 1741 mit der *Ortographía española* das erste von zahlreichen Regelwerken zu diesem Thema. Es enthält bereits Vorschläge zur Modifizierung der spanischen Schriftsprache und stellt den Beginn einer langen Tradition von Reformen dar.

Die Oszillation zwischen den Kriterien spiegelt sich auch deutlich in den Werken der RAE wider: Im *Diccionario de autoridades* vertritt die Akademie einen etymologistischen Ansatz, in dem besonders die Herkunft und die benutzte Form der Begriffe für deren Graphie ausschlaggebend sind; in der ersten Ausgabe der Orthographie tritt sie allerdings für die Aussprache als Grundprinzip der Festlegung ein. Erst in zweiter Instanz solle auf die Etymologie eines Wortes zurückgegriffen werden. Außerdem wird hinzugefügt, dass im Zweifelsfall das *natürlichere und der Sprache eigene* Graphem ausgewählt werden muss. In der zweiten Ausgabe der Orthographiereform wird weiters das bereits erläuterte Kriterium der Analogie ergänzt, das die graphische Orientierung der Derivate und Komposita an ihrem Ursprung vorsieht. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.31)

Die *Ortografía* betont heute die Schwierigkeit, die es während des Konfigurierungsprozesses für die Akademie darstellt, ein Gleichgewicht von *Innovation* und *Tradition* bei der Erfüllung ihrer Aufgabe zu finden.

Bis 1815, Erscheinungsjahr der Orthographie, die weitgehend das heutige Graphemsystem beinhaltet, werden folgende Reformen durchgeführt (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.32):

- Das *ç* wird aus dem Grapheminventar entfernt, da es keine lautliche Entsprechung mehr besitzt.
- Die Niederschrift des Phonems /θ/ wird mit der heutigen Aufteilung <c> vor <e> und <i> beziehungsweise <z> in allen anderen Fällen festgelegt.
- <i> und <u> werden ausschließlich als Repräsentanten der vokalischen Phoneme fixiert, während <y> und <v> diese Funktion weitgehend für die konsonantischen Phoneme übernehmen.
- Das <h> wird aus Gründen der Etymologie oder des Gebrauchs beibehalten.
- und <v> werden weiterhin beide als Repräsentanten für das Phonem /b/ herangezogen. Auch dies basiert auf etymologischen Überlegungen.
- Dasselbe gilt für die Darstellung des Phonems /x/ durch <g> vor <e> und <i> beziehungsweise <j> in den übrigen Fällen.
- Das Graphem <x> wird für die Phonemsequenz /ks/ festgelegt, was sich auf den lateinischen Ursprung beruft.
- Die lateinischstämmigen Digraphe werden eliminiert beziehungsweise vereinfacht: <th> wird zu <t>, <ph> zu <f> und <ch> zu <c>.
- Doppelkonsonanten sowie einige Konsonantensequenzen, die nicht mehr realisiert werden, verschwinden.

Da keiner der vorhandenen Normen allgemeine Akzeptanz zuteil wird, werden kontinuierlich zahlreiche Reformvorschläge von Autoren aus dem Bildungs- und Zeitungswesen eingebracht. Diese stehen zumeist im Zeichen des Phonetismus (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.47).

Aber erst das Jahr 1844 ist ausschlaggebend für die weitere Entwicklung der spanischen Rechtschreibung. Zu diesem Zeitpunkt wird erstmals die von der Akademie beschlossene Orthographie durch eine *Real Orden*²⁵ offiziell als die zu lehrende festgelegt. Der Unterricht anderer Systeme wird damit verboten (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.68). Noch im selben Jahr erfolgt die explizite Festlegung

²⁵ Erlassen wird diese von *Reina Isabel II* und tritt am 25. April 1844 in Kraft (vgl. Weißkopf 1994, S. 169).

der Orthographie der *RAE* im Lehrplan der öffentlichen Schulen Spaniens (vgl. Weißkopf 1994, S.169).

Seither kann man auch von einer präskriptiven Norm sprechen, durch die Rechtschreibfehler erst möglich werden. Martínez de Sousa, der teils heftige Kritik am Vorgehen der *RAE* übt, äußert sich in diesem Zusammenhang wie folgt: „*Desde entonces, también, la Academia dicta sus normas sin escuchar más que a sus miembros, y los doctos siguen los rumbos ortográficos marcados por ella. Quedan lejos ya los tiempos en que la Academia esperaba que los doctos le marcasen el rumbo.*“ (Martínez de Sousa 1991, S.48)

Im Laufe des 19. Jahrhunderts werden auch in den spanischsprachigen Ländern Amerikas Akademien gegründet und mit der Sprachpflege betraut. 1951 schließen sie sich mit der *RAE* zur *Asociación de Academias de la Lengua Española* zusammen, welche heute für sämtliche orthographische Werke verantwortlich zeichnet.

Seitdem die Akademien zusammenarbeiten und die von ihnen beschlossenen Normen in weiterer Folge im Sprachunterricht umgesetzt werden, ist der Weg zur angestrebten *unidad del idioma* für den gesamten hispanophonen Raum bereitet. Dieses kann aktuell als leitendes Prinzip der *RAE* angesehen werden.

Heute gibt es vier akademische Quellen, die die Orthographie behandeln: Die *Gramática de la lengua española*, den *Esbozo de una nueva gramática de lengua española*, das *Diccionario panhispánico de dudas*, sowie die *Ortografía de la lengua española*. Martínez de Sousa bezeichnet sie alle als unzulänglich und ihre Inhalte als *widersprüchlich*. (vgl. Martínez de Sousa 1996, S.249)

Der Autor nennt die Unregelmäßigkeiten in der Übereinstimmung von Phonemen und Graphemen, die Vielzahl an orthographischen Varianten im *Diccionario* sowie das Defizit an Regeln für bestimmte Fälle als Mängel der spanischen Orthographie, denen nur im Zuge einer Reformierung des Systems Abhilfe geschaffen werden kann. (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.32)

4.2.2.2. Die Reformen der spanischen Orthographie

Während sich die gesprochene Sprache nur langsam im Laufe der Zeit weiterentwickelt, könne die Schriftsprache als erlerntes, konventionelles System „de

la noche a la mañana“ verändert werden, sollte das notwendig sein (vgl. Mosterín 1993, S.159). Inwieweit sich dies in der Geschichte des Spanischen vollzogen hat beziehungsweise von welchen Versuchen die einzelnen Etappen auf dem Weg zum aktuellen Orthographiesystem geprägt sind, soll im Folgenden dargelegt werden.

„El sistema ortográfico español actual es consecuencia de las sucesivas reformas y la lenta fijación de las reglas de escritura desde los primeros tiempos del romance castellano hasta la actualidad. El tiempo transcurrido y los resultados obtenidos en cada época marcan una senda tortuosa y vacilante, con jalones que dajan constancia de avances y retrocesos hacia una meta ideal que sigue estando lejana: el fonetismo.“ (Martínez de Sousa 1991, S.39)

Das Spanische kann auf eine lange Tradition von Veränderungen und Adaptationen der Sprache zurückblicken. Wie aus dem einleitenden Zitat hervorgeht, verfolgen diese nicht immer dasselbe Ziel, sondern sind von unterschiedlichen Auffassungen und Durchführungsmethoden geprägt.

Dazu ist zu sagen, dass Martínez de Sousa ein Anhänger des Phonetismus ist. Nachfolgend sollen einige seiner Standpunkte näher erläutert werden.

„Reformar la ortografía de una lengua es dotar a su sistema ortográfico de coherencia interna, de tal manera que se aproxime lo más posible a la situación ideal según la cual cada sonido (fonema) se represente solamente con una letra (grafema) y cada letra represente solo un sonido. Como ningún idioma de cultura dispone de una ortografía como la que se ha definido, todos, incluido el español, en mayor o menor medida, pueden ser objeto de una reforma.“ (Martínez de Sousa 1991, S.65)

Für den Autor ist das oberste Ziel jeglicher Modifikation von Schriftsprache das Erreichen eines möglichst hohen Maßes an Korrespondenz zwischen Phonemen und Graphemen. Diesen Ansatz, der auch von anderen Reformern propagiert wird, verfolgen die Akademien in der Zeit ihrer großen Veränderungen und zahlreichen Publikationen. Bis zu einem gewissen Grad findet sich diese Tendenz auch heute noch, doch je näher die Sprache an das festgelegte Ideal heranreicht, desto schwieriger wird die Reformierung, wie die *RAE* in der *Ortografía* betont. Diverse Vorschläge werden von verschiedenen Seiten allerdings immer wieder veröffentlicht.

In diesem Abschnitt der vorliegenden Arbeit soll ein Überblick über die wichtigsten Reformversuche der spanischen Schriftsprache gegeben werden.

Martínez de Sousa definiert für die Geschichte der spanischen Orthographie und ihrer Reformversuche drei aufeinanderfolgende, historische Phasen: Er nennt diese Zeitabschnitte *fonético*, *anárquico* und *académico*. (Martínez de Sousa 1991, S.41f)

Die *phonetische* Epoche erstreckt sich vom Beginn des Spanischen bis ins 16. Jahrhundert. Das Lateinische übt noch einen erheblichen Einfluss auf die entstehende spanische Schriftsprache aus. Es herrscht zu diesem Zeitpunkt keine sprachliche Einheit, weshalb noch nicht von „Orthographie“ gesprochen werden kann. Was man als Vorläufer einer Rechtschreibung bezeichnen kann, ist die bereits erwähnte etablierte Norm von Alfonso X. In diesem Zusammenhang ist auch das orthographische Werk von Gonzalo Korreas zu nennen, in dem der Autor ein phonetisch orientiertes Schriftsystem vorschlägt und dieses bereits in der Ausformulierung anwendet. Er adressiert seine Reformschrift an den König mit dem Ansuchen, seine Orthographie um der natürlichen Sprache Spaniens willen, die er als *romance* bezeichnet, umzusetzen, „damit sie aus der Versklavung jener befreit werde, die Latein studiert haben“ (vgl. Korreas 1630 in: 1971).

Die *anarchische* Phase setzt er von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zur Gründung der Akademie an. Sie beschreibt eine Zeit der *confusión*, in der jedes schreibende Individuum mehr oder weniger seine eigene Graphie wählen könne. Es herrschen Debatten und Auseinandersetzungen zwischen den dem lateinischen Erbe treu bleibenden Konservativen und den phonetistisch ausgerichteten Reformern.

Von 1713 bis heute dauert die *akademische* Periode, die durch die Regulierung der *RAE* gekennzeichnet ist. Dazu ist jedoch zu sagen, dass der Zeitpunkt des Beginns der Wirkungsgeschichte der akademischen Orthographie nicht mit der Geburtsstunde der Institution gleichgesetzt werden kann, da sich deren normative Ausrichtung und die resultierende Akzeptanz erst nach und nach festigen (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.28).

Die getroffene Einteilung erfolgt laut Martínez Alcalde nach dem bereits so häufig erwähnten Kriterium der Anpassung an die Aussprache. Im Laufe der Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der spanischen Rechtschreibung berufen sich jedoch einige Autoren auch auf ein normatives Kriterium. Dieses legt die

Fixierung der Orthographie durch die Akademie als ausschlaggebenden Faktor zur Periodisierung fest. (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.25)

Es lassen sich bei zahlreichen Autoren die verschiedensten epochalen Einteilungen für die Entwicklungsphasen der Orthographie finden. Die Publikation des ersten akademischen Orthographieregelwerks stellt jedoch in allen Schemen ein wesentliches Ereignis und damit einen Einschnitt in der Geschichte der Kodifizierung des Spanischen dar. (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.23)

Deshalb soll im Folgenden genauer auf diesen und andere Meilensteine auf dem Weg zur Normierung eingegangen werden.

DIE REFORMEN DER *REAL ACADEMIA ESPAÑOLA*

Zu den ursprünglichen Aufgaben der *RAE* zählt nicht die Publikation eines Orthographieregelwerks. Die Notwendigkeit entsteht, da im Zuge der Beschäftigung mit dem spanischen Lexikon Unregelmäßigkeiten in der Schreibung der Begriffe die Erstellung des *Diccionario* erschweren. Auch nach dem folglich realisierten Einbezug von orthographischen Überlegungen im *Diccionario de Autoridades* verfolgt die Akademie weder normative noch didaktische Ziele. Erst ab 1848 wird die Betreuung der Orthographie offiziell zu ihren Aufgaben gezählt. (vgl. Martínez Alcalde 2010, S. 28f)

Zu Beginn ihrer Arbeit an der Orthographie agiert die *RAE*, wie bereits erläutert, mit großer Berücksichtigung des Kriteriums der Etymologie. Bald jedoch werden sowohl Aussprache als auch Gebrauch als Prinzipien zur graphischen Festlegung anerkannt und verdrängen die etymologische Orientierung sogar auf den dritten Platz in der Reihenfolge der anzuwendenden Kriterien. Schließlich zieht man auch in selteneren Fällen die Möglichkeit der *ideographischen Differenzierung* als vierten Punkt hinzu. (vgl. Weißkopf 1994, S.175)

In der Orthographiereform von 1815 spricht sich die Akademie klar für das phonologische Prinzip aus und räumt ein, dass die spanische Sprache in zahlreichen Aspekten diesem widerspreche. Für Weißkopf markiert dies den Zeitpunkt des größten Reformwillen der Akademie, den er nach der Officialisierung von 1844 jäh abreißen sieht (vgl. Weißkopf 1994, S.177). Auch Martínez de Sousa spricht seine Bewunderung für die Arbeit der *RAE* während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens aus, zeigt sich jedoch enttäuscht von ihrem passiven Vorgehen nach 1844 (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.97).

Seither werden nur noch kleinere Veränderungen durchgeführt. Die Ausgaben von 1974 und 1999 formulieren zwar als gültiges Ziel das orthographische Ideal eines eindeutigen Entsprechungsverhältnisses zwischen Phonemen und Graphemen, sprechen aber von zahlreichen „*Hindernissen und Schwierigkeiten*“, die die Umsetzung anbelangen.

In der aktuellen Reform wird zum ersten Mal präzisiert, dass von der lange existenten Idealvorstellung der Phonem-Graphem-Beziehungen für das Spanische abgerückt werden müsse. Wie bereits weiter oben in dieser Arbeit erläutert, sehen sich die Akademien durch die phonologisch differenzierte, dialektale Bandbreite sowie durch die bereits erreichte Stabilität und die weitreichende Akzeptanz der Orthographie in einem fortschreitenden Handeln eingeschränkt. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.23)

Diese Haltung wird fortwährend von unterschiedlichen Seiten kritisiert. In diesem Zusammenhang bezeichnet Martínez de Sousa die Akademie als „scheinheilig und konservativ“ („*pacata y conservadora*“), da sie der Orthographie das Recht auf Erneuerung verweigere, das jedes andere, vom Menschen geschaffene System natürlicher Weise habe (Martínez de Sousa 1991, S.29f).

DIE CHILENISCHE REFORM

Nicht unerwähnt soll im Zusammenhang mit der Geschichte der Reformversuche des Spanischen die von Andrés Bello, dem Gründer der Universität in Santiago de Chile, initiierte *chilenische Reform* bleiben. Sie beeinflusst nicht den gesamten hispanophonen Raum, besteht aber in den betreffenden Gebieten von 1844 bis 1927 (vgl. Weißkopf 1994, S.178).

Ihre Einführung koinzidiert mit dem der Offizialisierung der Akademie-Orthographie in Spanien und hängt mit den Gesetzen im Bildungsbereich zusammen, die in den neuen amerikanischen Staaten nach deren Unabhängigkeit erlassen werden. Das Ziel der Reformen in den betroffenen Regionen ist die Unterstützung und Erleichterung der Alphabetisierungsprozesse. In diesem Zeichen steht auch die *chilenische Reform*. (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.69)

Ihr Begründer vertritt die Ansicht, dass allein die Aussprache als regelndes Kriterium für die Schreibung gelten solle. Daher wird die Graphie modifiziert, was im Wesentlichen zu drei sich von der heutigen Norm unterscheidenden Aspekten führt (vgl. Weißkopf 1994, S.179): Jedes Phonem /i/ wird mit einem <i> niedergeschrieben, jedes /x/ durch ein <j> dargestellt; außerdem wird ein vor-

konsonantisches <x> durch ein der Aussprache entsprechendes <s> ersetzt. Auf diese Reformvorschläge bauen tiefer in das bisherige System eingreifende Ideen auf, die sich jedoch im Endeffekt nicht längerfristig durchsetzen.

Die *chilenische Reform* stößt, trotz ihrer Vereinfachungen, auf Widerstand. Sie kann sich angesichts des Einflusses aus Spanien nicht behaupten. Viele Institutionen und sogar öffentliche Einrichtungen rücken bald wieder von der reformierten Schreibung ab. Um ein orthographisches Chaos durch die Existenz zweier Systeme zu vermeiden, wird diese nationale Graphie auch bald von ihren Begründern fallen gelassen. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.103f)

Schließlich wird im Jahr 1927 auch in Chile die Orthographie der *RAE*, die von Europa ausgehend nach und nach auf die hispanophonen Staaten Amerikas übergreift, durch die bereits 1871 gegründete *Academia Chilena de la Lengua* anerkannt. (vgl. Martínez Alcalde 2010, S.76)

AKTUELLERE REFORMVORSCHLÄGE

Auch im 20. Jahrhundert, als die Akademie längst als Autorität anerkannt ist, nehmen weiterhin viele Reformer am Diskurs über die Orthographie teil und sprechen sich für Modifikationen aus.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle Julio Casares, der als Mitglied der *RAE* eine Reform ausgehend von der Institution selbst anstrebt. Jesús Mosterín erarbeitet eine *phonemische Reform*, die neben dem Spanischen auch zur Verbesserung anderer Kultursprachen herangezogen werden könne. Die soeben erwähnten Autoren stehen beispielhaft für eine Vielzahl von Befürwortern einer neuerlichen Orthographiereform des Spanischen. Sie alle vertreten das Prinzip einer phonetischen Schreibung und beschäftigen sich daher mit Unregelmäßigkeiten im System, besonders in Bezug auf die Verwendung des Graphems <h>, die Opposition zwischen <y> und <ll>, sowie die Darstellung der Phoneme /k/ und /b/. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.105ff)

In diesem Zusammenhang soll auch der bereits des Öfteren in dieser Arbeit zitierte José Martínez de Sousa Erwähnung finden, der in seiner *Reforma de la Ortografía Española* (1991) die Akademie der Ignoranz und Untätigkeit bezichtigt, während eine Reformierung des Schriftsystems doch bereits seit Langem ausständig sei.

Auch er vertritt eine phonetisch ausgerichtete Position und erarbeitet eine Graphie, die sich auf ein „*principio de la máxima coherencia*“ stützt (Martínez de Sousa 1991, S.209). Die Kohärenz des Systems könne allerdings nie vollständig erfüllt werden, da die phonetische Realität Ausnahmen erzwingt. Er eliminiert sämtliche Digraphe, die durch neue Zeichen ersetzt werden. Außerdem werden <h>, <k>, <q>, <v> und <w> aus dem Alphabet gestrichen und ihre Funktion wird von anderen, bereits etablierten Graphemen übernommen.

Allerdings kann der Autor keine Lösung für eines der gravierendsten Probleme der heutigen, spanischen Schriftsprache anbieten: Die dialektal geprägten Unsicherheiten in Bezug auf die Graphie, die besonders für Sprecherinnen und Sprecher des *seseo*, *ceceo* sowie *yeísmo* auftreten und damit einen Großteil der *hispanohablantes* betreffen, werden von den sogenannten *simplificaciones* nicht gemindert. Diese stellen jedoch essentielle Inkohärenzen in Bezug auf die Phonem-Graphem-Beziehungen dar und bräuchten laut Martínez de Sousa am dringendsten eine Reform. Der Autor bemängelt selbst, kein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt zu haben und äußert sich diesbezüglich folgendermaßen: „[...] *parece que lo mejor, en ese punto, es dejar las cosas como están [...]. Como hasta ahora, puesto que ningún remedio sería óptimo.*“ (Martínez de Sousa 1991, S.209)

Nach Martínez de Sousa sollte das Ziel jedes aktuellen Reformversuchs sein, die Vorhaben der Akademie aus dem Jahr 1815 mit der heutigen Situation zu verbinden.

Die regionalen Differenzen in der Aussprache beziehungsweise die Einheit der Sprache in der Schriftlichkeit mit einer phonetisch ausgerichteten, in den Korrespondenzen kohärenten Graphie zu vereinbaren, stellt eine große Herausforderung dar. Würde man zur Gänze der Aussprache entsprechend schreiben wollen, formuliert Martínez de Sousa die Lage etwas überspitzt, bräuchte jedes schreibende Individuum ein anderes Alphabet. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.92)

Der Autor strebt daher eine „*solución intermedia entre lo ideal y lo posible*“ an (Martínez de Sousa 1991, S.85).

An dieser Stelle soll weiters auf den bereits oben erwähnten Jesús Mosterín eingegangen werden, der sich nicht auf die Reformierung der spanischen Orthographie beschränkt, sondern Prinzipien aufstellt, die auf sämtliche

Alphabetsprachen angewandt werden sollen, denn „*la época de las reformas meramente nacionales ha pasado ya*“ (Mosterín 1993, S.220). Ein *zeitgemäßes* spanisches Schriftsystem könne Vorbild für andere Sprachen auf dem Weg zu einer „*interlinguistisch und international einheitlichen Graphie*“ sein (vgl. Mosterín 1993, S. 219).

Der Autor spricht sich für die Verwendung der Zeichen des *Internationalen Phonetischen Alphabets* aus, von der nur in besonders gewichtigen Fällen abgewichen werden solle. Er vertritt den Standpunkt, dass das Aneignen eines gänzlich neuen Schriftsystems beim Erlernen einer Fremdsprache völlig *absurd* und nicht *effizient* sei. (vgl. Mosterín 1993, S.223)

In seinem Vorschlag zur Reformierung der spanischen Orthographie werden auch die regionalen Besonderheiten des Spanischen berücksichtigt; gleichzeitig hält er sich an das Kriterium der Einheit der Sprache. Mosterín konzentriert sich auf die Gemeinsamkeiten sämtlicher Varietäten und passt seine Rechtschreibung an diese an. Folglich kann das phonologische Prinzip, von dem nur in Ausnahmefällen abgewichen wird, angewandt werden, obwohl die Stabilität einer einzigen Graphie für den gesamten hispanophonen Raum gewahrt wird.

Aspekte von Mosteríns Reformvorschlag wird weiter unten in der vorliegenden Arbeit genauer besprochen werden.

5. Die aktuelle *Ortografía de la Lengua Española*

In diesem Kapitel soll die *Ortografía de la Lengua Española*, die 2010 von der *Real Academia Española* und der *Asociación de Academias de la Lengua Española* herausgegeben wurde und das Kernstück der vorliegenden Arbeit darstellt, präsentiert, zusammengefasst und diskutiert werden.

Der erste Abschnitt ist der allgemeinen Beschreibung des Werkes mit seinen Eigenschaften, Inhalten und Zielen gewidmet.

Im zweiten Abschnitt wird das System mit seinen Neuerungen beleuchtet. Dies findet - wie der Titel der Arbeit bereits vorweg nimmt - ausschließlich in Bezug auf das Verhältnis von Phonemen und Graphemen statt. Weitere Punkte, die die Orthographiereform behandelt, wie zum Beispiel die Akzentsetzung, Satzzeichen oder Groß- und Kleinschreibung, werden hier keine Erwähnung finden.

5.1. DIE PRÄSENTATION DES AKTUELLEN REGELWERKS

5.1.1. DIE ZIELE DER PUBLIKATION VON 2010 IM VERGLEICH MIT DEM REGELWERK VON 1999

Die Orthographiereform von 1999 ist die erste, die mit der Zustimmung von allen 22 Akademien, die Teil der *Asociación de Academias de la Lengua Española* sind, erschienen ist. Auch 2010 wird die *Ortografía* in Zusammenarbeit aller Mitglieder des Verbandes publiziert. Als Herausgeber für das Vorgängerwerk fungierte damals nur die *Real Academia Española*, während für die aktuelle Reform sowohl die *RAE* als auch die *ASALE* verantwortlich zeichnen.

Die *Ortografía* wird in ihrem Vorwort als *coherente, exhaustiva y simple* sowie als *razonada, didáctica, panhispánica* bezeichnet. Die Kohärenz wird hervorgehoben, da im Zuge der Erstellung des neuen Regelwerks sämtliche Publikationen der Akademie angeglichen wurden; durch den Fokus auf die gründliche und umfassende Ausarbeitung soll ein „Makel“ des Werks von 1999, das im Sinne der Einfachheit und Kürze zahlreiche Details ausspart, ausgemerzt werden; die Orthographiereform von 2010 betont, durch eine einfache, von wissenschaftlichen Begriffen befreite Ausdrucksform, diesen Leitfaden zum korrekten Schreiben für die Allgemeinheit („*cualquier hablante alfabetizado*“) zugänglich machen zu wollen. Weiters ist die neue Orthographiereform nicht nur *didáctica*, sondern auch *razonada*, da sie sich nicht auf den Zweck eines Lehrmittels reduziert, sondern darüber hinaus Reflexionen in sämtlichen für die Rechtschreibung relevanten Bereiche anstellt. Bereits das vorangehende Regelwerk sieht die *panhispanidad* und die *unidad del idioma* als seinen wesentlichen Bestandteil an; auch die *Ortografía* stellt diese Idee über alle anderen und formuliert dies folgendermaßen:

„*Es una obra que ha sido concebida y realizada desde la unidad y para la unidad.*“ (Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, XLI)

Die Akademien setzen sich zum Ziel, mit der neuen Publikation eine detaillierte und aktuelle Beschreibung sämtlicher Normen zu geben, die für die korrekte Schreibung der spanischen Sprache notwendig sind. Dabei wird besonders betont, dass nur all jene sprachlichen Formen berücksichtigt werden, die im heutigen Spanisch tatsächlich gebraucht werden. Für die Erstellung des Inventars wurden die ins *Diccionario de la lengua española* aufgenommenen Begriffe durch lexikalische

Einheiten aus den Datenbanken der *RAE* ergänzt. (vgl. Real Academia Española/ Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, XLIIIff)

5.1.2. DIE GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER PHONEME ALS ZENTRALES KAPITEL DER BEOBACHTUNGEN

Diese Arbeit konzentriert ihr Forschungsinteresse auf das Kapitel „*La representación gráfica de los fonemas: el uso de las letras o grafemas*“, das vor den Kapiteln über den Gebrauch des grafischen Akzents, über die Satzzeichen, über Groß- und Kleinschreibung sowie über lexikalische Einheiten den ersten Aspekt der Beschreibung des orthographischen Systems des Spanischen darstellt.

Nachfolgend werden die Präsentation dieses Themas durch die *Ortografía* behandelt und das daraus abgeleitete Herangehen in der vorliegenden Arbeit dargelegt. Anschließend folgt ein reflektierendes Kapitel.

5.1.2.1. Die Vorgehensweise der *Ortografía*

Das Kapitel über den Gebrauch der Grapheme beginnt mit der Besprechung der theoretischen Grundlagen zu diesem Thema, die aus Erklärungen zu Phonemen und Graphemen im Allgemeinen, zu den *rasgos distintivos* sowie dem spanischen Phonem- und Grapheminventar im Speziellen besteht. Schließlich erfolgt die Darstellung des zentralen Punktes dieser Arbeit, der Entsprechung zwischen den spanischen Phonemen und Graphemen. Dessen Ausführung soll hier genauer betrachtet werden.

Was bei der Lektüre auf den ersten Blick ins Auge sticht, ist die Tatsache, dass die *Ortografía* für die Darstellung der Lautketten nicht auf das *IPA*²⁶ zurückgreift. Stattdessen werden die Phoneme durch ihre graphischen Repräsentanten aus dem spanischen Alphabet dargestellt, was - wie im Vorwort präzisiert wird - dem „intuitiven“ und „unmittelbaren“ Verständnis durch den Leser beziehungsweise die Leserin dienen soll. In diesem Gedanken lässt sich erneut die Idee der Einfachheit und allgemeinen Zugänglichkeit wieder finden. Dennoch wird in der Einleitung eine Tabelle angeführt, die die im Regelwerk verwendeten Grapheme den Zeichen des *IPA* zuordnet; weiters wird das Alphabet der *Revista de Filología Española* mit ihnen

²⁶ Internationales Phonetisches Alphabet; spanisch: *Alfabeto Fonético Internacional (AFI)*

in Verbindung gesetzt, ein drittes Darstellungssystem, das laut *Ortografía* traditionell im hispanophonen Raum zur phonetischen Niederschrift genutzt wurde (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, XLVII).

5.1.2.2. Die Schlüsse für die vorliegende Arbeit

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der Struktur sowie an den verwendeten Ausdrücken der Orthographiereform von 2010. Allerdings wird in ihrer Ausformulierung ausschließlich das offizielle Zeichensystem des *IPA* zur graphischen Darstellung der Phoneme und Phonemfolgen herangezogen.

Die Liste der verwendeten Zeichen ist im Kapitel zur Phonographie weiter oben in der vorliegenden Arbeit aufzufinden.

Das Beharren der *Ortografía* auf der angeblichen „Erleichterung“ für das Verständnis und die Lektüre durch den Einsatz der Buchstaben des Alphabets (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, XLVI) erscheint wenig nachvollziehbar, da aufgrund verschiedenster Ausspracheregeln die Zuordnung nicht eindeutig ist.

Wie in der Orthographiereform selbst mehrfach deutlich gemacht wird, ist das spanischsprachige Territorium ein sehr großes und durch unterschiedlichste Dialekte sowie regionale Besonderheiten gekennzeichnet. Die Festlegung einer gemeinsamen Orthographie verbindet all diese Gebiete, ist jedoch erst deshalb notwendig, weil es Ausformungen beziehungsweise Konventionen der realisierten Sprache gibt, die stark voneinander abweichen. In weiterer Folge kann eine auf der „Intuition“ der Sprecherinnen und Sprecher beruhende Argumentation nicht gehalten werden.

Außerdem wird in den einzelnen Formulieren der Rechtschreibregeln sehr häufig auf Ausnahmefälle eingegangen, in denen das eingesetzte Graphem nicht dem üblicherweise zugeordneten Phonem entspricht oder umgekehrt. Wäre die Zuordnung in jedem Fall eine eindeutige (was die in der *Ortografía* angestellte Transkription durch die Elemente des Alphabets suggeriert), würde eine beachtliche Aufgabe aus dem Verantwortungsbereich der Orthographiereform, nämlich die Festlegung von Regeln beziehungsweise Beschreibung der Normen für Zweifelsfälle, und damit teilweise ihre Daseinsberechtigung ad absurdum geführt.

Im Sinne einer konsequenten Verfolgung ihrer Ziele, also der Schaffung einer „*ortografía razonada y panhispánica*“, wäre es gerechtfertigt, von der Präzision des Internationalen Phonetischen Alphabets zu profitieren.

Das Argument der *simplicidad* (siehe oben), das für den Gebrauch der Buchstaben des spanischen Alphabets herangezogen wird, wird ohnehin durch den Einsatz zahlreicher Fachbegriffe und die ausführliche Darlegung sprachwissenschaftlicher Sachverhalte relativiert. Obwohl die *Ortografía* den Anspruch hat, für die breite Masse und leicht verständlich geschrieben zu sein, steht dies in krassem Gegensatz zu den auferlegten Prämissen der Gründlichkeit und Detailgenauigkeit. Der eingegangene Kompromiss zwischen den beiden Grundsätzen sollte nicht auf Kosten der Klarheit gehen.

5.2. DAS AKTUELLE ORTHOGRAPHISCHE SYSTEM UND DIE VERÄNDERUNGEN IN DER REFORM VON 2010

In diesem Abschnitt sollen die grundlegenden Eigenheiten des spanischen Rechtsschreibsystems in Hinblick auf die wechselseitige Beziehung zwischen den Lauten der Sprache und den Zeichen der Orthographie dargelegt werden.

Zunächst erfolgt die Beschreibung des spanischen Alphabets. Im Anschluss werden sämtliche Elemente des spanischen Systems aus lautlicher sowie graphischer Sichtweise beleuchtet und Sonderfälle besprochen.

In all diesen Punkten werden die Veränderungen, die im Regelwerk der RAE von 2010 vorgenommen wurden, den vorhergehenden Normen von 1999 gegenübergestellt, womit eine umfassende Beschreibung des aktuellen Systems sowie ein Vergleich der beiden aufeinanderfolgenden Werke angestellt werden soll. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.63ff)

5.2.1. DIE SPANISCHEN GRAPHEME UND IHRE BEZEICHNUNGEN

Das spanische Alphabet besteht aus 27 Graphemen, die hier in der korrekten Reihenfolge, jeweils als Minuskel sowie als Majuskel und mit der empfohlenen Bezeichnung aufgelistet werden.

a, A a	b, B be	c, C ce	d, D de	e, E e	f, F efe	g, G ge	h, H hache	i, I i
j, J jota	k, K ka	l, L ele	m, M eme	n, N ene	ñ, Ñ eñe	o, O o	p, P pe	q, Q cu
r, R erre	s, S ese	t, T te	u, U u	v, V uve	w, W uve doble	x, X equis	y, Y ye	z, Z zeta

Abbildung 9: Die spanischen Grapheme

Diese Einteilung der grundlegenden Elemente der Orthographie ist bereits der erste Bereich, in dem die Reform von 2010 Veränderungen vorsieht:

Während das vorangegangene Regelwerk von 1999 die Anzahl der Grapheme noch mit 29 beziffert, sind heute nur noch 27 als Bestandteile des Alphabets anerkannt. „Verloren gegangen“ sind <ch> und <ll>, die bereits seit dem 1994 abgehaltenen *X Congreso de la Asociación de Academias de la Lengua Española* keine unabhängige Position in alphabetisch organisierten Werken mehr einnehmen (vgl. Weißkopf 1994, S.171). Von 1803 bis zu diesem Zeitpunkt schienen <ch> und <ll> nämlich als eigenständige Zeichen nach <c> beziehungsweise <l> in den Regelwerken auf. Sowohl Wörter, die mit diesen Phonemen beginnen, als auch jene, die sie beinhalten, wurden nach diesem Ordnungssystem in den Wörterbüchern gereiht. 1994 wurden die beiden Zeichen allerdings unter den Buchstaben <c> und <l> und deren alphabetischer Abfolge eingegliedert. Die *Ortografía de la Lengua Española* von 1999 erkennt zwar an, dass es sich bei <ch> und <ll> eigentlich um eine Kombination von zwei Graphemen handelt, hält jedoch mit der Begründung, dass sie zwei einzelne Phoneme repräsentieren, weiterhin an ihrem Status als Buchstaben fest (vgl. Real Academia Española 1999, S.2).

Erst in der aktuellen Reform wird folgende Definition festgelegt: „[...] sólo son propiamente letras los grafemas, esto es, los signos gráficos simples.“ (Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.64). Auch wenn sie die Besonderheit besitzen, eigene Phoneme des Spanischen darzustellen, sind Kombinationen von zwei oder mehreren Schriftzeichen keine eigenständigen Elemente des Alphabets. Damit zählen <ch> und <ll> zu den Digraphen, derer es insgesamt fünf gibt, die Phoneme der spanischen Sprache abbilden:

- <gu> für das Phonem /g/ vor <e> und <i>
- <qu> für das Phonem /k/ vor <e> und <i>
- <rr> für das Phonem /r/ in intervokalischer Position
- <ch> für das Phonem /tʃ/
- <ll> für das Phonem /ʎ/ (hier kann es aufgrund des bereits beschriebenen Phänomens des *yeísmo*, zu Abweichungen kommen)

Allerdings ist zu erwähnen, dass die anderen drei Digraphe nicht die einzigen Grapheme sind, die ihr jeweiliges Phonem repräsentieren, weshalb <ch> und <ll> von den Akademien auch weiterhin eine Sonderstellung in ihrer Klassifikation zugestanden wird.

Weißkopf thematisiert die Konzeption der Digraphe in seinem Werk und legt die beiden konträren Standpunkte dar. Auf der einen Seite können sie als ein Graphem wahrgenommen werden; auf der anderen Seite kann man von zwei Graphemen sprechen, die in weiterer Folge ein asymmetrisches Korrespondenzverhältnis zu ihrem Laut haben. Der Autor äußert sich dazu folgendermaßen: *„Wir wollen in diesem [...] Streit eine vermittelnde Position einnehmen und für solche Fälle den Terminus Graphemkombination (bzw. Doppelgraphem, wenn wie im Spanischen nur Verbindungen aus zwei Graphemen vorkommen) verwenden, um die Gleichheit der Segmentzahl für die phonographische Analyse wiederherzustellen. Damit tragen wir der Tatsache Rechnung, daß ganz offensichtlich zwar mehrere Buchstaben (die auch in unserem Sinne durchaus Grapheme sind) vorliegen, daß aber die eigentlich linguistisch relevante Einheit eben eine feste Kombination von ihnen ist.“* (Weißkopf 1994, S.10)

Allerdings ist hier zu sagen, dass er seine Anmerkungen noch vor der Herausgabe der Orthographiereform von 1999 tätigt. Diese formuliert keine unterschiedlichen Auffassungen mehr, sondern spricht sich, wie bereits weiter oben in diesem Abschnitt dargelegt, klar für die Konzeption von <ch> und <ll> als eigenständige Grapheme aus.

Eine weitere Neuerung, die die Reform von 2010 im Bereich des Alphabets vorsieht, betrifft die Namen der darin vorhandenen Buchstaben, die der oben aufgeführten Liste zu entnehmen sind. Hierbei handelt es sich um aktuell gebrauchte Bezeichnungen, die die Akademie als Empfehlungen angibt, da einige Grapheme unterschiedliche Namen in unterschiedlichen Regionen des spanischsprachigen

Raumes aufweisen. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.69ff)

Während das Regelwerk für einige der betreffenden Grapheme (<r>, <y> und <z>) eindeutige Namen festgelegt, werden für andere (, <v> und <w>) weiterhin mehrere Varianten anerkannt, wenn auch die Akademie die in Spanien verwendeten Bezeichnungen den in Amerika verbreiteten vorzieht.

Die Grapheme <r>, <y> und <z> kennen mehrere Namen, die auch noch im Orthographieregelwerk von 1999 aufscheinen, mit den Neuerungen im Jahr 2010 jedoch auf jeweils einen Ausdruck reduziert wurden:

Das <r> wurde in den früheren Orthographien, je nachdem, ob es den einfach gerollten oder den mehrfach gerollten Vibranten darstellte, *ere* oder *erre* benannt. Noch in der Reform von 1999 treten beide Namen auf. Diese Unterscheidung lässt sich auch in älteren Werken finden, wo sie jedoch zwischen dem Graphem <r> und dem Digraphen <rr> getroffen wurde. Heute wird die doppelte Namensgebung eines Graphems - auch wenn er verschiedene Phoneme repräsentiert - als Ausnahme angesehen, weshalb die aktuelle Orthographiereform eine eindeutige Zuordnung trifft: Das Graphem <r> wird ab 2010 nur noch als *erre* bezeichnet. In weiterer Folge heißt der Digraph <rr> *doble erre*.

Traditionell erhielt das Graphem <y> die Bezeichnung *i griega*, die einerseits die Herkunft aus dem Griechischen deutlich macht, andererseits eine Unterscheidung zum *i* oder *i latina* trifft. Seit dem 19. Jahrhundert scheint in den Orthographien der Akademie auch der Name *ye* auf. Während im Regelwerk von 1999 noch beide Varianten angeführt werden, einigte man sich 2010 mit der Begründung, dass sie einfacher sei und sich automatisch vom *i* abgrenze, auf die Bezeichnung *ye* als einzige empfohlene.

Für das Graphem <z> treten sogar vier verschiedene Varianten auf: *zeda*, *zeta*, *ceda* oder *ceta*. Sie alle erscheinen in der vorangegangenen Orthographie. Das Regelwerk von 2010 lehnt die letzten beiden Formen mit Nachdruck ab, da sie den grundlegenden Wesenszug, den benannten Buchstaben in die Bezeichnung einzubinden, nicht aufweisen. Vom Gebrauch aller anderen Formen als *zeta* wird abgeraten, da diese aus Gründen der Etymologie und der Verbreitung am besten geeignet sei.

Wie bereits oben erwähnt, haben die Grapheme , <v> und <w> im amerikanischen Spanisch Namen, die sich von den im Spanischen Spaniens gebräuchlichen unterscheiden. Während das Werk von 1999 alle Bezeichnungen in derselben Liste führte, wird heute eine klare Trennung zwischen den beiden Kontinenten vollzogen. Einerseits verdeutlicht das, dass die anderen Formen zwar anerkannt werden, die Empfehlung jedoch für die europäische Variante abgegeben wird. Andererseits präzisiert die Reform von 2010 wesentlich genauer die Ausdrücke, die in den einzelnen Regionen des spanischen Sprachraumes verwendet werden.

Das Graphem <v> wird in weiten Teilen Amerikas nicht als *uve*, sondern als *ve* bezeichnet. Dies ist die Ursache für die große Vielfalt an Bezeichnungen, da aufgrund des identischen phonetischen Werts der Grapheme und <v> bei der Benennung *ve* eine Spezifizierung ergänzt werden muss, um sie in der gesprochenen Sprache von dem Namen *be* zu unterscheiden. Daher findet man die Oppositionen *be larga/ve corta* (gebräuchlich in Argentinien, Paraguay, Uruguay, Chile, Kolumbien, Venezuela, Guatemala, Cuba und der Dominikanischen Republik), sowie *be grande/ve chica*, *chiquita* oder *pequeña* (verwendet in Mexiko, Zentralamerika und der Andenregion). Eine weniger geläufige Variante ist *be alta/ve baja*, die nur in Argentinien und Venezuela auftritt. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.70)

Das <w> erhält im amerikanischen Spanisch statt *uve doble* die Bezeichnungen *doble uve*, *ve doble*, *doble ve* oder *doble u*. Der letzte Ausdruck taucht vor allem in Mexiko und einigen Ländern Zentralamerikas und des karibischen Raums auf und stellt ein Lehnwort dar, das vom englischen *double u* abgeleitet ist. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.70)

5.2.2. DIE GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER SPANISCHEN PHONEME

Die Grapheme aller Alphabetschriften dienen dem Zweck, die Phoneme der jeweiligen Sprache in geschriebener Form darzustellen. Wie bereits weiter oben erwähnt, wird von einem idealen Modell ausgegangen, in dem jedes Phonem durch nur ein Graphem abgebildet wird, beziehungsweise jedes Graphem nur ein einziges Phonem repräsentiert. Dieses Kriterium kann jedoch kaum erfüllt werden, da sich Schriftsprache nur sehr langsam von ihrer Tradition löst, auch wenn die gesprochene Sprache sich bereits weiterentwickelt hat. Die folgenden beiden Punkte bilden den

Grund für diese „Trägheit“: Erstens hält die Orthographie prinzipiell an Graphemen fest, die in der Mündlichkeit bereits verschwunden sind; zweitens wird in den meisten Sprachen das Grapheminventar nicht erweitert, weshalb neue Phoneme durch Kombination bereits existierender Grapheme dargestellt werden. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.72f)

Die spanische Sprache zeichnet sich durch eine große Deckungsgleichheit aus, was die phonetischen und graphischen Einheiten betrifft. Laut Akademie rührt dies von der Einfachheit des Lautsystems sowie der Bereitschaft, Orthographie-reformen durchzuführen, her. Dennoch sind einige Phänomene auffindbar, die sich durch Abweichungen vom phonetischen Ideal auszeichnen. Die Phonem-Graphem-Beziehungen können in Hinblick auf folgende fünf Aspekte kategorisiert werden:

- Phoneme, die von einem Digraph dargestellt werden
- Grapheme, die verschiedene Phoneme darstellen können
- Phoneme, die von verschiedenen Graphemen dargestellt werden können
- die Spezialfälle der Grapheme <h> und <x>

Im Regelwerk von 1999 werden diese fünf Kategorien separat von der restlichen Beschreibung des Rechtschreibsystems abgehandelt. Sie werden auch in der neuen Orthographie erwähnt; allerdings wird deren Beschreibung in die Abhandlung des gesamten Phonem- und Graphemsystems eingegliedert.

So soll auch in diesem Kapitel vorgegangen werden, indem die umfassende Struktur der *Ortografía* von 2010 übernommen wird, wobei Veränderungen zum vorhergehenden Werk besprochen werden. Es wird das Verhältnis zwischen Lauten und Buchstaben aus der Perspektive der graphischen Darstellung der Phoneme betrachtet.

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit den orthographischen Regeln zur Niederschrift der spanischen Phoneme. Wie bereits weiter oben erwähnt, herrscht keine eindeutige Wechselseitigkeit zwischen Lauten und Buchstaben. Daher werden hier zunächst die Phoneme ins Zentrum der Betrachtung gerückt und die Gesetze ihrer Darstellung durch ein Graphem oder Graphemkombinationen beleuchtet.

5.2.2.1. Die Darstellung der vokalischen Phoneme

Während die aktuelle *Ortografía* der Darstellung der Vokale ein ganzes, in weitere Kategorien unterteiltes Kapitel widmet, wird ihr im Vorgängerwerk kaum Beachtung geschenkt. Auf die Vokale wird in der Orthographie von 1999 (mit Ausnahme der Erklärungen zu den Phonemen /i/, /j/ und /ʎ/ und ihren unterschiedlichen Repräsentanten <i>, <y> und <ll>) nicht eingegangen. Hier ist das aktuelle Regelwerk weitaus ausführlicher und umfassender, da es nicht nur Besonderheiten, sondern das gesamte System zu beschreiben versucht.

Die fünf vokalischen Phoneme des Spanischen mit ihren sieben Repräsentanten werden in allen möglichen Fällen besprochen. Während /a/, /e/ und /o/ ein jeweils eindeutig entsprechendes Zeichen (<a>, <e>, <o>) besitzen, können /i/ und /u/ auf verschiedene graphische Weisen auftreten, nämlich durch die Buchstaben <i> und <y> beziehungsweise <u>, <ü> und <w>. Hinzu kommt, dass jeder dieser Vokale mit einem voran- oder nachgestellten <h> in Verbindung treten kann, das aus phonologischer Sicht heute im Spanischen keinen Wert mehr hat, jedoch in der Graphie in bestimmten Fällen noch immer konserviert wird.

Die fünf Phoneme /a/, /e/, /i/, /o/ und /u/:

Die *Ortografía* unterscheidet also zwischen Phonemen, die immer von demselben Graphem dargestellt werden, und solchen, die mehrere graphische Repräsentanten haben.

Zu der ersten Gruppe gehören /a/, /e/ und /o/. Diese können, wie bereits erwähnt, auch in den Kombinationen <ah>, <eh>, <oh> beziehungsweise <ha>, <he>, <ho> sowohl am Beginn, im Inneren oder teilweise auch am Ende eines Wortes stehen.

Die zweite Gruppe besteht aus den beiden Phonemen /i/ und /u/, auf deren Besonderheiten nachfolgend genauer eingegangen werden soll. Das aktuelle Orthographieregelwerk behandelt sie sehr ausführlich, da diese Gruppe häufig Anlass zu orthographischen Schwierigkeiten bietet.

Für die Darstellung des Phonems /i/ gibt es in der spanischen Sprache zwei Buchstaben: <i> und <y>.

Die Regel besagt, dass prinzipiell immer das Graphem <i> verwendet werden muss, das in jeder Position eines Wortes stehen kann, genauso wie die Kombination

<ih> oder <hi> (es gibt allerdings Ausnahmefälle, in denen das Graphem <y> eingesetzt werden muss oder kann, die weiter unten präzisiert werden). Weiters besagt die spanische Rechtschreibung, dass Worten, die mit dem Phonem /i/ beginnen, auf das ein anderer Vokal folgt, immer ein <h> vorangestellt werden muss (hier werden nur einige aus dem griechischen stammenden Ausdrücke ausgenommen).

Für diese Abfolge von <hi> beziehungsweise <i> und einem anderen Vokal, mit dem ein Diphthong gebildet wird, der am Beginn eines Wortes oder einer Silbe steht, ist aufgrund der Realisierung auch eine zweite Schreibweise zulässig: Anstelle von <hi> oder <i> kann bei bestimmten Begriffen auch ein <y> gesetzt werden, was laut Akademie eine Tendenz des amerikanischen Spanisch ist.

Laut *Ortografía* gibt es drei Ausnahmefälle, in denen für das Phonem /i/ ein <y> anstelle eines <i> gesetzt wird.

Erstens wenn es sich um die kopulative Konjunktion mit der Bedeutung „und“ handelt. Hier sind die Regeln und ihre Ausnahmen für die Sonderfälle zu berücksichtigen, in denen die Konjunktion „y“ aus phonetischen Gründen zu „e“ wird.

Zweitens wenn das Phonem unbetont ist und am Ende eines Wortes nach einem oder zwei anderen Vokalen, mit denen es einen Diphthong oder Triphthong bildet, steht, wie zum Beispiel in dem Wort „Uruguay“. Ist es allerdings betont, muss ein <i> gesetzt werden. Von dieser Regel sind einige, hauptsächlich aus anderen Sprachen stammende Begriffe ausgenommen, die in der *Ortografía* angeführt und erklärt werden. Sie weisen ein <i> auf, obwohl das Phonem /i/ unbetont ist. Eine begrenzte Anzahl von Ausdrücken erlaubt beide Graphien, wobei die Akademie die im Gebrauch bevorzugten Formen kennzeichnet und empfiehlt. Für den umgekehrten Fall (in dem ein betontes /i/ durch ein <y> dargestellt wird) gibt es nur eine Ausnahme - nämlich das Wort „muy“, das mit <y> geschrieben wird, obwohl in der Aussprache der Mehrheit der spanischsprachigen Bevölkerung das Phonem /i/ betont wird. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.78)

Wenn das Phonem /i/ am Beginn oder in der Mitte eines Wortes steht, darf im Spanischen prinzipiell kein <y> gesetzt werden. Viele aus anderen Sprachen stammende Begriffe müssen daher adaptiert werden. Die Ausnahmen von dieser Regel bilden die dritte hier angeführte Gruppe von Abweichungen, die sich aus vier Sonderfällen zusammensetzt: Verbformen, die auf <y> enden, an die ein enklitisches Pronomen angehängt wird (was laut Akademie die Sprache von wenigen dialektalen

Gebieten sowie bestimmten vergangenen Epochen aufweist); einige Ortsbezeichnungen und Eigennamen (als Überbleibsel vergangener Orthographien oder aus Fremdsprachen); deren Derivate; Siglen und Akronyme (auch wenn sie in die Alltagssprache übergehen).

In der vorangegangenen Orthographiereform lassen sich die wesentlichen dieser Regeln, allerdings in weit weniger genauer Form, wieder finden. Die allgemeinen Gesetze haben sich nicht verändert, die von ihnen abweichenden Sonderfälle werden in der Orthographie von 2010 jedoch meist ausführlicher behandelt oder überhaupt erst angeführt. Hier ist anzumerken, dass das Werk von 1999 durch seinen an der Graphie orientierten Aufbau die Phänomene, die die Buchstaben <y> und <i> betreffen, strikt trennt (ganz gleich, welches Phonem sie beschreiben), während die aktuelle Orthographie ihre Einteilung nach lautlichen Prinzipien trifft und so zwischen /i/ und /j/ beziehungsweise /k/ unterscheidet. Daher werden Aspekte, die dem Buchstaben <y> zugehörig sind, in dieser Arbeit, die sich am aktuellen Regelwerk anlehnt, erst im nächsten Kapitel, das die konsonantischen Phoneme behandelt, besprochen.

Genauso wie das /i/ weist auch das Phonem /u/ im Spanischen mehrere schriftliche Erscheinungsformen auf: Es kann durch den Buchstaben <u>, der in bestimmten Fällen auch als <ü> auftritt, sowie den Buchstaben <w> dargestellt werden.

Die Repräsentation durch das <u> macht den Regelfall aus und ist in jeder Position eines Wortes möglich. Wenn das Phonem /u/ auf ein /g/ folgt und danach ein /e/ oder /i/ steht, muss das <u> durch ein Trema (¨) gekennzeichnet werden, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um das zweite Element des Digraphs <gu> handelt. Somit wird ein ausgesprochenes /u/ zwischen <g> und <e> beziehungsweise <i> zu einem <ü>.

Wie auch die anderen Vokale, lässt sich das <u> mit einem <h> verbinden. Hervorzuheben ist hier der Fall, in dem ein /u/ gefolgt von einem anderen Vokal am Beginn eines Wortes oder einer Silbe innerhalb des Wortes steht: Dann wird dieser Sequenz fast ausnahmslos ein <h> vorangestellt, was hauptsächlich Begriffe betrifft, die zum Beispiel aus dem *Quechua* oder *Náhuatl* stammen. In der Realisierung kann aus diesen Kombinationen von /u/ + Vokal am Wort- oder Silbenanfang auch eine Abfolge von /g/ + /u/ + Vokal werden, woraus in bestimmten Fällen eine dem-

entsprechende schriftliche Variante resultiert, die den spanischen Sprachraum Amerikas betrifft und dort auch zulässig ist. Die *Ortografía* listet die Begriffe in ihren jeweils zwei Ausformungen auf und präzisiert die Regionen ihres Gebrauchs, spricht jedoch eine klare Empfehlung für die Variante mit <h> aus. Im Werk von 1999 sind diese Regeln ebenfalls vorhanden und unter dem Buchstaben <h> zu finden. Allerdings beinhaltet es nur eine sehr reduzierte Anzahl von Beispielen für die Worte mit zwei Schreibmöglichkeiten und macht auch keine weiteren Angaben zum Vorkommen dieser.

Die zweite graphische Ausformung des /u/ ist der Buchstabe <w>, der im lateinischen Alphabet nicht existierte und ins Spanische durch Lehnwörter aus anderen Sprachen Einzug fand. Laut Orthographie von 1999 wird das <w> nur für Wörter germanischen Ursprungs verwendet wie westgotische oder deutsche Eigennamen und aus dem Englischen stammende Begriffe sowie sämtliche Ableitungen (vgl. Real Academia Española 1999, S.13). Die neue *Ortografía* präzisiert, dass auch Wörter betroffen sind, die in orientalischen, indigenen oder semitischen Sprachen ihren Ursprung haben, aber über das Englische ihren Weg ins Spanische fanden (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.85).

Der Buchstabe <w> repräsentiert unter bestimmten Umständen neben dem vokalischen auch ein konsonantisches Phonem, nämlich das /b/. Laut Orthographie von 1999 trifft dies für all jene mit <w> geschriebenen Worte zu, die aus einer germanischen Sprache stammen, während in Worten englischer Herkunft das <w> den Vokal /u/ darstellt. Im neuen Regelwerk wird ein besonderer Fall erwähnt: Die konsonantische Realisierung tritt auch dann auf, wenn das <w> einem Zeichen vorangeht oder folgt, das bereits ein /u/ darstellt. Auf die Weise wird der Laut von seiner Umgebung differenziert. Diese Tatsache erklärt auch die vormals durchgeführte Maßnahme, die aus Fremdsprachen übernommenen Begriffe, die ein <w> beinhalteten, mit einem <v> ins Spanische zu transkribieren. Heute wird dieses Vorgehen von der Akademie nicht mehr unterstützt und die etymologische Version mit <w> als einzige anerkannt. Auf andere, konsonantische Realisierungsvarianten des Zeichens <w> wird im folgenden Kapitel noch eingegangen.

In jenen Fällen, in denen die übernommenen Begriffe ein <w> beinhalteten, das nicht mit einem vokalischen <u> in Kontakt kam, wurden die Wörter teilweise mit einem <u> an Stelle des <w> ins Spanische aufgenommen, da es jener Buchstabe

ist, mit dem der Laut /u/ normalerweise dargestellt wird. Daher werden heute manche Begriffe mit <u> geschrieben, für andere sind sogar beide Graphien gültig.

5.2.2.2. Die Darstellung der konsonantischen Phoneme

Das spanische Konsonanteninventar besteht aus 19 Phonemen. Analog zu den vokalischen Lauten und ihren Repräsentanten herrschen auch zwischen den Konsonanten und den sie abbildenden Buchstaben unterschiedliche Verhältnisse. Daher werden diese genauso in zwei Gruppen eingeteilt: Jene konsonantische Phoneme, die immer von demselben Zeichen dargestellt werden und solche, die mehrere graphische Entsprechungen haben. Die eben erwähnte zweite Gruppe von Lauten ist der sprachliche Bereich, in dem am häufigsten Unklarheiten auftreten und der das größte Fehlerpotenzial in sich birgt.

Das Regelwerk von 1999 geht bereits grob nach diesem Klassifikationsprinzip vor, jedoch wesentlich unsystematischer und ohne die Unterscheidungskriterien explizit zu äußern. Die hier vorgenommene Beschreibung folgt dem Einteilungsschema der neuen *Ortografía*, das einen klaren Überblick gibt und zum Verständnis etwaiger auftretender Problemstellungen beiträgt.

DIE PHONEME, DIE IMMER VON DEMSELBEN GRAPHEM ODER DIGRAPH ABGEBILDET WERDEN:

Einige der spanischen Grapheme oder Digraphe sind mit den jeweiligen Phonemen deckungsgleich, das heißt sie entsprechen genau einem Laut der Sprache und vice versa. Diese werden im Folgenden aufgelistet und beschrieben (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.88ff).

Die elf konsonantischen Elemente /tʃ/, /d/, /f/, /l/, /ʎ/, /m/, /n/, /ɲ/, /p/, /r/ und /t/ sind ausschließlich einem Graphem oder Digraph zugeordnet.

Die Phoneme /tʃ/, /d/, /f/, /ɲ/, /p/ und /t/:

Die Phoneme /tʃ/, /d/, /f/, /ɲ/, /p/ sowie /t/ besitzen jeweils einen eindeutigen Repräsentant - diese sind <ch>, <d>, <f>, <p> und <t> - und können an jeder Stelle (Beginn, Mitte oder Ende) des Wortes beziehungsweise einer Silbe stehen. Zu

diesen sieben Vertretern bedarf es keiner weiteren Ausführungen, dennoch ist es nicht gerechtfertigt, dass das Regelwerk von 1999 sie nicht einmal in ihre Auflistung einbezieht.

Das Graphem <ñ> steht für das spanische Phonem /ɲ/, kann jedoch im Unterschied zu den vorhergehenden Lauten beziehungsweise Zeichen nie am Ende eines Wortes oder einer Silbe stehen.

Die Phoneme /l/ und /ʎ/:

Dem Laut /l/ wird das Zeichen <l> ebenfalls eindeutig zugeordnet. Hierzu ist zu ergänzen, dass Fremdwörter, die aus anderen Sprachen ins Spanische übernommen werden und ein sogenanntes *doppel l* enthalten, das dem spanischen Laut /l/ entspricht, angepasst werden, indem sie mit einem einfachen <l> übernommen werden. Dadurch bleibt die ursprüngliche Aussprache auch im Spanischen erhalten.

Das Phonem /ʎ/ wird durch den Digraph <ll> dargestellt (aufgrund des weiter oben definierten Phänomens des *yeísmo* kann es allerdings zu Abweichungen kommen). Dieser Laut steht im Spanischen nie am Ende einer Silbe, daher steht das <ll> weder am Schluss eines Wortes, noch tritt es gefolgt von einem Konsonanten auf. Fremdwörter, die diese Eigenheiten aufweisen würde, werden (wie bereits zuvor erklärt) adaptiert. Einzige Ausnahme besteht hier laut *Ortografía* in Toponymen und Anthroponymen, die aus dem Katalanischen oder *Quechua* stammen: Das finale <ll> wird beibehalten, jedoch als /l/ ausgesprochen. (vgl. Real Academia Española/ Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.89)

Die Phoneme /m/ und /n/:

Die Phoneme /m/ beziehungsweise /n/ werden generell von den Graphemen <m> beziehungsweise <n> abgebildet.

Es gibt allerdings ein paar sehr wichtige Fälle, in denen die Umgebung der beiden Laute ausschlaggebend ist für die Schreibung und sogar Veränderungen hervorruft. Ursache ist der Umstand, dass /m/ und /n/, wenn sie den labialen Phonemen /p/ oder /b/ antezedieren, im Spanischen keinen lautlichen Unterschied aufweisen. Die Akademie schreibt jedoch klare Regeln für die Verschriftlichung vor:

<m> wird geschrieben vor einem /p/ sowie vor einem /b/, das durch ein abgebildet wird. Dies gilt auch für sämtliche zusammengesetzte Wörter oder übernommene Ausdrücke aus Fremdsprachen, die oft durch graphische

Abänderungen an diese Regel angepasst werden müssen. Ausgenommen sind nur fremdsprachliche Nachnamen, in denen die Kombination <nb> bestehen bleiben kann, zum Beispiel in *Gutenberg*. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.89f)

Ein <n> muss im Gegensatz dazu immer vor dem Laut /b/ stehen, wenn dieser mit einem <v> transkribiert wird. Weiters steht immer ein <n> als Nasallaut vor einem <f>, wie zum Beispiel in *anfibio*. Viele lateinischstämmige Wörter verlieren durch diese beiden Regeln das etymologische <m>.

In der Rechtschreibreform von 1999 werden diese Umstände in reduzierter Ausführung aufgefunden. Allerdings führt diese zwei weitere Punkte an, die die neue Reform ausspart: Wenn <m> und <n> am Wortanfang aufeinandertreffen (was in ein paar Fremdwörtern der Fall ist), wird die Graphie vereinfacht und nur das <n> erhalten. Am Ende eines Wortes steht <m> nur in Fremdwörtern und Latinismen (vgl. Real Academia Española 1999, S.26). Es kann vermutet werden, dass diese Spezifizierungen in der neuen Reform nicht erwähnt werden, da diese ursprünglichen Ausnahmefälle in der Zwischenzeit vermutlich bereits als Standardschreibweise in das System Eingang gefunden haben.

Das Phonem /r/:

Das Phonem /r/, das durch ein einfaches <r> dargestellt wird, kann im Spanischen nur in intervokalischer Position, nach bestimmten Konsonanten, die derselben Silbe angehören, oder am Ende einer Silbe beziehungsweise eines Wortes stehen.

Steht ein <r> am Beginn eines Wortes oder nach einem Konsonant, der der vorangehenden Silbe angehört, repräsentiert es nicht den einfachen Laut /r/, sondern den mehrfachen Vibranten /r/ (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.91).

Somit lässt sich feststellen, dass in diesem Fall kein eindeutiges Verhältnis zwischen Laut und Zeichen gegeben ist. Da die Betrachtung der Entsprechungen hier aber von phonemischer Ebene ausgeht, muss das /r/ durchaus Teil dieser Liste sein, da es nur durch ein bestimmtes Graphem, das /r/ dargestellt werden kann.

DIE PHONEME, DIE VON MEHR ALS EINEM GRAPHHEM ODER DIGRAPH ABGEBILDET WERDEN:

Dieses Unterkapitel widmet sich all jenen spanischen Konsonanten, für die es unterschiedliche Darstellungsmöglichkeiten gibt (/b/, /g/, /x/, /k/, /r/, /j/, /θ/ und /s/). Wie bereits oben erwähnt, stellt diese Gruppe einen heiklen Bereich der spanischen Rechtschreibung dar, da die ihr angehörenden Laute häufig zu Fehlerquellen werden. Die *Ortografía* ergänzt ihre Beschreibungen in dem entsprechenden Kapitel daher durch zusätzliche Erläuterungen, die sogenannten *notas orientadoras*, die dem Leser und der Leserin als Hilfsinstrument zur Wahl der korrekten Schreibung dienen sollen. Sie listen sämtliche Fälle auf, die zu Unsicherheiten bezüglich ihrer Graphie führen können.²⁷

Für die Kriterien, die zu dieser Selektion führen können, wird eine von den folgenden drei Aspekten abhängige Unterscheidung getroffen (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.87f):

Die Wahl des Graphems ist

- a) abhängig von der Position des Zeichens im Wort oder in einer Zeichensequenz;
- b) abhängig von der Zugehörigkeit des Zeichens zu einer bestimmten morphologischen Kategorie;
- c) abhängig von einer rein lexikalischen Zuteilung zu bestimmten, häufig gebrauchten Worten, die memoriert werden müssen.

Es ist anzumerken, dass die *Ortografía* - im Unterschied zum vorangehenden Regelwerk - die *notas orientadoras* aus einer relativ sprachwissenschaftlich ausgerichteten Perspektive formuliert. Das alte Werk der RAE definiert die unterschiedlichen Punkte über die Beispielhaftigkeit konkreter Worte oder Wortteile, was zu Folge hat, dass viele Einzelphänomene aufgelistet werden müssen und als Konsequenz dessen eine Vielzahl von Ausnahmen genannt werden muss. Die aktuelle Orthographiereform hingegen bietet einen weitgehend kategorisierten Überblick, der der Leserschaft zumindest einen Eindruck von Vollständigkeit vermittelt.

Allerdings wird bei genauerer Betrachtung klar, dass unter dem „Deckmantel“ des als Punkt c) angeführten Kriteriums der lexikalischen Zugehörigkeit all jene

²⁷ Diese werden in der vorliegenden Arbeit jedoch aus Platzgründen und aus Mangel an Relevanz für die Thematik ausgespart.

Sonderfälle ihren Platz finden, die in keine der explizit betitelten Kategorien aufgenommen werden können. Die einzelnen, hier zusammengefassten Elemente weisen daher so gut wie keine sinngemäße oder formale Relation untereinander auf.

Daraus geht hervor, dass auch bei noch so großen Bemühungen, die Sprache in eine logische Form zu pressen, immer wieder Bestandteile auftauchen, die sich nicht auf diese Weise „einfangen lassen“ wollen. Sie sind Zeichen der Lebendigkeit und der ständigen Weiterentwicklung jedes sprachlichen Systems.

Nachfolgend wird nun auf die einzelnen Phoneme und ihre, sich je nach graphischem Umfeld sowie morphologischer oder lexikalischer Zugehörigkeit unterscheidenden, schriftlichen Repräsentanten eingegangen.

Das Phonem /b/:

Der Laut /b/ kann im Spanischen durch drei verschiedene Grapheme dargestellt werden. Diese werden in zwei Gruppen eingeteilt: und <v>, die aus dem Lateinischen stammen, sowie <w>, das nur in Worten fremdsprachlichen Ursprungs zu finden ist (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.91).

Die Zeichen und <v> stehen für ein und denselben bilabialen stimmhaften Laut, das /b/. Die unterschiedliche Verwendung der beiden Buchstaben ist meist auf etymologische Aspekte zurückzuführen. Bereits im Regelwerk von 1999 sind einige historische Beobachtungen angeführt, die dem besseren Verständnis dienen sollen; die Orthographie von 2010 gibt hier sehr ausführliche Erklärungen zur Abstammung zahlreicher Ausdrücke ab und nennt Ausnahmen sowie Sonderfälle.

Die Akademien gestehen ein, dass im Einzelfall nur das Konsultieren eines Wörterbuchs gänzliche Sicherheit über die Graphie schaffen kann, stellt den Leserinnen und Lesern jedoch eine umfangreiche Liste von Anhaltspunkte zur Verfügung, die Aufschluss geben können.

In einigen wenigen Fällen werden heute beide Graphien (mit und mit <v>) akzeptiert. Die Orthographie von 2010 macht es sich allerdings zum Ziel, nach und nach diese sogenannten „Anomalien“ zu beseitigen und empfiehlt daher ganz klar eine der beiden. Das ist in allen angeführten Fällen die Variante mit . (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.99)

Das Phonem /b/ kann, wie bereits erwähnt, außerdem von dem Graphem <w> abgebildet werden (das, wie weiter oben in dieser Arbeit besprochen, daneben auch zur Darstellung des vokalischen Phonems /u/ herangezogen werden kann).

Beide Regelwerke präzisieren, dass das Zeichen <w>, das kein Teil des spanischen Alphabets ist, als Repräsentant des konsonantischen Phonems /b/ bloß in Eigennamen westgotischen Ursprungs, sowie in Lehnwörtern aus dem Deutschen vorkommt.

Weiters gibt es Worte, in denen das „fremde“ <w> durch ein spanisches <v> beziehungsweise seltener durch ein ersetzt wird. In manchen Fällen werden beide Graphien akzeptiert. Während das Regelwerk von 1999 diese kommentarlos nebeneinander stehen lässt, spricht sich die aktuelle Reform deutlich für die Schreibweise mit dem etymologischen Zeichen <w> aus. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.99; sowie: Real Academia Española 1999, S.13)

Bezugnehmend auf Probleme, die in Zusammenhang mit dem Phonem /b/ und seinen schriftlichen Abbildungen auftauchen können, erkennt die *Ortografía* an, dass in manchen Bereichen des hispanophonen Raums ein transkribiertes <w> als /v/ ausgesprochen wird. Dies geschieht in Anlehnung an die Artikulation in der Sprache, aus der das Wort stammt. Da der labiodentale stimmhafte Laut im Spanischen aber nicht existiert, stufen die Akademien diese Realisierung als fehlerhaft ein. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.99)

Das Phonem /g/:

Das spanische Phonem /g/ wird entweder durch das Graphem <g> oder den Digraph <gu> dargestellt. Die Auswahl des Zeichens hängt von der Position des Lautes innerhalb eines Wortes sowie vom nachfolgenden Laut ab.

Das Graphem <g> wird prinzipiell vor den Vokalen /a/, /o/ und /u/ transkribiert. Außerdem stellt es das Phonem /g/ vor einem anderen Konsonanten sowie am Wortende (was nur in Lehnwörtern aus anderen Sprachen vorkommt) dar.

Der Digraph <gu> wird dagegen vor den beiden Vokalen /e/ und /i/ eingesetzt, um ein /g/ zu symbolisieren. In diesem Fall hat das geschriebene <u> keinen phonologischen Wert. Soll es in dieser Konstellation aber einen solchen besitzen, muss es mit einem Trema versehen werden.

Die *Ortografía* nimmt unter diesem Punkt wieder Bezug auf möglicherweise auftretende Unklarheiten: Bei der Wahl zwischen <g> und <gu> ist die Zugehörigkeit zu ein und derselben Wortfamilie vollkommen irrelevant; ausschlaggebend ist nur der unmittelbare, sprachliche Kontext, in dem das /g/ vorgefunden wird (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.101). Das vorangehende Regelwerk wirft diese Frage nicht auf.

Somit wird ersichtlich, dass die Orthographiereform von 2010 versucht, aktuelle Probleme mit der spanischen Rechtschreibung zu thematisieren und die Leserschaft durch Erklärungen und Kommentare auf den Weg zu einer fehlerfreien, regelkonformen Schreibweise zu geleiten.

Das Phonem /x/:

Das Phonem /x/ wird grundsätzlich entweder mit einem <j> oder einem <g> transkribiert. In seltenen Fällen tritt es als <x> auf, was einer veralteten Schreibweise entspricht und nur in einigen Orts- und Personennamen auffindbar ist.

Das Graphem <j> stellt ausnahmslos ein /x/ dar und kann an jeder Position (Beginn, Mitte, Ende) eines Wortes stehen. Das lautliche Umfeld spielt keine Rolle.

Im Gegensatz dazu kann das Zeichen <g> nur vor einem der beiden Vokale /e/ und /i/ den Laut /x/ repräsentieren. Im vorangehenden Abschnitt wurde ja bereits erläutert, dass es in jeglichem anderen Kontext ein /g/ darstellt.

Es lässt sich also feststellen, dass das Phonem /x/ vor einem /e/ oder einem /i/ auf zwei unterschiedliche Weisen - nämlich mit einem <j> oder einem <g> - niedergeschrieben wird.

Beide Regelwerke liefern nützliche historische Hinweise, die eine korrekten Buchstabenwahl unterstützen sollen: Wörter, deren lateinischer Ursprung ein /g/ beinhaltet, werden auch im Spanischen mit einem <g> vor /e/ oder /i/ geschrieben, während aus dem Latein übertragene Wörter ohne /g/ heute ein <j> an der betreffenden Stelle tragen. Ohne etymologische Kenntnisse bei den Schreibenden kann diese Erklärung allerdings nicht zu einer Verbesserung der Niederschrift führen. Außerdem räumt die *Ortografía* bereits ein, dass es auch von dieser Regel einige Ausnahmen gibt. Zum Beispiel werden alle aus dem Französischen übernommene Wörter, die in ihrer ursprünglichen Form auf *-age* enden, im Spanischen mit dem Suffix *-aje* geschrieben. Andere Ausnahmefälle sind jedoch nicht unter einem

verallgemeinernden Gesichtspunkt zusammenzufassen und folglich den Schreibenden nur durch Memorieren zugänglich.

Daher fügen die Regelwerke unzählige *notas orientadoras* an, die die konkreten Verwendungen behandeln.

Auch hier sind ein paar Wörter vorhanden, die zwei unterschiedliche Graphien aufweisen - einmal mit <g> und einmal mit <j>. Die Akademien weisen auf die zu bevorzugende Variante hin, wobei sich die Aufteilung der mit <g> und mit <j> geschriebenen Worte annähernd die Waage hält.

In diesem Abschnitt wird weiteres die Darstellung des Lautes /x/ durch das Zeichen <x> erwähnt. Diese Schreibweise stellt einen Archaismus dar und wird seit Beginn des 19. Jahrhunderts prinzipiell nicht mehr verwendet (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.109). Überreste dieser alten, von der RAE abgeschafften Zuordnung sind dennoch in bestimmten Toponymen und Anthroponymen erhalten geblieben; das bekannteste Beispiel hierfür ist ohne Zweifel *México*. Auf die genau Verwendung und historische Entwicklung dieses Phänomens soll im nachfolgenden Punkt dieses Kapitels eingegangen werden (siehe dazu: Besondere Grapheme: Das Graphem <x>).

Das Phonem /k/:

Das Phonem /k/ kann durch vier verschiedene Zeichen abgebildet werden: <c>, <qu>, <k> oder <q>. Das Graphem <c> und der Digraph <qu> sind Bestandteile des spanischen Graphiesystems und finden daher Verwendung in den meisten spanischen Wörtern. <k> und <q> hingegen treten nur in Wörtern fremdsprachigen Ursprungs auf, welche viel seltener sind.

Die Wahl zwischen den beiden Repräsentanten <c> und <qu> bei der Niederschrift des Lautes /k/ ist abhängig von den den Laut umgebenden Elementen, insbesondere vom nachfolgenden Phonem. Das <c> steht vor den Vokalen /a/, /o/ und /u/ sowie am Wortende und in manchen Lehnwörtern, während das <qu> vor /e/ und /i/ eingesetzt werden muss, um ein /k/ abzubilden. Im zweiten Fall hat das Element <u> keinerlei lautlichen Wert. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.110f)

Auch hier wird darauf hingewiesen, dass nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortfamilie, sondern einzig und allein das Umfeld des Lautes für die Schreibung eine Rolle spielt.

Aus Fremdsprachen übernommene Ausdrücke, die andere digraphische Zeichen enthalten, die für das Phonem /k/ stehen, müssen ins Spanische übertragen werden, indem diese entweder durch <c> oder <qu> ersetzt werden. Bloß Nachnamen sowie deren Ableitungen bleiben von dieser Regeln ausgeschlossen. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.111f)

Das Graphem <k> tritt, wie bereits erwähnt, nur in Wörtern auf, die aus anderen Sprachen ins Spanische übernommen werden, und die kein <c> oder <qu> für das betreffende Phonem erhalten hab. Viele von ihnen sind Eigennamen für Orte oder Personen; die Graphie betrifft im Prinzip auch ihre Ableitungen. Außerdem wird <k> in einigen Hellenismen verwendet.

Schließlich taucht vereinzelt noch eine weitere Schreibweise des Lautes <k> auf, die nie in eigentümlichen, spanischen Ausdrücken benutzt werden kann. Obwohl seit der 1815 eingeführten Orthographiereform gilt, dass sämtliche Wörter, die in ihrem Ursprung die Sequenz <qu> mit der lautlichen Entsprechung /ku/ aufweisen, ins Spanische mit <cu> transkribiert werden müssen, konservieren einige Latinismen sowie Anglizismen ihre etymologische Buchstabenkombination. Ist dies der Fall, muss für den Laut /k/ in derartigen Termini ein neues Element eingesetzt werden, ein alleinstehendes <q>. Die *Ortografía* empfiehlt mit dem Ziel „*de preservar la coherencia y simplicidad de nuestro sistema ortográfico*“ (Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.115), diese „Anomalien“ durch Anpassung an eine dem spanischen Alphabet entstammende Graphie zu beseitigen. Das Phonem /k/ kann auch in Wörtern oder Eigennamen arabischen beziehungsweise hebräischen Ursprungs von einem <q> dargestellt werden.

Im Anschluss an diese Erläuterungen bietet die aktuelle Orthographiereform eine Liste zahlreicher Worte, die unterschiedliche Graphien aufweisen. Die von den Akademien empfohlene Version stützt sich meist auf den mehrheitlichen Gebrauch im spanischsprachigen Raum. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.116ff)

Das Phonem /r/:

Das mehrfach gerollte /r/, das ein distinktives Phonem des spanischen Sprachsystems ist, kann auf zwei verschiedene Arten verschriftlicht werden: Entweder wird es durch ein einfaches <r> oder ein doppeltes <rr> dargestellt.

Einmal mehr ist für die Wahl zwischen Graphem und Digraph die den Laut einschließende Umgebung sowie dessen Position im Wort von essentieller Bedeutung.

Der Buchstabe <r> in seiner einzelnen Form repräsentiert den mehrfachen Vibrant /r/ am Wortanfang; sowie nach einem Konsonanten, der der vorangehenden Silbe angehört - das sind meist /l/, /n/ oder /s/ (vgl. Real Academia Española/ Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.118).

Dem gegenüber steht der Digraph <rr>, der eingesetzt werden muss, wenn das Phonem /r/ in intervokalischer Position steht (vgl. Real Academia Española/ Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.119). Um dieser Regel Folge zu leisten, wird im Falle einiger zusammengesetzter Wörter das <r> durch ein <rr> ersetzt, wie zum Beispiel in *guardarropa* (von *guarda* und *ropa*).

Das Phonem /j/:

Das Phonem /j/ wird theoretisch nur von dem Graphem <y> dargestellt. Daneben kennt das Spanische den Laut /ʎ/ mit seinem Repräsentanten <ll>. Die vollzogene Unterscheidung zwischen den beiden Phonemen führt zu einer eindeutigen Wahl des graphischen Zeichens. Die beiden Phoneme /j/ und /ʎ/ werden allerdings nur von einer kleinen Minderheit der hispanophonen Bevölkerung auf sich differenzierende Art und Weise realisiert; die Mehrheit der Sprecher und Sprecherinnen trifft diese Unterscheidung jedoch nicht mehr, was somit zur ausschließlichen Realisierung des Lautes /j/ im Großteil des heutigen spanischsprachigen Raums führt. Dieses Phänomen kennen wir als den bereits mehrmals angesprochenen, sogenannten *yeísmo*.²⁸ (vgl. Real Academia Española/ Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.120)

In Folge dessen kommt es aktuell bei den meisten Sprecherinnen und Sprechern zu Unsicherheiten und Unregelmäßigkeiten in Bezug auf die Graphie. Da /j/ und /ʎ/ in der Aussprache nicht unterschieden werden, kann diese keinen Aufschluss mehr über die korrekte Schreibweise geben.

²⁸ siehe 2.2.2.1. Der *yeísmo*

In den *notas orientadoras* gibt die *Ortografía* diesbezüglich zahlreiche Hinweise, die einerseits den konsonantischen Gebrauch²⁹ des Buchstaben <y> und andererseits die Regeln für die Schreibung des Phonems /j/ als <ll>, was für Sprecher und Sprecherinnen, die die Unterscheidung vollziehen, dem Gebrauch des Phonems /ʎ/ und seinem Repräsentant <ll> entspricht, behandeln.

Die *Ortografía* fügt ihren Beschreibungen eine Liste von Worten an, für die Schreibweisen mit <y> sowie mit <ll> bestehen und empfiehlt die jeweils am häufigsten gebrauchte Variante. Weiters wird erklärt, dass die Mehrzahl dieser „Streitfälle“ dialektale oder stark regional geprägte Ausdrücke sind, die meist orale Verwendung finden und deren Etymologie nicht zur Gänze geklärt ist. Für Begriffe der Standardsprache kann fast immer unter Berücksichtigung der phonetischen und graphischen Weiterentwicklungen des Spanischen eine etablierte, schriftliche Version gefunden werden. In manchen Fällen eines lokal gebrauchten Ausdrucks wird je nach Einsatz von <y> oder <ll> eine bestimmte Bedeutungsnuance formuliert. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.122)

Das Phonem /θ/:

Diese Phonem kann auf zwei unterschiedliche Arten transkribiert werden - nämlich mit einem <z> oder einem <c>. Auch hier hängt der Einsatz des einen oder des anderen Graphems von der Stellung des Lautes im Wort und den ihn umgebenden Lauten ab.

Grundlegend steht der Buchstabe <z> für das Phonem /θ/, wenn ihm die Vokale /a/, /o/, /u/ oder ein Konsonant nachfolgen beziehungsweise wenn sich das Phonem am Ende des Wortes befindet. Das Zeichen <c> repräsentiert den Laut vor den Vokalen /e/ und /i/. Bei Flexionen, Derivaten und dergleichen wird der jeweilige Buchstabe diesen beiden Regeln angepasst. Eine Ausnahme stellen all jene Wörter dar, die mit einem <z> vor /e/ oder /i/ geschrieben werden, und bei denen es sich um Lehnwörter aus dem Griechischen, Arabischen oder anderen Sprachen beziehungsweise fremdsprachigen Toponymen und Anthroponymen. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.124f)

²⁹ Achtung! In diesem Kapitel wird <y> ausschließlich als Konsonant betrachtet. Im Unterschied dazu kann <y> auch vokalisiert gebraucht werden. Die entsprechenden Regeln werden im vorhergehenden Kapitel der Arbeit zur Darstellung des Phonems /i/ erläutert.

Schließlich werden in der Orthographie von 2010 die Begriffe aufgelistet, die durch verschiedene Ursachen ein <z> oder ein <c> enthalten können. Die das <c> beinhaltende Variante wird in diesen Fällen von den Akademien ganz klar bevorzugt.

Im Zusammenhang mit dem gelispelten Laut /θ/, der ein distinktives Merkmal des spanischen Phoneminventars darstellt, tritt ein weiteres Phänomen der konkreten Realisierung von Sprache auf den Plan: der sogenannte *seseo*. Er bezeichnet die Konvention, das /θ/ nicht in das Lautsystem aufzunehmen und es durch das Phonem /s/ zu ersetzen. Dies betrifft einen Großteil der hispanophonen Bevölkerung. Eine ausführliche Beschreibung des Phänomens sowie verursachte orthographische Probleme sind bereits weiter oben in der vorliegenden Arbeit besprochen worden.³⁰

Das Phonem /s/:

Das Phonem /s/ wird grundsätzlich durch das Graphem <s> dargestellt, das an jeder Stelle eines Wortes vorkommen kann; in bestimmten Kontexten, die nachfolgend erläutert werden, kann auch das Graphem <x> für diesen Laut stehen.

Generell handelt es sich dabei um Fälle, in denen ein Wort mit dem Buchstaben <x> beginnt, was aus dem Griechischen stammende Ausdrücke betrifft, vor allem jene, die bestimmte Präfixe enthalten, wie zum Beispiel *xeno-*, *xero-* oder *xilo-*. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.128)

Es fällt auf, dass die Orthographiereform von 1999 auf das Phonem /s/ sowie seinen Repräsentant <s> überhaupt nicht eingeht; die speziellen Verwendungen anderer Grapheme für diesen Laut werden bestenfalls angerissen.

Die bisher beschriebenen Eigenschaften des Phonems treffen auf den gesamten hispanophonen Sprachraum zu. Es gibt allerdings noch zwei erwähnenswerte, regionale Aspekte, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

In Spanien wird in der Alltagssprache zusätzlich zu einem <x> am Wortanfang auch das <x> am Ende einer Silbe, auf die ein Konsonant folgt, als /s/ artikuliert. Ein

³⁰ siehe 2.2.2.2. Der *seseo*

Beispiel dafür ist das Wort *extranjero*. Als Konsequenz aus diesem Umstand können Unklarheiten über die Graphie bestimmter spanischer Begriffe auftreten.

Ein anderes bedeutendes Phänomen ist der sogenannte *seseo*, der bereits weiter oben erwähnt wurde. Für Sprecherinnen und Sprecher des *seseo*, die die Mehrheit der spanischsprachigen Bevölkerung ausmachen, kann das Phonem /s/ zusätzlich zu dem Graphem <s> auch mit einem der beiden Buchstaben <c> (vor /e/ oder /i/) oder <z> abgebildet werden. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert, fallen aufgrund des *seseo* die Schreibweisen für das Phonem /θ/ und /s/ zusammen und werden ohne Unterscheidung als /s/ ausgesprochen³¹. In den betroffenen Regionen tauchen in weiterer Folge orthographische Schwierigkeiten auf, da der Laut nicht eindeutig den Zeichen <s>, <c> oder <z> zugeordnet werden kann.

Daher bietet die Orthographiereform erneut *notas orientadoras* zum Einsatz dieser Grapheme an. Zunächst erscheinen die Regeln für den Gebrauch von <s>; für Sprecher und Sprecherinnen des *seseo* folgen Regeln zur Schreibung von <c> vor /e/ oder /i/; schließlich werden für Sprecher und Sprecherinnen des *seseo* die Regeln für die Graphie des Zeichens <z> angeführt

Die *Ortografía* listet außerdem sämtliche Begriffe auf, die in weiterer Folge des *seseo* in zwei unterschiedlichen Graphieformen (mit <c> oder <z> beziehungsweise mit <s>) existieren. Die am häufigsten gebrauchte Variante wird jeweils bevorzugt. Es handelt sich hauptsächlich um sehr stark regional geprägte Ausdrücke.

5.2.2.3. Der phonologische Wert der besonderen Grapheme

Die Betrachtung der Grapheme aus lautlicher Perspektive ist bereits weiter oben in dieser Arbeit vollzogen worden. Im Anschluss an die Exposition der graphischen Darstellung der spanischen Phoneme soll in diesem Kapitel jedoch auf zwei spezielle Grapheme des Spanischen eingegangen werden, die sich in ihren Eigenschaft wesentlich unterscheiden. Es handelt sich um die Buchstaben <h> und <x>, deren Besonderheiten im Folgenden erläutert werden sollen.

³¹ Für das Phänomen des *ceceo*, das weniger weit verbreitet ist, gilt ebenfalls die Aufhebung der Distinktion zwischen /θ/ und /s/, die sich jedoch in der einheitlichen Artikulation des Lautes /θ/ äußert. Die orthographiebezogenen Konsequenzen für die Sprecherinnen und Sprecher sind dieselben.

Das Graphem <h>:

Der Buchstabe <h> ist der einzige im spanischen Graphemsystem, der kein entsprechendes Phonem besitzt. Das bedeutet, dass dieses Zeichen nur im schriftlichen Bereich aufzufinden ist und in der Aussprache nicht auftaucht. Daher wird das <h> auch als *hache muda*, also als *stummes h* bezeichnet. Ausnahmsweise kann es allerdings durchaus ein lautliches Phänomen repräsentieren, nämlich eine Aspiration; in diesem Fall spricht man von *hache aspirada*, einem *aspirierten h*. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S. 142)

Zunächst soll das *stumme h* näher betrachtet werden, das, obwohl es keine lautliche Entsprechung besitzt, meist aus etymologischen Gründen in der spanischen Graphie beibehalten wurde. Je nach Abstammung gibt es verschiedene Arten von *haches mudas* (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.142f).

Ursprünglich steht das <h> im Lateinischen für einen aspirierten Laut, der auch dort schon auf phonetischer Ebene bald verschwunden ist, jedoch in der Verschriftlichung erhalten bleibt. Die meisten spanischen Wörter, die ein <h> enthalten, gehen auf die schriftliche Form ihrer lateinischen Abstammung zurück.

Einige spanische Termini, die mit <h> beginnen, haben eine andere Herkunft. Der Buchstabe repräsentiert die im Mittelalter typische Aspiration eines anlautenden, aus dem Latein abstammenden <f>, das vor einem Vokal steht. Auch diese wird bald nicht mehr artikuliert und ist heute nur noch in einigen wenigen Dialekten zu finden.

Weiters taucht das <h> in Wörtern auf, die aus anderen Sprachen, wie zum Beispiel dem Griechischen oder Arabischen, übernommen wurden. In diesen Fällen steht es für einen aspirierten Laut, der in der spanischen Aussprache meist nicht realisiert wird. Nichtsdestotrotz gibt es auch nichtetymologische Anwendungen des Graphems <h>.

Ein anderer Bereich sind jene Fälle, in denen das <h> vor den Diphthongen -*ua*, -*ue* oder -*ui* steht - sowohl am Wortbeginn, wie auch innerhalb eines Wortes am Silbenanfang. Diese Verwendung muss keine etymologische Relevanz haben, sondern ist auf die historiographische Konvention zurückzuführen, durch dieses Graphem zu kennzeichnen, dass es sich im entsprechenden Zusammenhang um ein vokalisches und kein konsonantisches <u> handelt. Diese Gebräuchlichkeit entsteht in einer Zeit, in der sowohl <u> als auch <v> für die graphische Darstellung der

Phoneme /b/ und /u/ eingesetzt werden können. Um Aussprachefehler beziehungsweise Konfusionen zu vermeiden, bedarf es damals eines Zeichens mit differenzierender Funktion, welche das <h> übernimmt.

Aufgrund des Fehlens einer lautlichen Entsprechung des Buchstaben in der spanischen Sprache, existieren durchaus Wörter, deren Etymologie für die Verwendung des <h> sprechen würde, die aber traditionell ohne <h> geschrieben werden. In weiterer Folge weisen einige Begriffe die Varianten mit und ohne <h> auf. Daher können Unregelmäßigkeiten in der Graphie entstehen, die die *Ortografía* durch die erklärenden *notas orientadoras* zu dezimieren versucht. Die *Ortografía* erweitert in diesem Bereich die bereits im Regelwerk von 1999 angeführte Liste, wobei sie weitaus genauer vorgeht und versucht, die Gegebenheiten nicht nur anzuführen, sondern diese auch in allgemein gültige Anweisungen umzumünzen.

Das etymologische <h> repräsentiert einen aspirierten Laut, der in der ursprünglichen Sprache vorhanden ist, durch die Übernahme ins Spanische, das dieses Phonem nicht kennt, jedoch verloren geht. Allerdings wird in manchen, vor allem jüngeren Lehnwörtern, aber auch in einigen Toponymen und Anthroponymen versucht, den originalen Laut beizubehalten. Daher kann das Graphem <h> im Spanischen in bestimmten Fällen durchaus als sogenanntes *aspiriertes h* realisiert werden.

Diese Realisierung findet meist durch einen dem /x/ nahen Laut statt, weshalb viele der Wörter, die in ihrem Etymon ein <h> aufweisen, im heutigen Spanisch mit <j> geschrieben werden. Häufig handelt es sich dabei um regional geprägte Ausdrücke, die vor allem in Andalusien sowie in manchen anderen Dialektgebieten des hispanophonen Raums vorkommen. In weiterer Folge treten Begriffe auf, die beide Graphien - mit <h> oder mit <j> - erlauben. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.150)

Wie bereits erwähnt, gibt es Wörter, die sowohl mit als auch ohne etymologisches <h> geschrieben werden können. Die *Ortografía* listet diese in ihren beiden Varianten auf und gibt an, dass grundsätzlich die Schreibung ohne <h> bevorzugt wird. Die Beibehaltung des <h> als Hinweis auf den lateinischen Ursprung eines Wortes kann diesem einen fremdwörtlichen Charakter verleihen, obwohl es in den meisten Fällen bereits teil des spanischen Lexikons ist. Daher versucht man sukzessive, die Graphie der spanischen Vokabel an das spracheigene

Alphabet anzupassen. Dieser Vorgang ist als Prozess zu verstehen, der in den unterschiedlichen Begriffen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit abläuft, weshalb zu einem bestimmten Zeitpunkt manche Ausdrücke noch mit zwei Schreibweisen auftreten, während andere die Version mit <h> bereits endgültig verloren haben. Die aktuelle Orthographiereform vertritt deutlich das Ziel, die Toleranz der etymologischen Schreibweise nach und nach abzubauen. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.150)

Analog gibt es Wörter, die die Graphie mit <h> oder mit <j> zulassen. Die *Ortografía* führt beide Schreibweisen an. Hier werden jedoch nur die am häufigsten gebrauchten Varianten hervorgehoben und keine Empfehlungen der Akademien abgegeben. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.152)

Weiters wird deutlich gemacht, dass die unterschiedlichen Graphien auch eine differenzierende Aussprache zur Folge haben.

Das Graphem <x>:

Dieses Graphem kann auf verschiedene Weisen realisiert werden. Die lautliche Entsprechung des Buchstaben <x> hängt von der jeweiligen Position des Zeichens im Wort ab (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.153f):

Am Wortanfang steht das <x> immer für den Laut /s/. Findet sich ein <x> in intervokalischer Position oder am Wortende, wird es als Kombinationslaut /ks/ pronunciert. Hier können allerdings Ausnahmefälle auftreten; diese beziehen sich auf einige wenige Worte, in denen diese Lautfolge aus etymologischen Gründen durch die Zeichensequenzen <cs> oder <ks> dargestellt werden. Am Ende einer Silbe steht das <x> ebenfalls für /ks/, was vor allem die Aussprache in Amerika und die kultische Sprache Spaniens betrifft. In der weniger gehobenen Sprache wird in diesen Fällen der dargestellte Laut oft auf ein simples /s/ reduziert.

Aufgrund der unterschiedlichen Aussprachemöglichkeiten, die das Graphem <x> bietet, entstehen die Graphie einzelner Worte betreffende Zweifel für Sprecher und Sprecherinnen, die das Regelwerk der Akademien in den *notas orientadoras* zu beseitigen versucht. Zum Gebrauch des Buchstaben <x> wird ein ausführlicher Leitfaden angeboten. Für die sogenannten *hablantes seseantes* sowie die *hablantes ceceantes* wird die Schreibung der Endung -*xión* besonders hervorgehoben, da sich

für sie dessen Aussprache nicht von der der Endung *-cción* unterscheidet. Die *Ortografía* gibt an, dass Worte, die auf *-xión* enden, in ihrer Familie immer einen Begriff aufweisen, der auf *-jo* oder *-xo* endet, während Wörter auf *-cción* diese Eigenschaft nicht haben (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.155).

Bereits die Orthographiereform von 1999 widmet dem Graphem <x> einen relativ ausführlichen Artikel, dessen *notas orientadoras* im neuen Werk nur erweitert werden.

Das Graphem <x> und seine Beziehung zu den jeweiligen phonetischen Repräsentanten weisen einige Sonderfälle auf. Diese werden in der neuen Orthographie zusätzlich angeführt und detailreich beschrieben.

Wie bereits weiter oben in dieser Arbeit erwähnt (siehe dazu: Die Darstellung der konsonantischen Phoneme: Das Phonem /x/), sind einige Toponyme und Anthroponyme durch eine archaisierende Schreibweise gekennzeichnet, in der das <x> für den Laut /x/ steht. Dies trifft beispielsweise auf den Ländernamen *México* zu. Dieses Phänomen ist auf Entwicklungen des mittelalterlichen Spanisch zurückzuführen, wo das <x> bereits zwei lautliche Entsprechungen aufwies: Während es in der kultivierten Sprache für die Lautfolge /ks/, der es auch heute zugeordnet wird, stand, entwickelte sich das Graphem in der Standardsprache zu einem heute im Spanischen nicht mehr existenten Zischlaut weiter: dem stimmlosen präpalatalen Frikativ /ʃ/. Dieser wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts zum /x/. Dieselbe Evolution geschah auch im amerikanischen Spanisch, wo indigene Begriffe, die aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit zum spanischen Phonem /ʃ/ mit <x> geschrieben worden waren, nach und nach ihre Aussprache veränderten. Erst die Orthographiereform von 1815 legte die ausschließliche Zuordnung des Buchstaben <x> zur Lautfolge /ks/ fest, woraufhin die Graphie sämtlicher, das Phonem /x/ beinhaltender Begriffe den neuen Regeln angepasst wurde. Beispielsweise wird das bis dahin *exemplo* geschriebene Wort zum heutigen *ejemplo*. Allerdings wird in zahlreichen Orts- und Eigennamen die alte Graphie beibehalten, weshalb wir auch heute noch vereinzelt die Darstellung des Laut /x/ durch das Graphem <x> finden. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.158)

Zahlreiche Sonderfälle lassen sich in Begriffen feststellen, die ihren Ursprung in den Sprachen der amerikanischen Ureinwohner haben. In diesen Wörtern kann

das <x> für die Phoneme /x/, /ʃ/, /ks/ oder /s/ stehen. Zum Teil besitzen sie auch eine zweite, angepasste Schreibweise.

Aufgrund der Eigenheit, dass ein <x> gefolgt von einem Konsonant auf den Laut /s/ reduziert werden kann (siehe oben), sowie einer Regelung der Akademie, die zwischen 1815 und 1844 zuließ, das Graphem in dieser Position durch ein <s> zu ersetzen, existieren heute zahlreiche Worte mit zwei unterschiedlichen graphischen Varianten. Die *Ortografía* listet die betreffenden Wörter auf, wobei sie die jeweils gebräuchlichere Form empfiehlt. (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.160)

IV. EINE DISKUSSION

Im abschließenden Kapitel der vorliegenden Arbeit sollen die bereits angesprochenen Problemfälle zusammengefasst und von einem kritischen Standpunkt aus betrachtet werden.

Zunächst erfolgt die detailliertere Ausarbeitung eines Beispiels für eine unregelmäßige Phonem-Graphem-Korrespondenz, derer es, wie bereits im Verlauf der Arbeit deutlich gemacht wurde, einige in der spanischen Sprache gibt.

Schließlich sollen die Kritikpunkte, die in Hinblick auf die aktuelle, akademische Orthographie geäußert werden, diskutiert werden.

7. Die Veranschaulichung der Problematik anhand eines Beispiels

Nachdem im vorangegangenen Kapitel das gesamte Phonemsystem, wie es die *RAE* festlegt, beschrieben worden ist, soll im folgenden Abschnitt auf einen Einzelfall eingegangen werden.

Zur Veranschaulichung der Schwächen des aktuellen Systems und des Reformbedarfs der spanischen Orthographie wird hier der Einsatz des Graphems <h> ausgewählt, der großen Diskussionsbedarf liefert.

7.1. DAS GRAPHEM <h> UND SEINE ENTSPRECHUNG [Ø]

Die verschiedenen Fälle, in denen ein <h> in spanischen Wörtern verwendet werden kann, sowie deren Ursprünge sind bereits im vorangegangenen Kapitel dieser Arbeit erläutert worden.

Hauptsächlich kann ein etymologisches oder diakritisches *stummes h*, seltener auch ein *aspiriertes h* in der spanischen Orthographie gefunden werden.

Für Vachek ist das Graphem <h> ein Paradebeispiel der graphemischen Redundanz, das in einigen europäischen, auf dem Lateinischen basierenden Sprachen auftritt. Es hat in dieser besonderen Stellung eine lange Tradition, die sich schon am Beginn des ersten Jahrhunderts v. Chr. im Lateinischen abzeichnet. Da das Graphem nicht aus dem lateinischen Inventar gestrichen wird und somit Einzug in die romanischen Sprachen hält, finden diese neue Aufgaben für das lautlich nicht existente <h>. Dies zeigt sich unter anderem auch im Spanischen, wo es

beispielsweise als diakritisches Zeichen oder als Bestandteil von Digraphen fungiert. (vgl. Vachek 1989, S.187f)

Nachfolgend sollen die Konsequenzen der orthographischen „Eigenwilligkeit“ eines Graphems ohne entsprechendes Phonem behandelt werden.

Das Graphem <h> wird heute ausschließlich aus etymologischen oder konventionsgebundenen Gründen in der spanischen Sprache beibehalten. Es hat keine lautliche Entsprechung mehr. Die Regelungen, die den Einsatz des <h> betreffen, sind allerdings von einigen Inkonsistenzen gekennzeichnet. (Martínez de Sousa 2004, S.35)

Das Graphem tritt (alleine, das heißt ohne Einbezug seines Auftretens als Teil des Digraphen <ch> oder anderen konsonantischen Kombinationen) in 2 179 Wörtern eines von Teschner analysierten Korpus³² von 60 990 Elementen auf; das entspricht 3,57% (Teschner 1999, S.167). Damit steht es in Bezug auf die Häufigkeit an 24. Stelle der 30 von ihm bearbeiteten Grapheme des Spanischen. Dies mag als eher unwichtige Position erscheinen; zieht man jedoch in Betracht, dass es keinen lautlichen Wert besitzt, ist durchaus erwähnenswert, dass es in der durchgeführten Studie noch vor <qu>, <ñ>, <y>, <x>, <k> sowie <w> einzuordnen ist (vgl. Teschner 1999, S.169). Bei der Beobachtung der Häufigkeit der Grapheme am Wortanfang steht das <h> sogar an 15. Stelle (vgl. Teschner 1999, S.189); am Silben- oder Wortende kann es hingegen nur sehr selten gefunden werden. Teschner leitet aus seiner Untersuchung ab, dass das Graphems <h> in der spanischen Schriftsprache am häufigsten am Wortanfang im Allgemeinen und am Beginn von Wörtern oder Silben, deren zweites Element ein steigender Diphthong ist, auftaucht. Der Autor präzisiert, dass das <h> allerdings im Vergleich zur Gesamtheit des Korpus weder in der einen, noch in der anderen Position herausragt. (vgl. Teschner 1999, S.199)

In der *Ortografía* werden die nachstehenden Regeln zum Gebrauch des <h> festgehalten (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.146ff). Sie werden in Abhängigkeit von den drei bereits erwähnten Aspekten in folgende Kategorien eingeteilt:

Determiniert durch die Position des Zeichens im Wort oder in einer Zeichensequenz: Das <h> steht vor den Diphthongen -ua, -ue, -ui sowie vor den

³² Dieser 1996 erstellte Korpus besteht aus den 60 990 Wörtern, die der *Pequeño Larousse ilustrado* beinhaltet.

Sequenzen *-ia*, *-ie*, jeweils genauso am Wort- wie am Silbenanfang; in Worten, die mit *herm-*, *histo-*, *hob-*, *holg-*, *horm-*, *horr-*, *hosp-* sowie mit *hum-* vor Vokal beginnen.

Determiniert durch die Zugehörigkeit des Zeichens zu einer bestimmten morphologischen Kategorie: Mit <h> werden folgende griechischstämmige Elemente geschrieben: *halo-*, *hect(o)-*, *helico-*, *helminto-*, *helio-*, *hema-*, *hemat(o)-*, *hemo-*, *hemi-*, *hepat(o)-*, *hepta-*, *hetero-*, *hex(a)-*, *hidr(o)-*, *higro-*, *hiper-*, *hip-*, *hip(o)-*, *hol(o)-*, *homeo-*, *homo-*.

Determiniert durch rein lexikalischen Zuteilung zu bestimmten, häufig gebrauchten Worten, die memoriert werden müssen: <h> steht weiters in den häufig gebrauchten Verben *haber*, *habitar*, *hablar*, *hacer*, *hallar*, *hartar*, *helar*, *herir*, *hervir*, *hinchar*, *hundir*; in bestimmten Interjektionen wie *hala*, *hale*, *hola*, *hurra*, *huy*, *ah*, *bah*, *eh oh uh*; nach der Sequenz <ex> in den Worten *exhalar*, *exhausto*, *exhibir*, *exhortar*, *exhumar*.

Ein <h> taucht weder in Wörtern auf, die mit *alb-* oder *alv-* beginnen, noch in jenen, die auf *exo-* (mit der Bedeutung „außerhalb“) anlauten.

Außerdem liegt eine ganze Liste an Begriffen vor, die entweder mit oder ohne <h> geschrieben werden können. Die Empfehlungen der *RAE* können allerdings sowohl für den Gebrauch am Wortanfang als auch innerhalb eines Wortes nicht verallgemeinert werden. Teilweise wird die Graphie mit, teilweise jene ohne <h> bevorzugt.

Martínez de Sousa spricht sich in jedem von der Akademie zulässigen Fall im Sinne der Simplifikation für die Vernachlässigung des <h> aus (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.78).

In Bezug auf die existierenden Alternanzen zwischen <h> und <j> in bestimmten Wörtern, verfolgt die Akademie eine konsequente Linie: Am Wortbeginn wird das <h>, im Wortinneren das <j> bevorzugt (vgl. Martínez de Sousa 2004, S. 78).

Martínez de Sousa ergänzt als Grundregel, dass ein <h> in Wörtern steht, die im Lateinischen ein <h> oder ein <f> haben. Allerdings gibt es zahlreiche Ausnahmefälle, in denen kein <h> geschrieben wird, obwohl das Etymon eines aufweist, oder umgekehrt der spanische Begriff ein <h> enthält, das in seiner Abstammung nicht vorhanden ist. (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.77)

Der Autor bezeichnet das Graphem <h> als eines der schwierigsten in seinem Gebrauch, da es in den meisten Fällen keine lautliche Komponente besitzt und außerdem sogar möglicherweise vorhandene, etymologische Kenntnisse nicht

ausreichen, um Sicherheit in der Graphie dieses Zeichens zu erlangen. Auch Teschner spricht vom Graphem <h> als *problematischstes* des gesamten spanischen Alphabets. Die Schwierigkeiten, die es aufwirft, sind gravierender in der Schreibung als beim Lesen. (vgl. Teschner 1999, S.167).

Die folgenden vier Arten von Fehlern sind besonders häufig beim Gebrauch des <h> (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.77):

- Das <h> wird weggelassen, da es lautlich nicht realisiert wird.
- Ein überflüssiges <h> wird geschrieben, da es keinen lautlichen Anhaltspunkt gibt.
- Das <h> wird an die falsche Stelle gesetzt, besonders zwischen zwei Vokale.
- Wörter, die aus anderen Sprachen stammen, in denen sie ein <h> aufweisen, werden mit <h> geschrieben, obwohl sie dieses bei der Aufnahme ins Spanische verlieren.

Bereits im klassischen Latein hat das Graphem keine lautliche Entsprechung mehr. Heute wird zur Festlegung der Schreibung zahlreicher Wörter die Graphie ihres lateinischen Ursprungs herangezogen. Allerdings lassen sich unzählige spanische Begriffe finden, die durch hyperkorrektes Verhalten ein <h> aufweisen, im Lateinischen aber niemals dieses Graphem enthalten haben. Dieser Umstand führt das Argument der Etymologie, das zumeist dem Phonetismus entgegengehalten wird, in diesem Fall ad absurdum. (vgl. Mosterín 1993, S.251)

Die Nichtigkeit des Graphems auf phonologischer Ebene wird durchaus von der *RAE* anerkannt. Häufig wird der Gebrauch des <h> gerechtfertigt, indem ihm eine unterscheidende Funktion in Bezug auf Homophone zugeschrieben wird. Mosterín zeigt jedoch auf, dass diese Aufgabe des <h> auf eine völlig inkohärente Art und Weise erfüllt wird. Daraus lässt sich mit Berücksichtigung von Vacheks Auffassung, laut der ein redundantes Graphem nur durch einen funktionalen Nutzen für die jeweilige Sprache legitimiert werden kann, die Entbehrlichkeit des <h> ableiten (vgl. Vachek 1989, S.194).

Zum Zeitpunkt der Unterbrechung der Reformierung im Jahr 1815 ist das Problem des Graphems <h> noch nicht gelöst. Daher ist dieser Schritt laut Mosterín heute dringend notwendig.

7.2. DIE VORSCHLÄGE ZUR VERBESSERUNG

Das Graphem <h>, das, mit Ausnahme des Rumänischen, in keiner romanischen Sprache eine lautliche Entsprechung besitzt, wird bloß aus dem italienischen Schriftsystem eliminiert. Die übrigen Sprachen der Romania behalten seine Graphie bei. Dies macht aus dem Buchstaben, um es mit Mosteríns Worten auszudrücken, ein „*extraño fósil carente de justificación*“ (Mosterín 1993, S.33).

7.2.1. DIE REAKTION DER REFORM VON 2010

Im Fall des Graphems <h> anerkennt die *RAE*, dass es sich um ein Zeichen handelt, das in der Mehrheit der auftretenden Fälle keine lautliche Entsprechung besitzt, zieht allerdings nicht die Konsequenz, es aus dem Grapheminventar des Spanischen zu streichen. Die Akademie beruft sich auf etymologische Gründe sowie seine lange Tradition im Gebrauch als Rechtfertigung für seine Beibehaltung (vgl. Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S. 142). Mosterín bezeichnet das Graphem als *überflüssig* und kritisiert das Festhalten der Akademie an der Verwendung des <h> (vgl. Mosterín 1993, S.243).

Nach einer Auflistung der zahlreichen Fälle, in denen ein <h> im Spanischen auftreten kann, zieht die *RAE* in der *Ortografía* folgendes Fazit: „*Puesto que, como se ve, no es posible determinar, en la mayoría de los casos, si una palabra debe escribirse o no con h muda sin conocer de antemano su grafía, ni siquiera estando al corriente de su etimología, ya que la conservación o supresión de la h etimológica no ha seguido pautas fijas en nuestro idioma, solo la consulta al diccionario puede resolver, en última instancia, los casos de duda que a este respecto puedan plantearse a quien escribe.*“ (Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.145)

Die *notas orientadoras*, die als Hilfestellung angeboten werden, sind sehr umfassend und beschreiben viele Einzelfälle. Der große Aufwand, den Gebrauch des Graphems <h> erschöpfend zusammenzufassen, scheint einer erleichternden Neuerung vorgezogen zu werden. Die Akademien erfüllen in diesem Sinne weder die Aufgabe, eine deskriptive Norm der Orthographie darzulegen, da sie nicht den aktuellen Zustand der Sprache widerspiegeln, sondern althergebrachte Gegebenheiten unreflektiert abbilden, noch jene, eine zufriedenstellende, präskriptive Norm vorzulegen.

In weiterer Folge ist es nicht verwunderlich, dass einige Autoren die Autorität der *RAE* in Frage stellen und nach eigenen Lösungen für die vorliegenden Probleme suchen.

7.2.2. WEITERE REFORMVORSCHLÄGE

In diesem Abschnitt sollen die Vorschläge der erwähnten Autoren zur Handhabung des Graphems <h> im spanischen Schriftsystem dargelegt werden.

Im Laufe der Geschichte der spanischen Orthographie und deren Reformierungen äußern sich zahlreiche Autoren zur Verwendung des <h>; Carlos-Peregrín Otero formuliert zum Beispiel Folgendes: „*En la mayoría de los casos [...] la hache es una letra intrusa e impertinente*“ (Otero in: Polo 1974, S.541). Der Autor geht jedoch nicht so weit, das Graphem gänzlich zu eliminieren, sondern streicht es nur am Wortanfang, während er es in intervokalischer Position beibehält. Polo meint jedoch, dass dieser Kompromiss nicht notwendig sei; die Silben trennende Funktion könne auch der Akzent übernehmen. Das <h> solle nicht länger Bestandteil des spanischen Grapheminventars sein: „*¡Fuera la hache!*“ (Polo 1974, S.541).

In seinem Werk zur Reformierung des spanischen Orthographiesystems schlägt Martínez de Sousa die endgültige Entfernung des Graphems <h> aus dem Inventar des Spanischen vor.

Mosterín, der die Geschichte des <h> in den romanischen Sprachen als *grotesk* bezeichnet, zieht denselben Schluss. Die Eliminierung des *stummen h* sei das erste, was eine neue Orthographie durchzuführen habe. (vgl. Mosterín 1993, S. 251)

Allerdings schlägt er vor, es in jenen Fällen beizubehalten, in denen es eine bedeutungsunterscheidende Funktion zwischen homophonen Begriffen erfüllt. Die Liste der betreffenden Wörter hält er sehr gering, da zahlreiche Begriffe schon allein durch ihren Verwendungsbereich oder die Wortart nicht verwechselt werden können. Das <h> werde daher ausschließlich in den Wörtern *herrar*, *rehusar*, *huno*, *huso* sowie deren Derivate zugelassen. Der Autor betont wiederholt, dass die spanische Orthographie durch seine phonetische Reform keine Verlust erleiden solle und daher das Graphem <h> in jenen Kontexten, in denen es eine Aufgabe habe, bestehen bleiben solle. In diesem Zusammenhang erwähnt er als Vorbild den Umgang des Italienischen mit dem Graphem. (vgl. Mosterín 1993, S.255)

Für jene spanischen Wörter, die die Sequenzen *-hie-* oder *-hue-* beinhalten, welche leichte, konsonantische Züge aufweisen, findet Mosterín eine andere Lösung: Das <h>, das er nach und nach gänzlich eliminieren will, müsse hier nicht herangezogen werden, da diese Kombinationen in seinem System in Anlehnung an das IPA mit <y> (-ye-) beziehungsweise mit <w> (-we-) dargestellt werden sollen. (vgl. Mosterín 1993, S.266)

Im Sinne einer konsequenten Regelung soll in der angedachten Reform auch dem Digraph <ch> das <h> entzogen werden. Das Phonem /tʃ/ werde in weiterer Folge nur durch das Graphem <c> dargestellt. (vgl. Mosterín 1993, S.281)

Das <h> tritt in Mosteríns Schriftsystem für das Spanische folglich nur noch in den genannten Ausnahmefällen sowie in aus Fremdsprachen übernommenen Eigennamen auf. Jeglichen davon abweichenden Gebrauch bezeichnet der Autor als *Pathographie*, für die in einer neuen, reformierten Orthographie kein Platz sei. (vgl. Mosterín 1993, S.343)

8. Die Diskussion der aktuellen Orthographie

Die aktuelle spanische Orthographie weist, wie bereits im Laufe der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde, einige problematische Eigenschaften und erschwerende Unregelmäßigkeiten auf. Verschiedene Autoren versehen diese mit unterschiedlicher Gewichtung und legen sie in unterschiedliche Richtungen aus. Mit der folgenden Metapher beschreibt Mosterín die Situation der Orthographie und ihrer möglichen Reformierung sehr anschaulich.

„Pasa lo mismo que con una carretera que deba unir dos ciudades. Lo mejor, en principio, (lo más eficaz y económico) es que las una en línea recta. Pero si entre medio hay algún desnivel, pendiente u obstáculo natural, puede ser preferible rodearlo. También vale la pena apartarse del trazado recto para salvar algún árbol centenario o algún monumento de interés. Lo que sería absurdo es que la carretera describiese curvas peligrosas y cerradas en medio de la llanura y en ausencia de obstáculos que rodear o de monumentos que salvar; si eso ocurriese, habría que reformar el trazado de la carretera, para ahorrar tiempo, esfuerzo y gasolina, sin perder nada a cambio.“ (Mosterín 1993, S.349)

8.1. DIE KRITIK AN DER AKTUELLEN SITUATION

Mosterín sieht in Zusammenhang mit der Orthographie eine besonders stark ausgeprägte konservative Haltung, die die Mängel der traditionellen Rechtschreibung „verherrliche“ und jegliche Möglichkeit zur Reformierung tabuisiere. Der Autor begründet dies in der Unwissenheit und den vorherrschenden Vorurteilen über das aktuelle Orthographiesystem. (vgl. Mosterín 1993, S.11)

Weiters kritisiert Mosterín, dass die Linguisten mit der Erarbeitung von phonetischen Transkriptionssystemen, wie dem *Internationalen Phonetischen Alphabet*, bloß „deren“ Problem lösen. Diese Systeme seien der Wissenschaft vorbehalten und bieten in keiner Weise Lösungen für die orthographischen Schwierigkeiten des Großteils der Bevölkerung an. (vgl. Mosterín 1993, S.206)

Daher sei eine Reform für alle notwendig.

8.1.1. DIE PRIMÄREN FEHLERQUELLEN IN DER SPANISCHEN ORTHOGRAPHIE

Im Folgenden sollen die Hauptfehler, die in der spanischen Orthographie begangen werden, sowie die Bereiche, in denen die Sprecher und Sprecherinnen Schwierigkeiten bei der Niederschrift haben, dargelegt werden.

Mosterín merkt in seiner Kritik an der aktuellen Orthographie diesbezüglich an, dass Rechtschreibfehler als „Fehler“ der Rechtschreibung gesehen werden müssen und nicht als solche derjenigen, die sie „begehen“, was bis zu einem gewissen Grad durchaus seine Berechtigung hat (vgl. Mosterín 1993, S.350).

8.1.1.1. Die orthographischen Fehler im Spanischen

Martínez de Sousa unterscheidet sieben Arten von Fehlern, die von Sprechern und Sprecherinnen des Spanischen in der Graphie gemacht werden (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.43f):

- Das Hinzufügen von Zeichen, die nicht notwendig sind
- Die Streichung von Zeichen, die lautlich nicht realisiert werden
- Das Vertauschen der Position von Zeichen eines Wortes
- Die Verwechslung von Zeichen, da das betreffende Phonem mehrere graphische Repräsentanten hat

- Das Weglassen von Zeichen, die aufgrund der Unregelmäßigkeiten der Phonem-Graphem-Beziehungen und deren Regeln notwendig wären
- Das Hinzufügen von überflüssigen Zeichen
- Hyperkorrektes Verhalten

Die schwersten Fehler sind in jedem Fall die phonetischen, also jene, die den zu realisierenden Laut verändern. Am ehesten kann über solche Fehler hinweggesehen werden, die nur durch Verwechslung geschehen, das heißt, die die Aussprache korrekt belassen. (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.42)

8.1.1.2. Die problematischen Bereiche der spanischen Orthographie

Wie bereits des Öfteren in der vorliegenden Arbeit erwähnt, weist das spanische Schriftsystem einige Hürden auf, die in verschiedenen Bereichen der Rechtschreibung angesiedelt sind.

Der Großteil der orthographischen Schwierigkeiten des Spanischen, welche Muttersprachlerinnen und Muttersprachler betreffen, entsteht in jenen Bereichen, in denen das phonetische und das graphische System nicht deckungsgleich sind. Dieser Fall tritt auf, wenn ein Laut durch verschiedene Buchstaben oder Buchstabenkombinationen dargestellt wird beziehungsweise wenn umgekehrt ein Zeichen mehrere verschiedene lautliche Entsprechungen hat.

In einem weiter oben abgehandelten Abschnitt dieser Arbeit sind bereits die Mängel in der Phonographie angesprochen worden, die als Ursache für dieses Phänomen gehalten werden. Die unvollkommene Übereinstimmung ist jedoch auch dann der Fall, wenn in der gesprochenen Sprache Veränderungen der Aussprache auftreten, die in die geschriebene Sprachform nicht eingegangen sind.

Die *Ortografía* bietet in der Beschreibung der einzelnen Elemente der Sprache zusätzliche Informationen an, die sie *notas orientadoras* nennt, welche als Hilfestellung für die Auswahl der richtigen Graphie in den Zweifelsfällen dienen sollen. Die Autoren geben jedoch zu, dass die angeführten Regeln nur Anhaltspunkte darstellen, die häufig Ausnahmen aufweisen, beziehungsweise, dass es durchaus Fälle gibt, in denen das Wort mit seiner Schreibweise schlicht und ergreifend gelernt werden muss. (vgl. Real Academia Española; Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.87)

8.1.1.3. Die varietätenbezogenen Unregelmäßigkeiten

Aus den weiter oben in dieser Arbeit erläuterten Schwächen der spanischen Phonographie geht hervor, dass die Orthographie im Allgemeinen von einigen Unregelmäßigkeiten charakterisiert ist, die ihr Erlernen erschweren und ihrer korrekten Anwendung hinderlich sind. Im Besonderen sind jedoch die unterschiedlichen Varietäten zu betrachten.

Am deutlichsten äußern sich die Schwierigkeiten in Regionen, in denen *yeísmo* und/oder *seseo* oder *ceceo* vorherrschen, was hauptsächlich die hispanophonen Gebiete Amerikas, aber auch Andalusien betrifft. Besonders frappant ist die Situation, wenn man die von Weißkopf erhobenen Daten zu den unregelmäßigen Korrespondenzen in den Varietäten berücksichtigt: Mit 10,8 % von 50 000 beziehungsweise 57,8 % von 2500 Wörtern haben sich die Zahlen für den von ihm „andalusisch-südamerikanisch“ genannten Sprachraum im Vergleich zum *Kastilischen* mit 3,2 % beziehungsweise 21 % annähernd verdreifacht.

Meisenburg geht - wenn auch weniger ausführlich - ebenfalls darauf ein, dass die phonologischen Besonderheiten, „*die vor allem das Spanische Lateinamerikas kennzeichnen, [...] zur Zunahme undeterminierter Korrespondenzen*“ führen und „*die Zahl der „stummen“ Konsonantenbuchstaben in der Schreibung*“ deutlich erhöhen (Meisenburg 1996, S.273).

Das Orthographieregelwerk von 2010 weist zwar immer wieder auf die Situation der Angehörigen dieser Varietäten hin und bietet ihnen in den *notas orientadoras* einen sehr ausführlichen Leitfaden für eine korrekte Graphie, stellt jedoch das etablierte System nicht in Frage.

Weißkopf äußert sich in seinem Werk zu diesem Umstand folgendermaßen: „*Die Tatsache, daß die spanische Orthographie aus historischen Gründen an den phonologischen Distinktionen des Kastilischen ausgerichtet ist, bedeutet für Sprecher der andalusisch-südamerikanischen Varietät eine nicht unerhebliche phonographische Benachteiligung bei der schriftlichen Produktion. Es ergeben sich für sie zusätzliche Schwierigkeiten [...].*“ (Weißkopf 1994, S.115f)

Es dürfe allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass sowohl *yeísmo* (lediglich bei einer kleinen Anzahl von Begriffen) als auch *seseo* oder *ceceo* (diese in einem weitaus beachtlicheren Maß) zur Entstehung von einigen Homophonien führen (vgl. Weißkopf 1994, S.117). Die betreffenden Begriffe können nur mehr durch die Verwendung der unterschiedlichen Grapheme differenziert werden. Diese

Tatsache erschwere laut Weißkopf die Überlegungen zu einer Adaption der Graphie an die Phonie. Andere Autoren weisen jedoch darauf hin, dass die spanische Sprache äußerst arm an Homophonen ist, besonders an solchen, die in ähnlichem Kontext stehen können. Daher sei diese Einschränkung für das Spanische nicht besonders relevant.

8.1.2. DIE KRITIK AN DER ARBEIT DER AKADEMIE

„El movimiento reformador no muere, pese al desprecio olímpico con que la Academia ha recibido hasta hoy las propuestas de reforma tanto de los europeos como de los hispanoamericanos.“ (Martínez de Sousa 1991, S.119)

Der Autor kreidet der Akademie immer wieder an, dass sie der Sprache seit 1815 jegliche Weiterentwicklungsmöglichkeit verwehre. In diesen heute fast 200 Jahren seien kaum Modifikationen durchgeführt worden, was von Seiten der *RAE* damit gerechtfertigt wird, dass eine etablierte und von den Schreibenden akzeptierte Orthographie äußerst schwierig zu verändern sei. Eine Reform würde auf Widerstand bei denjenigen stoßen, die ein lange gültiges und verinnerlichtes System umlernen müssten. Für Martínez de Sousa ist diese Sichtweise nicht nachvollziehbar und er meint in diesem Zusammenhang: *„Por lo demás, el esfuerzo de adaptación es igual para un usuario de la lengua que para muchos millones: ese esfuerzo es individual, no colectivo. No tienen que reformar la ortografía los aproximadamente trescientos millones de personas que escriben en español, sino solo la Academia. Los demás aceptaremos el nuevo sistema y trataremos de aprenderlo lo más pronto y mejor que sea posible.“* (Martínez de Sousa 1991, S.69)

Auch Mosterín bemängelt den Stillstand der Reformbewegungen seitens der *RAE* ab dem Jahr 1815. Die Akademie befinde sich seither in ein einer Art Dornröschenschlaf, aus der sie sich weder von externen Spezialisten, noch von Schwesterakademien oder sogar von Stimmen aus den eigenen Reihen erlösen lasse (vgl. Mosterín 1993, S.245). Die Argumentation der Akademie ist für den Autor nicht gültig: *„La misteriosa alusión a «obstáculos y dificultades» es una cortina de humo para cubrir su propia desidia e inacción en este campo.“* (Mosterín 1993, S. 244)

Beide Autoren bedauern die Untätigkeit der Akademien, da sie als von allen Seiten anerkannte Institutionen der Durchführung einer grundlegenden Reform mächtig wären.

Die Problematik rund um die Reformierung der Orthographie birgt nicht nur ein linguistisches, sondern auch ein soziales Problem. Ziel sollte sein, eine Schreibweise zu etablieren, die niemanden aus dem hispanophonen Sprachraum diskriminiert. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.70)

Laut Martínez de Sousa, der das Vorgehen der Akademie heftig kritisiert, sei die Ursache allen Übels die Einigkeit in der Akzeptanz der *RAE* als oberste Instanz in Sachen Orthographie. Ohne die Zustimmung und Genehmigung dieser institutionellen Autorität sei jedoch jegliches Projekt zur Reformierung zum Scheitern verurteilt. (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.119)

Als Konsequenz schlägt er eine Vereinfachung der Orthographie als persönliche Entscheidung vor. Im Rahmen des von der Akademie zugelassenen Regelkorpus kann eine individuelle Schreibweise aus der Wahl der einfachsten und „spanischsten“ der unterschiedlichen anerkannten Graphien, die häufig für ein Wort koexistieren, bestehen. (vgl. Martínez de Sousa 2004, S.39)

Im Fall des bereits besprochenen Beispiels des Graphems <h> liegen zahlreiche Begriffe vor, deren Schreibung mit oder ohne <h> akzeptiert wird. Hier soll laut Martínez de Sousa, wo immer erlaubt, das Graphem eliminiert und die Variante ohne <h> vorgezogen werden.

Schließlich meint Martínez de Sousa beschwichtigend: *„Las normas emanadas de la Academia, que se acatan en todo el mundo hispánico, podrán ser discutibles y discutidas, pero en materia de ortografía es preferible la existencia de una norma, aunque sea defectuosa, que la falta de ella“* (Martínez de Sousa 2004, S. 41).

Und auch Mosterín formuliert diesen Gedanken in seinem Reformvorschlag: *„Cualquier ortografía, por mala que sea, es preferible a la ausencia de norma común, pues la comunidad del código es una condición imprescindible de la comunicación.“* Er merkt weiters Folgendes kritisch an: *„Pero el que necesitemos una ortografía no significa que la actualmente vigente sea la única posible, ni la mejor“* (Mosterín 1993, S.348f).

8.2. DIE PERSPEKTIVEN EINER GRUNDLEGENDEN REFORMIERUNG

Zahlreiche Autoren sprechen sich für eine grundlegende Reform des spanischen Orthographiesystem beziehungsweise sogar sämtlicher Alphabetschriften aus. In diesem Abschnitt sollen die am häufigsten dargelegten Argumente für und gegen eine solche Erneuerung besprochen werden.

8.2.1. DIE KRITERIEN FÜR EINE „GUTE“ ORTHOGRAPHIE

Ein wesentlicher Faktor für das Funktionieren der schriftlichen Kommunikation ist neben der Festlegung auf den „richtigen“ Code auch das Benutzen einer gemeinsamen Orthographie. Mosterín formuliert diese Bedingung folgendermaßen: *„[...] cuanto más uniformemente escribamos todos los hablantes de la misma lengua, tanto más fácil, rápida y eficaz será la comunicación.“* (Mosterín 1993, S.165)

Daraus leitet er das Kriterium der *uniformidad* ab, das ein Orthographie für den gesamten Sprachraum berücksichtigen solle. Dieses werde häufig als Argument für das Beibehalten der bestehenden Rechtschreibung verwendet; der Autor unterstützt die Auslegung des Prinzips in diese Richtung jedoch nicht. Die Einheit der Schriftsprache habe die Einigung auf eine Standardvarietät zur Grundlage, die sämtlichen Dialekten als Referenzpunkt für die Schreibung gelte. So eine Standardsprache dient der Interkommunikation innerhalb eines Sprachraums, in dem mehrere Varietäten existieren.

Meist ist eine von diesen Varianten die ursprüngliche Form der Sprache, die bestimmte Phoneme behält, die in anderen Dialekten verschwunden oder nie vorgekommen sind. Diese Phoneme spielen für die Standardvarietät keine Rolle. Laut Mosterín verlieren sie auch nach und nach in dem betreffenden Dialekt an Gewicht, was sich darin äußert, dass ihre bedeutungsunterscheidende Funktion allmählich verschwindet (vgl. Mosterín 1993, S.289). In Bezug auf das Spanische soll in diesem Zusammenhang das Kastilische erwähnt werden, das sich auf der phonologischen Ebene³³ vom Standardspanischen durch den Gebrauch der beiden Phoneme /k/ und /θ/ unterscheidet (vgl. Mosterín 1993, S.291).

Eine „gute“ Orthographie ist eine solche, die eine Standardsprache abbildet, mit der sich sämtliche existente Varietäten identifizieren können.

³³ Weitere Unterschiede bestehen auf der lexikalischen und der grammatikalischen Ebene.

Für die Wahl der „optimalen“ Orthographie stellt Mosterín zwei Kriterien auf: Es solle jene Schreibweise gewählt werden, die *am leichtesten* zu erlernen und *am effizientesten* in ihrer Anwendung sei (vgl. Mosterín 1993, S.166). Unter Berücksichtigung dieser beiden Bedingungen stellt der Autor fest, dass idealerweise über eine Alphabetschrift verfügt werden soll, die ihrerseits von eindeutigen Phonem-Graphem-Korrespondenzen gekennzeichnet ist.

Ein wesentlicher Faktor der Effizienz ist die Ökonomie einer Sprache, welche der Einsatz einer Alphabetschrift - die ja über ein begrenztes Inventar an Zeichen verfügt - jedenfalls begünstigt. (vgl. Mosterín 1993, S.167)

Die meisten Empfehlungen zur Verbesserung der Orthographie gliedern sich in eine Reihe von Reformvorschlägen ein, die den Phonetismus als zentralen Grundsatz verfolgen. Im folgenden Abschnitt soll dieses Kriterium in Bezug auf seine Wirksamkeit zur Umsetzung einer „guten“ Rechtschreibung diskutiert werden.

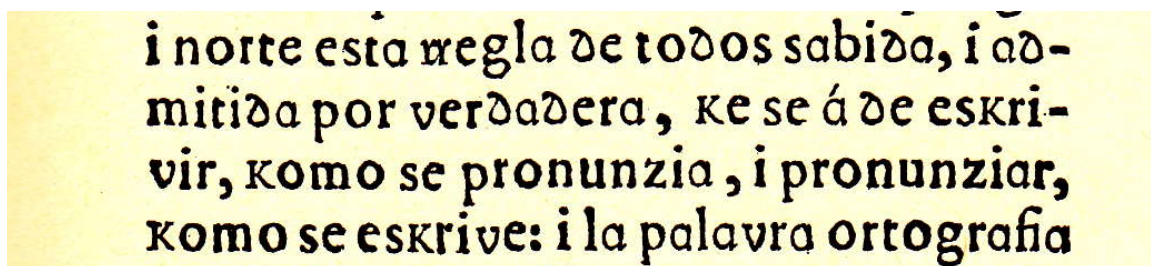
8.2.2. DAS PRINZIP DES PHONETISMUS

Die soeben erwähnten Aspekte der Einfachheit und Effizienz einer Orthographie rufen wiederum das bereits bekannte phonologische Prinzip auf den Plan. Mosterín äußert sich dazu wie folgt: „*Cuanto más nos alejemos de este ideal, más difícil será el aprendizaje del código.*“ (Mosterín 1993, S.167)

8.2.2.1. Der Phonetismus als Basis der Orthographie

Ein Schriftsystem auf Grundlage des phonologischen Prinzips wäre gekennzeichnet von einem eindeutigen Entsprechungsverhältnis zwischen Phonemen und Graphemen. Diese wechselseitigen Korrespondenzen würden sowohl das Lesen als auch das Schreiben in gleichem Maße erleichtern.

Bereits in Korreas' *Ortografia kastellana* lässt sich diese Norm wie folgt wiederfinden:



i norte esta regla de todos sabida, i admitida por verdadera, ke se á de eskri- vir, komo se pronunzia, i pronunziar, komo se eskrive: i la palabra ortografia

Abbildung 10: Korreas' Regel zu schreiben, wie man spricht und zu sprechen, wie man schreibt

Die Anwendung des Phonetismus sei laut Mosterín die grundlegende Voraussetzung für die *Demokartisierung der Schrift* gewesen. Der allgemeine Zugang zur Schriftlichkeit sei ohne eine an der Aussprache orientierte Schreibweise nicht möglich gewesen. (vgl. Mosterín 1993, S.168)

Analog solle auch heute die Orthographie von „*obstáculos absurdos e innecesarios*“ befreit werden, die durch die in der spanischen Sprache vorhandenen Abweichungen vom phonologischen Prinzip erzeugt werden und deren Beherrschung erschweren.

8.2.2.2. Die Einschränkungen des Phonetismus

Mosterín vertritt vehement die Umsetzung einer phonologischen Orthographie und die Bekämpfung der Abweichungen von dieser. Dennoch präzisiert er, dass in bestimmten Fällen etwaige Divergenzen durchaus toleriert werden können, wenn sie durch einen konkreten Nutzen zu rechtfertigen sind. (vgl. Mosterín 1993, S.170)

Daraus ergeben sich einige wenige Einschränkungen des Phonetismus, die transdialektaler, morphemischer sowie semantischer Art sein können.

Die **transdialektale Einschränkung** betrifft jeden Dialekt, der sich durch ein von der Standardsprache zu unterscheidendes phonologisches System auszeichnet. Um die beiden Grundsätze, das phonologische Prinzip und das Prinzip der Einheit der Sprache, nicht in Konflikt treten zu lassen, werde hier eine Kompromisslösung angestrebt. In diesem Fall sei es also gerechtfertigt, vom Phonetismus abzusehen, um die Einheit der Sprache zu bewahren. (vgl. Mosterín 1993, S.172)

Die Diskussion dieses Punktes wirft jedoch die Frage nach der Beschaffenheit einer Standardsprache auf. Wie bereits weiter oben besprochen, soll sie sämtliche Varietäten überdachen. Mosterín meint, dass die Standardsprache als Referenz

einer Schriftsprache ein fiktives System sei, das die gemeinsamen Phoneme sämtlicher Dialekte der betreffenden Sprache vereine (vgl. Mosterín 1993, S.173).

Die **morphemische Einschränkung** ist in Hinblick auf die einheitliche Darstellung der Morpheme zu berücksichtigen. Diese ist notwendig um die sogenannte „*lectura visual*“, das Lesen ohne Einbezug der lautlichen Ebene, zu ermöglichen. Die schriftliche Vereinheitlichung etwaiger Allomorphe sei daher in manchen Fällen gerechtfertigt, auch wenn diese lautlich differenziert seien (vgl. Mosterín 1993, S.176). Diese Regel hat jedoch einen reduzierten Gültigkeitsbereich und kann nicht verallgemeinert werden.

Die **semantische Einschränkung** spielt bei der Unterscheidung von Homophonen eine Rolle. Ihre graphische Differenzierung sei eine Hilfestellung zur schnelleren und einfacheren „*lectura visual*“, da die verschiedenen Bedeutungen rascher zugeordnet werden können. Sie gelte daher als Rechtfertigung für das Abweichen vom Phonetismus. (vgl. Mosterín 1993, S.182)

Sämtliche andere Abweichungen vom phonologischen Prinzip, die keinen Nutzen für die Sprechenden und Schreibenden Individuen mit sich bringen, seien jedoch zu vermeiden und aus der Sprache zu eliminieren.

Das betreffe - mit Ausnahme der bereits genannten, gerechtfertigten Fälle - im Wesentlichen die folgenden Formen von Divergenzen (vgl. Mosterín 1993, S.187):

- die Polygraphie von Phonemen
- die Polyphonie von Graphemen
- die Homographie von heterophonen Morphemen
- die Heterographie von homophonen Morphemen

8.2.3. DER „SCHOCK“ EINER UMFASSENDEN REFORM

Wie bereits weiter oben ausgeführt, rechtfertigt die *RAE* ihr Festhalten am aktuellen spanischen Orthographiesystem mit der Argumentation, dass zu abrupte und umfangreiche Reformen der Schriftsprache tendenziell schlechte Akzeptanz bei den Sprechern und Sprecherinnen genießen. Daher verfolgen die Akademien das Ziel, die Veränderungen der Rechtschreibung in Etappen und ohne zu plötzliche Umstellungen zu vollziehen, was von vielen Seiten als „Stillstand“ kritisiert wird.

Für die Akademie wiegt die Erleichterung für jene, die die Sprache neu erlernen - dies betrifft sowohl die sogenannten *nativos* oder Muttersprachler und

Muttersprachlerinnen, als auch Sprachlernende auf der ganzen Welt - den Aufwand, den eine Reform für die bereits alphabetisierte Bevölkerung der spanischsprachigen Länder mit sich bringen würde, nicht auf. Eine Reform sollte, laut Martínez de Sousa, jedoch ohnehin eine Vereinfachung mit sich bringen und von einer bestimmten Logik gekennzeichnet sein, weshalb die Gewöhnung an die neue Orthographie keine große Anstrengung bedeuten sollte (vgl. Martínez de Sousa 1991, S.75). Daher sehe er kein Problem in einer Veränderung der bisherigen Orthographie, die sämtliche Schwächen mit einem Mal beseitige.

Der Autor, der keine umfassende Lösung für die Probleme der spanischen Orthographie findet, kommt zu folgendem Schluss: *„Allí donde haya duda, mejor dejar las cosas como están. Porque, al menos a primera vista, parece inoportuno cambiar una situación ciertamente irregular por otra también irregular“* (Martínez de Sousa 1991, S.92). Könne also kein zufriedenstellender Vorschlag für ein optimales System vorgebracht werden, solle man die Orthographie in ihrem Zustand belassen, anstatt sie „halbherzigen“ Reformen - als solche erachtet er jene der *RAE* - zu unterziehen. Dieses Prinzip lässt sich in ähnlicher Form auch in der Maxime *„in dubio pro traditione“* von Mosterín wiederfinden, welche besagt, dass in unklaren Fällen vorzugsweise der aktuelle Zustand beibehalten werden solle (vgl. Mosterín 1993, S. 246).

Mosterín vertritt ebenfalls eine Reformierung, die mit dem Ziel einer „optimalen“ Schriftsprache ein für alle Mal durchgeführt werde. Ihm ist außerdem der internationale Aspekt besonders wichtig. Er vergleicht die Orthographie mit dem Verkehrssystem: Als in den Sechzigerjahren in Schweden von einem Tag auf den anderen das Rechtsfahrgebot eingeführt wurde, sei dies nur unter dem Gesichtspunkt einer länderübergreifenden Vereinheitlichen der Konventionen im Straßenverkehr geschehen. *„Lo mismo vale para las escrituras. Es absurdo tener que aprender a leer y a escribir de nuevo cada vez que se aprende una nueva lengua. Habría que aprender a leer de una vez por todas“* (Mosterín 1993, S.223). Dies sei nur durch sein am *Internationalen Phonetischen Alphabet* orientierten Schriftsystem zu erreichen.

8.2.4. DIE VORBILDFUNKTION DES SPANISCHEN

Wie sich bereits in den vorangegangenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit zeigt, ist eine Reform der Orthographie des Spanischen notwendig, wenn die Sprache von den ihr innewohnenden Unregelmäßigkeiten befreit und in weiterer Folge die Hindernisse im Alphabetisierungsvorgang überwunden werden sollen. Das Spanische mit seiner großen demographischen Reichweite habe hier besonderen Bedarf aufgrund des ständigen Anstiegs der Bevölkerung im hispanophonen Raum sowie seiner Funktion als Mittel zur Verständigung in einigen zweisprachigen Gebieten. Ohne die nötigen Veränderungen bestehe weiters die Gefahr der Entstehung von Klassen auf der Basis der Beherrschung der Orthographie, die Sprecherinnen und Sprecher bestimmter Dialekte bevorzuge oder benachteilige. (vgl. Mosterín 1993, S.229ff)

Laut Mosterín ist die Reformierung der spanischen Rechtschreibung - und damit meint er deren Angleichung an das phonologische Prinzip - nicht nur für die Lösung der Probleme innerhalb der Sprache nötig; sie könne auch als Vorbild für die anderen Alphabetsprachen dienen und somit eine Führungsrolle in dem von ihm angestrebten Prozess der internationalen Vereinheitlichung der Phonographie übernehmen.

Das Spanische sei für diese Aufgabe besonders geeignet, da es ein sehr einfaches Phonemsystem im Vergleich zu anderen Sprachen besitze - Mosterín nennt als Beispiel gerne das Französische und das Englische, aber auch das Deutsche oder das Russische. Dies bietet den wesentlichen Vorteil, dass die Zeichen des lateinischen Alphabets für die Transkription der spanischen Phoneme ausreichen und sogar noch welche übrig bleiben. Andere Sprachen müssten hingegen neue Grapheme in ihr bestehendes Inventar aufnehmen, um sämtliche Phoneme repräsentieren zu können. (vgl. Mosterín 1993, S.228)

Außerdem ist die spanische Orthographie, wie zahlreiche Autoren sowie die Akademien betonen, bereits in hohem Grad am phonologischen Ideal orientiert und könne daher relativ problemlos reformiert werden.

9. Abschließende Worte

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, das aktuelle orthographische System der spanischen Sprache zu betrachten und in Hinblick auf seine Angemessenheit sowie Effizienz zu beurteilen.

Die Reform, die aus dem Jahr 2010 stammt und somit sehr rezent durchgeführt wurde, trägt leider wenig zur Lösung der schwerwiegendsten Probleme der hispanophonen Bevölkerung im Bereich der Schriftlichkeit bei. Die getroffenen Veränderungen im Vergleich zum Regelwerk von 1999 berühren nur eine reduzierte Menge von Elementen der Orthographie. Die *Ortografía* thematisiert die auftretenden Missstände und weist immerhin auf die grundlegende Problematik der unregelmäßigen Korrespondenzen zwischen Phonemen und Graphemen sowie auf die variierenden Entsprechungen in den verschiedenen Varietäten hin. Sie tut nicht mehr und nicht weniger. Die *RAE* nimmt zwar die Situation als mangelhaft, aber gegeben hin, stellt sie allerdings nicht zur Diskussion. Dies kann durchaus als Zugeständnis an die Vielzahl von Befürworterinnen und Befürwortern einer Reformierung, die sich so vehement für eine Simplifikation der Orthographie einsetzen, interpretiert werden. Die vorhergehenden Regelwerke sind frei von Bewertungen oder Reflexionen. Nichtsdestotrotz scheint jeglicher Wille, den Problemen mit konkreten Maßnahmen entgegenzuwirken und somit in den Diskurs um die Notwendigkeit einer Anpassung der Rechtschreibung einzusteigen, zu fehlen.

Es mangelt nicht an Reformvorschlägen zahlreicher Linguisten und Linguistinnen, derer nur eine kleine Auswahl in der vorliegenden Arbeit zitiert wird. Sie streben eine Vereinfachung des aktuellen Systems durch eine an der Phonie orientierte Graphie an.

Der detailreich elaborierte, hier mehrmals erwähnte Orthographievorschlag von Jesús Mosterín scheint eine vernünftige Kompromisslösung zwischen den beiden allgegenwärtigen, idealisierten Prinzipien der Einheit der Sprache und des Phonetismus anzubieten.

Wie aus den in der vorliegenden Arbeit erläuterten Aspekten hervorgeht, ist eine neuerliche Reform der spanischen Orthographie angebracht, wenn nicht schon überfällig. Allerdings wird dieses Vorhaben durch eine Vielzahl von Faktoren - wie den regionalen Unterschieden im Phonemsystem, der Frage nach der Referenz einer Standardsprache sowie der Ungewissheit in Bezug auf die Durchführung und ihre Konsequenzen - beeinflusst beziehungsweise erschwert. Auch wenn eine

hundertprozentig zufriedenstellende Lösung nicht mit einem Male vorgelegt werden kann, sollte eine Verbesserung beziehungsweise Adaptation der bestehenden Graphie nicht a priori verworfen werden. Die zitierten Autoren Martínez de Sousa sowie Mosterín gestehen sich trotz ihres reformerischen Tatendrangs das Anrecht auf Unvollständigkeit zu. Eingedenk der Beschränkung ihres Handlungsfeldes auf die von der Realität vorgegebenen Möglichkeiten initiieren sie einen Reformierungsprozess, der sich auf die Simplifikation der naheliegenden Aspekte konzentriert. Dies wäre ein erster Schritt auf dem Weg zu einer modernen Orthographie, die den aktuellen Bedürfnissen der spanischen Sprache und den *hispanohablantes* gerecht werden kann.

Auch wenn zum heutigen Zeitpunkt keine Einigkeit in Hinblick auf die Frage nach der Art der vorzunehmenden orthographischen Veränderungen besteht, kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass das Spanische - in welcher Form auch immer, sei es als Erst- oder als angeeignete Fremdsprache - seinen Sprechern und Sprecherinnen mit zahlreichen Unregelmäßigkeiten gegenüber tritt. Der Großteil dieser betrifft jenen Bereich, der von der Orthographie geregelt und bewusst gesteuert werden kann. Hier zeigt sich deutlich der Bedarf einer Reform, die der spanischen Schriftsprache eine neue Kohärenz verleiht und den sie anwendenden Individuen ihre orthographischen Zweifel nimmt. Des Weiteren wäre es heute wünschenswert, eine Schriftsprache zu schaffen, die sowohl auf die Anforderungen einer modernen, globalen Gesellschaft mit ihren einzelnen Komponenten eingehen, als auch eine gemeinsame Basis zur Identifikation für die Sprechenden und Schreibenden Individuen anbieten kann.

Die kontinuierliche Reformierung der Orthographie hat gerade im Spanischen eine lange Tradition, auf die in der Aktualität nicht nur zurückgeblickt, sondern welche auch in Zukunft weitergeführt werden kann.

Die vorliegende Diplomarbeit soll mit dem folgenden Zitat abgeschlossen werden, das nach Erachtens der Autorin eine sinnhafte Interpretation in Hinblick auf die Orthographie und ihre Reformierung angehende Diskussion zulässt.

„Para crear debes estar consciente de las tradiciones, pero para mantener las tradiciones debes de crear algo nuevo.“ (Carlos Fuentes)³⁴

³⁴ Mexikanischer Autor (1919 - 2012)

ANHANG

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit hat die aktuelle Orthographiereform des Spanischen zum Thema. Sie konzentriert sich auf den Aspekt des Verhältnisses zwischen Phonemen und Graphemen der Sprache.

In Kapitel I erfolgt nach der Darlegung der phonetischen und phonologischen Grundlagen eine ausführliche Beschreibung des spanischen Phonemsystems und seiner graphischen Repräsentation. Im Anschluss werden die Phonographie und ihre Schwächen in Bezug auf die spanische Sprache erörtert.

Das Kapitel II betrachtet die spanische Schriftsprache, ihre Entwicklung und Bedeutung, sowie das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprachform.

Das nachfolgende Kapitel III ist der Orthographie gewidmet. Es beleuchtet sowohl deren Ziele und Funktionen als auch ihre historische Dimension in Hinblick auf den hispanophonen Raum, um anschließend das aktuelle Regelwerk der *Ortografía de la lengua española* und dessen Inhalt bezüglich der graphischen Darstellung der spanischen Phoneme vorzustellen. Das grundlegende Interesse ist, zu eruieren, welche Veränderungen das reformierte Regelwerk aus dem Jahr 2010 in diesem Bereich vornimmt und in welchem Maße diese die bestehenden orthographischen Schwierigkeiten zu beseitigen versuchen. Im Zuge der Betrachtung unter diesen Gesichtspunkten wird deutlich, dass die aktuelle Orthographie nur unzulänglich auf die gegenwärtige Problematik eingeht.

Im abschließenden Kapitel IV der vorliegenden Arbeit wird dieser Sachverhalt aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Zunächst erfolgt die Veranschaulichung der Situation anhand eines Beispiels; danach werden die Kritikpunkte an der *Ortografía* festgehalten. Schließlich werden Überlegungen zu einer Reformierung der spanischen Rechtschreibung, die im Zeichen des Phonetismus steht, angestellt und Perspektiven für eine moderne sowie einheitliche Orthographie des Spanischen aufgezeigt.

Resumen en lengua castellana

LA ORTOGRAFÍA ACTUAL DE LA LENGUA ESPAÑOLA

La presente tesina trata la ortografía de la lengua española, su desarrollo histórico, su estado actual y las perspectivas de una reforma simplificadora del sistema. Se concentra especialmente en el aspecto fonológico del idioma y su representación gráfica, además de la relación entre los dos.

La obra central del trabajo de investigación es la reforma actual, publicada en 2010 por la *Real Academia Española* en cooperación con la *Asociación de Academias de Lengua Española*, que desde este tiempo constituye la norma vigente, enseñada en todos los países de habla castellana.

El español, que, tanto al nivel fonológico como en el ámbito gráfico, parece bastante simple a primera vista, está caracterizado por una serie de dificultades e irregularidades que no se revelan hasta echar una mirada más profunda a los fenómenos fonéticos y fonográficos propios de la lengua. Estas inconsecuencias lingüísticas pueden representar obstáculos para los hispanohablantes - o nativos, o hablantes por decisión personal - en sus intentos de escribir correctamente.

Aparte de las irregularidades generales inherente del idioma, actualmente se producen problemáticas adicionales, como consecuencia del gran territorio ocupado por la lengua castellana en el mundo entero y las variedades regionales existentes en él. Una ortografía moderna debería respetar la variación dialectal así como una base común de identificación para los miembros del área lingüística.

Es en este contexto que se sitúa la presente tesina. Retoma la discusión respecto a las características de una ortografía ideal y persigue el objetivo de demostrar si o si no la actual reforma ortográfica tiene en cuenta los principios importantes para un sistema ortográfico simple y accesible a todos.

LOS FONEMAS Y GRAFEMAS DEL ESPAÑOL

El primer capítulo del trabajo trata de la fonética y la fonología además de la representación gráfica de los fonemas del castellano.

Cada signo es una representación de algún referente en la realidad y, según el modelo de Ferdinand de Saussure, consta de dos aspectos, unidos por la convención sólo: el concepto o *significado* y el término o *significante*. Una ortografía opera en el ámbito de la conexión entre los dos lados del mismo signo, regulando la relación entre un cierto sonido y su representante gráfico.

La fonética y la fonología describen los sonidos de una lengua, los que constituyen el *significante* de un signo lingüístico. Mientras que la fonética observa los sonidos y sus características articulatorias, acústicas y auditivas, la fonología examina la función que tienen los diferentes sonidos en una lengua concreta. Se elabora el inventario específico de los sonidos que tienen la habilidad para distinguir palabras de distinto significado, que se llaman *fonemas*. A este efecto, la fonología emplea la así llamada *prueba de conmutación*, que forma dos o más *pares minimales* para obtener oposiciones de fonemas, caracterizados por unos *rasgos distintivos* relevantes del idioma. Si estos rasgos distintivos - o sea cualidades de un par de sonidos - no son fonológicamente relevantes, quiere decir no provocan ningún cambio de significado, se denominan *alófonos*.

El inventario español de sonidos contiene 23 fonemas, entre ellos 5 vocales y 18 consonantes. Cada elemento tiene un mayor o menor número de variantes alofónicas. Sólo los sonidos clasificados como fonemas se representan por el inventario de *grafemas*, o unidades mínimas de sistemas alfabéticos de escritura. Las diversas relaciones entre los elementos del uno y del otro inventario son las que se observan en la presente tesina. Las características de un sistema de escritura que no corresponden a una fonografía biunívoca se explican por las reglas ortográficas de una lengua. La fonemización total del inventario español de grafemas, lo que sería el objetivo ideal según algunos autores, no se alcanzará nunca porque cada grafema representa una serie de sonidos parecidos, formando parte de un mismo fonema. Sin embargo, el propósito de la ortografía debería de ser la aproximación a este ideal dentro de lo fonológicamente posible.

La lengua castellana está marcada por diferentes tipos de correspondencias entre fonemas y grafemas. Aparte de las relaciones biunívocas existen fonemas representados por más de un grafema, grafemas representados por más de un fonema, fonemas apuntados con un dígrafo, grafemas representando una combinación de fonemas así como grafemas que no tienen ninguna referencia

fonética. En el español, esta última categoría consta por el grafema <h>, que se tratará como ejemplo más adelante en el presente trabajo.

Las dificultades de la fonografía del español:

El ideal ortográfico se refiere a un sistema en el que cada fonema tiene un representante gráfico y cada grafema represente a un solo fonema, es la así llamada correspondencia biunívoca. Aunque el español llega bastante cerca a este modelo todavía utópico, muestra ciertas irregularidades, que se pueden interpretar como falta de reforma.

A continuación, se explicarán los problemas concretos de la fonografía española.

Las *correspondencias irregulares* entre fonía y grafía provocan excepciones de las reglas gramaticales, que los hablantes tienen que aprender de memoria. Además, existen restricciones de las reglas fonográficas que se producen en dependencia del *contexto* en la cadena hablada en el que se encuentra el respectivo fonema o grafema. Otro fenómeno que dificulta la transcripción es la eliminación de oposiciones fonológicamente relevantes en ciertos contextos, o sea la *neutralización*. Así algunos sonidos con distintos representantes gráficos ya no se diferencian en la pronunciación.

A diferencia de los aspectos ya nombrados, los siguientes fenómenos sólo afectan a una parte de los hispanohablantes puesto que son problemas referentes a algunas de las variedades de la lengua. El *yeísmo* describe la desaparición de la oposición entre los fonemas /ʎ/ y /j/, que causa confusión al escribir los signos <ll>, <y> o <hi>. Análogamente, los hablantes del *seseo* (y también del fenómeno complementario, llamado *ceceo*) confunden las letras <s>, <z> y <c> ante <e> o <i> por la fusión de los fonemas /s/ y /θ/ en sólo uno de los dos. Por último falta mencionar la *aspiración o eliminación del archifonema /S/*, que debido a los aspectos antes explicados se pronuncia de diferentes maneras. En ciertas posiciones tiende a aspirarse o a desaparecer totalmente, lo que provoca la grafía de signos inexistentes al nivel fonético.

LA ESCRITURA Y LA LENGUA ESCRITA ESPAÑOLA

Después de examinar el lado fonético y fonológico de la lengua española se observarán a continuación el aspecto gráfico y sus componentes.

Como el mayor interés del presente trabajo está destinado a la relación entre fonemas y grafemas, en el contexto de la escritura se concentrará en la referencia de la lengua escrita a la lengua hablada. Las teorías respecto al enlace entre los dos niveles comprende la idea de una dependencia completa por parte de la escritura así como una independencia absoluta entre ambos. Sin embargo queda seguro el hecho de que las dos componentes tienen parte en una misma sustancia que es la lengua. Según la *RAE*, se trata de dos códigos caracterizados por cierta interdependencia refiriéndose a un solo sistema que al mismo tiempo mantienen cierta autonomía presentando elementos a uno de los niveles que no existen al otro y viceversa.

Los elementos de la lengua escrita son regulados por la ortografía, a la que se dedica el siguiente capítulo de la presente tesina.

LA ORTOGRAFÍA

La ortografía es el conjunto de normas que fijan el uso de los signos gráficos de una lengua. Tiene un carácter normativo, lo que hace posible las faltas de ortografía. Cada sistema ortográfico se sirve del principio de la idealización, suponiendo la existencia de una *variedad estándar* de la lengua, que figure como punto de referencia para todos los hablantes. Además, el proceso de codificación de una lengua escrita depende de la presencia de una autoridad que se haga cargo de los procesos de oficialización de una ortografía. La *Real Academia Española*, fundada en el año 1713, es responsable, desde entonces, de fijar y cuidar la lengua castellana.

Según la *RAE*, una ortografía debe de ser *coherente, completa, adecuada, económica, clara y sencilla*. Su función principal es la elaboración de un sistema común de representación gráfica de una lengua para posibilitar y facilitar la comunicación por escrito. Un idioma universal - como lo es el castellano con su gran extensión en el mundo entero - necesita una norma que juegue el „*papel unificador de variedades orales diversas*“.

Como una lengua está sometida a un cambio continuo, provocado por el aumento de referentes en la realidad, por el contacto con otros idiomas así como por la misma práctica de hablar, evoluciona constantemente. Primero los cambios entran en el ámbito oral, lo que tiene lugar espontáneamente y lentamente; por consecuencia, de vez en cuando, también la lengua escrita tiene que experimentar ciertas adaptaciones o sea reformas. Con frecuencia la evolución en el campo de las relaciones entre sonidos y signos provoca cambios del inventario de grafemas con tendencia a la derivación o combinación de signos ya existentes en vez de la invención de grafemas totalmente nuevos.

La ortografía actual del español

En su obra actual la *RAE* cita las siguientes siete criterios que han jugado un papel importante en la fijación de las normas ortográficas de la lengua castellana.

La *correspondencia entre fonía y grafía* o el criterio fonológico data ya del primer siglo después de Cristo cuando Quintiliano recomendó orientar la escritura en la pronunciación. Igualmente, Antonio de Nebrija respetó este principio y muchos autores más a lo largo de la historia de la ortografía castellana. La *biunivocidad entre fonemas y grafemas*, citada con frecuencia en este trabajo, siempre ha sido uno de los ideales dirigentes en el proceso reformador de la lengua. Tan perpetua como estos aspectos ha sido la influencia de la *etimología* además del *uso constante* como criterios de elección ortográfica. Antes de llegar al principio de mayor importancia falta nombrar la *diferenciación de homónimos* por grafía distinta y la *analogía* del aspecto visual de palabras de la misma familia léxica. Finalmente, lo que condiciona a todos los demás argumentos es el lema de la *unidad ortográfica*. La *RAE* subraya este principio y lo considera la única manera de evitar la heterografía y el caos ortográfico en los países de habla castellana.

Hoy en día la mayoría de los defensores de una reforma amplia de la ortografía actual sostiene el principio del *fonetismo*, quiere decir un sistema en el que se escribe sólo lo que se pronuncia y se pronuncia como se escribe. Hasta cierto punto esto fue también el interés a lo largo de la historia del español. Se clasifican tres etapas de reformaciones de la ortografía: la fonética, desde el inicio del castellano hasta el siglo XVI, a la que sigue la anárquica o de confusión, la que se termina con el empiezo de la época académica a partir de la publicación de la primera obra de la Academia en el siglo XVIII. El último período continua hasta el

presente, aunque algunos críticos del trabajo de la *RAE* son de la opinión que su voluntad innovadora cesó ya en el siglo XIX. Reformadores como José Martínez de Sousa y Jesús Mosterín, para nombrar algunos ejemplos, proponen sistemas fuertemente dirigidos a la pronunciación. Mosterín enfatiza el aspecto universal de su grafía reformada, que se podría aplicar a todas las lenguas alfabéticas siguiendo la idea de la máxima eficiencia comunicativa.

La Ortografía de la Lengua Española de 2010

A continuación se presentará la obra actual de la *RAE* en colaboración con la *ASALE*, publicada en el año 2010.

Este conjunto de normas no sólo es *didáctico* sino también *razonado* incluyendo explicaciones y reflexiones sobre los aspectos fundamentales de la ortografía. Pretende ser *simple* en su expresión y *panhispánico*, constituyendo así una fuente de reglas „para cualquier hablante alfabetizado“.

Bajo esta exigencia de simplicidad, la *Ortografía* utiliza de las letras del alfabeto español en vez de servirse del *Alfabeto Fonético Internacional* para representar los fonemas de la lengua. Esto es, en la opinión de la autora de esta tesina, un problema porque aparenta la existencia de una relación biunívoca entre los sonidos y los signos, lo que a su vez haría inútil una gran parte de la misma obra ortográfica. Por consiguiente, el presente trabajo se prevale de los signos del *AFI* en su descripción del inventario de grafemas. A este propósito se examina cada uno de los grafemas del español con sus características más importantes y sus reglas de uso así como los cambios - que son muy pocos - en comparación con la edición de 1999. En los casos difíciles o de duda la *Ortografía* explica en sus *notas orientadoras* las particularidades y lista todas las excepciones.

LA DISCUSIÓN ORTOGRÁFICA

Como se ha mostrado en la presente tesina, la ortografía castellana contiene algunas características problemáticas y graves irregularidades.

Posteriormente se expondrán los aspectos críticos respecto a la situación actual y al trabajo de la Academia. Aparte se discutirán las propuestas de reforma así como las perspectivas del futuro del idioma.

La crítica de la situación actual

Un gran número de hispanohablantes tiene varias dificultades con el sistema actualmente vigente que afectan el sector escrito. Estos problemas resultan de los defectos en las correspondencias entre fonemas y grafemas, ya elaborados a lo largo del texto presente. El mayor potencial de errores se produce cuando un sonido se representa por varios grafemas o dígrafos o cuando, a la inversa, un signo gráfico tiene varios referentes en la pronunciación.

Las irregularidades provocan las faltas ortográficas, entre las que las más frecuentes en español son las siguientes: la adición de signos innecesarios, la supresión de signos sin referencia fonética, la confusión de la posición de signos dentro de una misma palabra, el empleo de un signo equivocado, la adición o supresión de signos por las relaciones irregulares entre fonemas y grafemas, así como la hipercorrección.

Una vez más, las irregularidades se multiplican al observar las diferencias dialectales inherentes de la lengua castellana. Sobre todo, los hablantes en las regiones del *yeísmo*, *seseo* o *ceceo* se enfrentan a graves desventajas respecto al sistema ortográfico vigente. La *Ortografía* se refiere con frecuencia a los hablantes de las diversas variedades y les dirige una multitud de notas detalladas para una grafía correcta, pero no pone en duda el mismo sistema.

Respecto a la labor de la *RAE*, muchos autores critican su conservadurismo frente a nuevas adaptaciones y su actitud pasiva en las reformas de las décadas pasadas. Para Martínez de Sousa, el problema ortográfico radica en la aceptación unánime de la Academia como primer instancia en el trabajo reformador. El autor propone modificar la propia ortografía en el marco de lo posible para dar el primer paso a una simplificación del español escrito.

Las perspectivas de una nueva reforma

Criticar la situación es un acto justificado, pero elaborar un nuevo sistema que solucione los problemas y tenga éxito entre los que lo deben utilizar diariamente es un desafío requiriendo bastante sensibilidad.

Los reformadores deben de respetar dos criterios básicos: que la nueva grafía elegida sea la más fácil en el aprendizaje y la más eficaz en el uso. En principio, esto sería una escritura alfabética dotada de unas relaciones biunívocas entre fonemas y grafemas.

Un punto central en este sistema sería el fonetismo ya antes citado, que facilitaría tanto la escritura como la lectura de una lengua. Sin embargo, los autores partidarios de este aspecto como objetivo ortográfico ideal tienen que ceder paso a ciertas restricciones del principio fonético. Estos se justificarán sólo por algún beneficio que puedan dar a los individuos escribiendo en español.

En concreto las restricciones serían las siguientes. La *restricción transdialectal* se refiere a todos los dialectos con un sistema fonológico diferente a la variedad estándar. Para no entrar en conflicto con el criterio de la uniformidad idiomática se podrá prescindir del fonetismo. La *restricción morfémica* toma en consideración la representación homogénea de los morfemas. Se tolerará la unificación escrita de los distintos alómorfos a fin de no poner en peligro la así llamada „*lectura visual*“, que posibilita leer sin recurrir al nivel fonético. Finalmente, se aceptará la diferenciación de homófonos mediante el empleo de distintas formas gráficas para palabras diferentes, lo que representa la *restricción semántica*.

Cualquier otra desviación del principio fonético se ve como defecto de la ortografía, que se debería eliminar del sistema.

La ortografía propuesta por los varios reformadores significa un cambio radical y abrupto para los hispanohablantes, lo que representa un factor de gran inseguridad por parte de la Academia. Pero los autores como Mosterín optan por una reforma completa, realizada de una vez para siempre.

Además, el español se considera una lengua bastante cerca de un sistema ideal, caracterizado por unas correspondencias perfectas entre fonía y grafía. Por consiguiente, la idioma tiene cierta ventaja respecto al proyecto reformador en comparación con otros, por lo que podría operar como modelo y ejemplo a seguir para otros.

CONCLUSIONES

Aunque la Academia reconoce las dificultades que tiene el sistema ortográfico actual, tematizándolas en su obra, no está dispuesta a encontrar soluciones satisfactorias y perdurables. La propuesta de Jesús Mosterín, que se describe en la presente tesina, parece un compromiso razonable entre los dos principios esenciales: el fonetismo y la unidad de la lengua.

Como se ha mostrado a lo largo de este trabajo, una nueva reforma de la ortografía castellana es necesaria para garantizar la facilidad y eficiencia en la comunicación. No obstante, este proyecto se ve obligado a enfrentarse a algunos obstáculos, como las diferencias regionales respecto a los fonemas, la cuestión de la variedad estándar o la inseguridad frente a la aceptación de un sistema innovador.

Sin embargo, la autora de la presente tesina está a favor de una reforma, aunque con ésta seguramente no se pueda eliminar todos los problemas de una vez. Ha llegado la hora de hacer el primer paso hacia una ortografía moderna, coherente y que no discrimine a nadie.

Bibliographie

- ALCARAZ VARÓ, Enrique/MARTÍNEZ LINARES, María: *Diccionario de lingüística moderna*. Barcelona: Ariel 1997
- BAURMANN, Jürgen/GÜNTHER, Hartmut/KNOOP, Ulrich (Hgg.): *homo scribens - Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung*. Tübingen: Niemeyer 1993
- BÖHN, Andreas/SEIDLER, Andreas: *Mediengeschichte. Eine Einführung*. Tübingen: Narr 2008
- CALVET, Louis-Jean: *Histoire de l'écriture*. Paris: Plon 1996
- DINZELBACHER, Peter (Hg.): *Sachwörterbuch der Mediävistik*. Stuttgart: Kröner 1992
- FÉVRIER, James G.: *Histoire de l'écriture*. Paris: Payot 1984
- GLÜCK, Helmut: *Schrift und Schriftlichkeit. Eine sprach- und kulturwissenschaftliche Studie*. Stuttgart: Metzler 1987
- GLÜCK, Helmut (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*, 2. Auflage. Stuttgart: Metzler 2000
- GÓMEZ TORREGO, Leonardo: *Las normas académicas: últimos cambios*. Madrid: Ediciones SM 2011, Online-Ressource: http://www.sm-ele.com/ArchivosColegios/NuevoELEAdmin/Archivos/Descargables/Colección%20Gómez%20Torrego/134002_normativa%20FOLLETO%20VERSIÓN%20GLOBAL.pdf (Stand: 15. 10. 2013)
- GUITART, Jorge M./ROY, Joaquín (Hg.): *La estructura fónica de la lengua castellana*. Barcelona: Anagrama 1980
- HARRIS, James W.: *Spanish Phonology*. Cambridge, Massachusetts, London: M.I.T. Press 1969

HARRIS, Roy: *The Origins of Writing*. London: Duckworth 1986

HIDALGO NAVARRO, Antonio/QUILIS MERÍN, Mercedes: *La voz del lenguaje: Fonética y fonología del español*. Valencia: Tirant Humanidades 2012

JAEGER, Friedrich (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*. Stuttgart: Metzler 2005

KORREAS, Gonzalo: *Ortografía kastellana, nueva i perfeta*. Faksimile des Originals von 1630. Madrid: Espasa 1971

MARTÍNEZ ALCALDE, María José: *La fijación ortográfica del español: norma y argumento historiográfico*. Bern: Lang 2010

MARTÍNEZ DE SOUSA, José: *Reforma de la ortografía española*. Madrid: Visor Libros 1991

MARTÍNEZ DE SOUSA, José: *Diccionario de Ortografía de la Lengua Española*. Madrid: Paraninfo 1996

MARTÍNEZ DE SOUSA, José: *Ortografía y ortotipografía del español actual*. Madrid: Trea 2004

MEISENBURG, Trudel: *Romanische Schriftsysteme im Vergleich: eine diachrone Studie*. Tübingen: Narr 1996

MOSTERÍN, Jesús: *Teoría de la escritura*. Barcelona: Icaria 1993

POLO, José: *Ortografía y ciencia del lenguaje*. Madrid: Paraninfo 1974

Real Academia Española: *Ortografía de la lengua española*, Edición revisada por las Academias de la Lengua Española. Madrid: Espasa 1999

Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española: *Ortografía de la lengua española*. Madrid: Espasa 2010

SCHANZE, Helmut (Hg.): *Metzler Lexikon Medientheorie*. Stuttgart: Metzler 2002

STIEBNER, Erhardt D./LEONHARD, Walter: *Bruckmann's Handbuch der Schrift*. 4., aktualisierte und neu gestaltete Auflage. München: Bruckmann 1992

TESCHNER, Richard V.: *La ortografía sincrónica del español*. München: Lincom Europa 1999

VACHEK, Josef: *Written language revisited*. Selected, edited, and introduced by Philip A. Luelsdorff. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 1989

WEIßKOPF, Ralf: *System und Entwicklung der spanischen Orthographie*. Wilhelmsfeld: Egert 1994

WESCH, Andreas: *Grundkurs Sprachwissenschaft Spanisch*. Klett: Stuttgart 2001

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: *Die Kriterien zur Klassifizierung der Konsonanten* (Hidalgo Navarro Quilis Merín 2012, S.51)

Abbildung 2: *Die Artikulationsorte* (Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.55)

Abbildung 3: *Die Vokale des Spanischen* (vgl. Hidalgo Navarro/Quilis Merín 2012, S.149)

Abbildung 4: *Die Konsonanten des Spanischen* (Wesch 2001, S.57)

Abbildung 5: *Einige Zeichen des AFI und des ARFE im Vergleich* (Hidalgo Navarro Quilis Merín 2012, S.320)

Abbildung 6: *Regionale Unterschiede bei der Eliminierung des Archiphonems /S/* (Guitart/Roy (Hg.) 1980, S.219)

Abbildung 7: *Das lateinische Phoneminventar* (Weißkopf 1994, S.120f)

Abbildung 8: *Das mittelalterliche Phoneminventar* (Weißkopf 1994, S.120)

Abbildung 9: *Die spanischen Grapheme* (Real Academia Española/Asociación de Academias de la Lengua Española 2010, S.63)

Abbildung 10: *Korreas' Regel, zu schreiben, wie man spricht und zu sprechen, wie man schreibt* (Korreas 1630 in: 1971)

Lebenslauf

Alexandra Kern

Geboren: 25. 11. 1986

Geburtsort: St. Pölten

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

2006 - 2013	Lehramtsstudium Spanisch/Französisch (Universtität Wien)
2010	Auslandssemester (Universidad de Alicante, Spanien)
2005/2006	Berlitz Austria, Wien Mariahilf: 4-Sprachen-Diplom (Engl., Span., Franz., Ital.)
2005	Matura des Neusprachlichen Zweigs der AHS Oberstufe Stiftsgymnasium Melk (NÖ)

Zusätzliche Qualifikationen

Ausbildung zur Skilehrerin (USI Wien, WSSV)

Business English Certificate Vantage (University of Cambridge ESOL Examinations)

Berufliche Erfahrungen

Seit 2012	Skilehrerin für das Universitätssportinstitut Wien
Seit 2009	Skilehrerin bei Skischule EasySki Saalbach (SBG)
Sommer 2013	Praktikum WienTourismus (Content Management & Produktion; Hotels & Info)
März 2011 - November 2011	Rezeptionistin bei Do Step Inn Hostel&Hotel (Wien)
Sommer 2006, 2008 - 2010	Ferialpraktikum Touristeninformation Melk (NÖ)
Sommer 2007	Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn (NÖ) Museumsführungen

Pöchlarn, 6. 10. 2013